

Professions.	1843	1860
Bouchers, chefs	76	43
dito ouvriers	71	73
Boulangers, chefs	70	75
dito ouvriers	—	80
Charpentiers, chefs	25	29
dito ouvriers	149	364
Confiseurs-pâtisseries, chefs	69	45
dito ouvriers	67	91
Cordonniers, chefs	140	121
dito ouvriers	398	461
Couvreurs, chefs	10	13
dito ouvriers	27	51
Ebénistes, chefs	24	40
dito ouvriers	26	70
Ferblentiers, lampistes, chefs	29	27
dito ouvriers	60	107
Fondeurs, chefs	9	10
dito ouvriers	29	39
Graveurs, chefs	62	67
dito ouvriers	264	453
Guillocheurs, chefs	19	27
dito ouvriers	25	76
Gypiers-vernisseries, chefs	40	44
dito ouvriers	63	197
Horlogers (marchands et fabricants), chefs	202	116
dito ouvriers	831	1095
Imprimeurs (lithogr. et typogr.), chefs	19	20
dito ouvriers	66	107
Joalliers, chefs	—	15
dito ouvriers	—	60
Lingères, chefs	32	?
dito ouvrières	512	?
Maçons, chefs	20	42
dito ouvriers	112	492
Maréchaux, forgerons, chefs	18	18
dito ouvriers	26	55
Ménisiers, chefs	53	57
dito ouvriers	264	382
Mécaniciens, chefs	23	29
dito ouvriers	167	293
Monteurs de boîtes, chefs	72	86
dito ouvriers	385	613
Modistes, chefs	65	58
dito ouvrières	138	150
Musique (fabricants de), chefs	—	15
dito ouvriers	—	45
Orfèvres, chefs	—	8
dito ouvriers	—	10
Papiers peints, chefs	5	2
dito ouvriers	4	3
Ramoneurs, chefs	4	4
dito ouvriers	12	10
Relieurs, chefs	?	23
dito ouvriers	?	38
Selliers, carrossiers, chefs	21	19
dito ouvriers	27	47
Serruriers, chefs	44	44
dito ouvriers	156	217
Tailleurs, marchands drapiers, chefs	205	87
dito ouvriers	1238	300
Tourneurs, chefs	?	10
dito ouvriers	?	22
Tonneliers, chefs	31	34
dito ouvriers	45	53

Professions.	1843	1860
Voituriers, chefs	32	30
dito ouvriers	69	96
Tanneurs, chefs	24	6
dito ouvriers	21	35

Appendice.

Recensement fédéral du 18—23 Mars 1850.

Lorsque j'ai réuni les recensements précédents, je n'avais pas l'avantage de posséder les documents du recensement fédéral de 1850. Je viens de les recevoir. Comme un recensement fédéral est une œuvre capitale qui mérite toute notre affection filiale de membres de la Confédération suisse, je répare une omission involontaire, en lui rendant ici la place qu'il mérite.

Population du Canton en 1850		64,146.
Bourgeois de la commune	29,653	
Ressortissants d'autres communes	10,103	
» » Cantons	9,141	
Heimathlosen	107	
Etrangers	15,142	
	<u>64,146</u>	

Feux 15,275. Propriétaires fonciers 7088.

Si l'on suit la méthode cantonale adoptée déjà dans les précédents recensements, voici comment doit être posée la classification :

Genève et la banlieue comprenant Plainpalais, les Eaux-Vives, Carouge, Grand- et Petit-Sacconnex, Chêne-Thonex et Chêne-Bougeries	40,678
Population des autres communes	23,468
Somme égale	64,146

NB. Le nombre des communes du Canton de Genève n'est déjà plus de 46 communes, mais de 47. Le Grand Conseil, par un arrêté du 19 Février 1869, a décidé la séparation de la commune de Chêne-Thonex, qui désormais forme deux communes, l'une sous le nom de *Chêne-Bourg*, et l'autre sous celui de *Thonex*. Cette division a été provoquée par un conflit incessant dans la répartition des dépenses. Chêne-Bourg est essentiellement commercial, les hameaux n'ont que des intérêts agricoles. Il en résultait que le bourg était sacrifié à l'agriculture quoiqu'apportant le plus fort appoint aux ressources du budget. La séparation a enfin rétabli l'équilibre qui était réclamé depuis nombre d'années.

Berichte aus den Kantonen über den Stand von Landwirtschaft, Industrie u. Handel i. J. 1868. *)

Bern.

(Bericht der Direktion des Innern.)

I. Landwirtschaft und Viehzucht.

Allgemeine Witterungsverhältnisse. Die Frühlingsmonate März und April waren durchschnittlich kalt und nass, Schneefall und Schneegestöber nicht selten. Infolge

dessen war nicht nur Stillstand in der Entwicklung der

*) Leider sind diese Berichte wiederum nicht vollständig beim eidg. Handels- und Zolldepartement eingegangen. Es fehlen Antworten resp. Berichte aus Zürich, Luzern, Schwyz, Solothurn, Basel-Landschaft, Schaffhausen, St. Gallen, Waadt, Wallis und Neuenburg. Uri, Obwalden und Nidwalden haben geantwortet, dass ihnen kein Material für einlässliche Berichte zu Gebote stehe. Ein gleichförmiges Fragenschema wurde auch diessmal noch nicht für die Einsammlung der Berichte verwendet.

Natur bis nach Mitte April, sondern auch die Frühlingsarbeiten, wie Anpflanzungen etc. wurden verspätet. Für die Getreidearten insbesondere liess diese nasse Witterung sehr befürchten. Eine eigentliche Frühlingswitterung hatte das Jahr 1868 nicht. Anfangs Mai machte auf einmal der Sommer sein Recht geltend, und nun war die Entwicklung der Vegetation und namentlich des durch die Nässe des April gesättigten Graswuchses eine sehr rasche. In wenigen Tagen war die Blüthezeit vorüber und die Befürchtungen, welche die schlimme Witterung der Frühlingsmonate erweckt hatte, wurden durch die günstige Temperatur des Monats Mai gehoben. Ende Mai und Anfangs Juni konnte die Heuernte beginnen. Sommer und Herbst zeichneten sich durch andauernde ausserordentliche Trockenheit aus. Ein bemerkenswerthes Phänomen ereignete sich in der Nacht vom 8/9. Juni, indem in den höhern Gegenden des Kantons Scheefall bis in's Thal erfolgte; dass der dadurch entstandene Schaden bedeutend war, ist begreiflich.

Diese allgemeinen Witterungsverhältnisse übten einen bedeutenden und zwar auf die meisten Bodenprodukte günstigen Einfluss aus.

Heu- und Emdernnte. Die *Heuernte* ist quantitativ als eine im Allgemeinen mittelmässige zu bezeichnen; Qualität *gut*, in einzelnen Gegenden sogar *vorzüglich*, wozu namentlich die günstige Witterung bei der Einsammlung beitrug. In den Niederungen war sie quantitativ und qualitativ durchschnittlich jedenfalls *über* einer *Mittelernte*. In den höher gelegenen Thalschaften und Alpweiden dagegen wurde das im schönsten Wachsthum begriffene Futter durch den späten Schneefall zu Boden gedrückt, geknickt und ging bald in Fäulniss über; an einigen Orten, namentlich im Oberlande hinterliessen Hagelschläge sehr nachtheilige Folgen.

Bedeutend weniger günstig gestaltete sich die *Emdernnte*; sie steht durchgehends ziemlich unter mittelmässig und wird theilweise als eine spärliche, ja als eine *Missernte* bezeichnet. Es zeigt sich beim Emd gerade das Umgekehrte wie bei der Heuernte. Emd gerieth bedeutend besser an höher gelegenen Orten, als in den Niederungen, wo vielerorts die Engerlinge übel gehaust haben. Die Ursache der spärlichen Emdernnte ist eine doppelte; erstens ist sie wesentlich der anhaltenden Trockenheit und der grossen Hitze zuzuschreiben, und als zweite Ursache wird durchgehends in den niederen Theilen des Kantons das zerstörende Auftreten der Engerlinge und Käfer genannt.

Die beste Heuernte hatte das Emmenthal und der Jura. Aus den meisten Bezirken dieser Landestheile wird dieselbe als eine sowohl quantitativ als qualitativ ausgezeichnete geschildert. Das Emmenthal namentlich erfreute sich der günstigsten Witterung; während im Mittelland, Oberaargau und Oberland grosse Trockenheit dem Graswuchs schadete, hatte man daselbst fast allwöchentlich einen pflanzenerfrischenden Regen, und daher auch üppige Vegetation. Auch die Emdernnte fiel im Emmenthal und Jura besser aus, als in den übrigen Landestheilen. Im Emmenthal steht überhaupt der Wiesenbau im Vordergrund; Ackerbau wird etwas zurückgedrängt, und bei dem immer grössern Aufschwung der Käsefabrikation macht es sich der emmenthalische Landwirth zur Hauptaufgabe, dem Boden recht viel Heu und Emd abzugewinnen. Es wird allgemeiner und fleissiger als früher mit Jauche, Mist, Asche, Guano etc. gedüngt

und diese sorgfältigere Pflege des Graswuchses sichert fast immer eine reiche Ernte.

Im Oberland und Mittelland war die Heu- und Emdernnte ziemlich verschieden: mittelmässig bis gut. Seeland und Oberaargau nennen eine mittlere Heuernte; Emd sehr spärlich, und aus dem Oberaargau wird berichtet, dass schon im Nachsommer vielfach die Vorräthe des gesammelten Heues angegriffen werden mussten.

Die *Kornernte* war durchgehends in Betreff der Quantität eine *recht gute* und wird vielerorts, namentlich aus den getreidebauenden Bezirken, als eine vorzügliche Ernte, wie solche seit Jahren nicht mehr dagewesen sei, bezeichnet. Besser noch war die Kornernte *qualitativ*; Qualität durchgehends sehr gut bis ausgezeichnet. Wegen des frühen Schneefalles im Oktober 1867 war die Saatzeit nicht günstig; es gab daher nicht viele Garben. Dieser Ausfall wurde aber reichlich durch die Schwere derselben, die Menge der Körner gedeckt. An einigen Orten litt das Getreide im Sommer bei den heftigen Winden sehr und lagerte; anderwärts haben auch die Engerlinge geschadet. Es ist namentlich der günstigen Witterung zu verdanken, dass die Befürchtungen, welche die schlimme Witterung der Frühlingsmonate wachgerufen hatte, sich nicht verwirklicht haben.

Auch diess Jahr gehen die Urtheile in Betreff der Kornernte in den einzelnen Landestheilen nicht weit auseinander. Am günstigsten ist sie im Mittelland und im Emmenthal; verhältnissmässig weniger reichlich im Oberaargau und im Seeland, doch immer noch *gut*, ausgefallen. Im Oberland (wo übrigens der Getreidebau nur nebenbei betrieben wird), sowie im Jura, fiel die Ernte etwas verschieden, im Gesamtbild jedoch *gut* aus.

Aehnliches ist von der *Roggen- und Weizenernnte*, überhaupt vom *Sommergetreide* zu berichten. Ertrag sehr reichlich; Qualität *gut*.

Der Ertrag der *Kartoffelernnte* war durchschnittlich ein *reichlicher*, und wo die Engerlinge nicht geschadet haben, fast durchgehends ein *sehr guter*; Qualität *gut*. Die niedrigen Preise der Erdäpfel im Herbst bewiesen am Besten den reichen Kartoffelregen. Dieses günstige Resultat war um so überraschender, als das hie und da beklagte Auftreten der bekannten Krankheitserscheinungen und die Masse von Engerlingen die Kartoffelernnte etwas in Frage stellte und ausserdem die halbgewachsenen Stauden durch die grosse Trockenheit im Juli einen längern Stillstand im Wachsen erlitten hatten. In tiefern Gegenden gediehen die Kartoffeln bedeutend besser als in den höhern, wo das Anpflanzen erst ziemlich spät vorgenommen werden konnte und die späten Regen nach der ausserordentlichen Hitze im Sommer und daherigem Stillstand im Wachsthum, ein Auswachsen der Knollen verursachte, infolge dessen die Frucht im Allgemeinen etwas klein geblieben ist. Die bekannten Krankheitserscheinungen haben sich in einigen Gegenden zwar neuerdings gezeigt, sind jedoch nirgends zerstörend aufgetreten und beschränkten sich mehr auf Stengel und Blätter der Frucht. Ueberhaupt macht sich in unserm Kanton, wie schon im vorjährigen Berichte berührt, ein auffallendes und höchst erfreuliches Nachlassen und allmähliges Verschwinden der Kartoffelkrankheitskeime bemerklich. Die Qualität der diessjährigen Kartoffeln war weit besser als in den letzten Jahren und wird in einigen Gegenden als ausgezeichnet angegeben. Die Frucht war mehreich und schmackhaft. Leider haben, wie schon berührt, auch an dieser Pflanzung die

Engerlinge, namentlich im Mittelland, Oberaargau und theilweise im Oberland, sehr viel geschadet, und es kann wohl angenommen werden, dass ohne dieses Ungeziefer und die allzugrosse Trockenheit im Sommer, die Kartoffelernte von 1868 weitaus die beste seit 1846 gewesen wäre.

Im Oberland war die Ernte nur eine mittlere bis gute; in den tiefern Gegenden besser als in den höhern, wo stellenweise Hagelschlag auch viel schadete. Emmenthal, Seeland und Jura bezeichnen die Ernte als eine gute, und wo die Engerlinge nicht so sehr überhand genommen, kann sogar ein sehr gutes Resultat konstatiert werden. Im Mittelland war das Ergebniss etwas verschieden, befriedigend bis vorzüglich, im Allgemeinen gut. Der Oberaargau hatte durchgehends eine sehr reiche und qualitativ vorzügliche Kartoffelernte.

Die *Obsternte* war überall eine *ausgezeichnet reichliche*; vielerorts war dieselbe seit Menschengedenken die ergiebigste; jedenfalls übertrifft das Jahr 1868 alle früheren seit dem obstreichen Jahrgang 1847, wozu namentlich auch die von schädlichen Witterungsstörungen freie, sehr günstige Blüthezeit viel beitrug. Sowohl Kern- als Steinobst gab es ausserordentlich viel, namentlich Aepfel, etwas weniger Birnen, ungemein viel Kirschen, auch sehr viel Zwetschgen. Die Bäume waren durchwegs vollständig überladen und wurden daher vielfach beschädigt. Die Qualität des Obstes war zwar ebenfalls *gut*, liess jedoch hinsichtlich der Haltbarkeit zur Aufbewahrung zu wünschen übrig. Die Früchte waren gross und schön gewachsen, vollkommen entwickelt und mostreich, gingen jedoch leicht in Fäulniss über und waren daher zum Einkellern auf den Winter nicht haltbar. Es rührt diess davon her, dass die Baumfrüchte, begünstigt durch die gute Witterung, zu schnell reiften.

Es war erfreulich zu sehen, wie sich die Leute überall an Eifer und Emsigkeit zu überbieten suchten, den reichen Obstsegen nutzbar zu machen. Besonders bemerkenswerth ist, dass das Mosten, das bisher in unserm Kanton noch wenig bekannt, d. h. nicht gebräuchlich war, letzten Herbst sehr stark betrieben wurde. Es wird sogar beklagt, dass nicht Fässer genug gefunden werden konnten, sonst wäre noch viel mehr gemostet worden.

Natürlich waren bei einem solchen Obstsegen die Preise des Obstes sehr niedrig, und so haben sowohl Eigenthümer von Obstbäumen als Konsumenten, namentlich auch die ärmere Bevölkerung, schönen Nutzen aus der Menge des geernteten Obstes gezogen.

In den einzelnen Landestheilen ist kein erheblicher Unterschied in den Ergebnissen der Obsternte zu erkennen; überall wird nur gerühmt; ein Umstand, der noch mehr beweist, dass die Witterungseinflüsse des Jahres 1868 ganz dazu geeignet waren, dasselbe zu einem rechten Obstjahre zu qualifiziren.

Unter solch' günstigen Verumständen war es doppelt zu bedauern, dass im Allgemeinen die Obstbaumzucht in unserm Kanton immer noch vernachlässigt ist. Wir konnten zwar im letztjährigen Bericht schon konstatiren, dass im Allgemeinen dem Obstbau mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als früher; allein es beschränkt sich diess hauptsächlich nur auf eine vermehrte Baumanpflanzung und ein zeitweises gelegentliches Ausschneiden der Fruchtbäume. Eine rationelle Obstbaumzucht haben wir im Kanton Bern leider nicht. Auch die Art der Verwendung des Obstes ist, besonders bei reich-

lichem Ertrag, wenig zweckmässig. Das Mosten wurde bisher spärlich betrieben, und allgemein fehlt es an guten Dörröfen. Es ist indess zu hoffen, dass, wie überhaupt im Betrieb der Landwirthschaft, auch hier, die nach und nach sich Bahn brechende bessere Einsicht der Landbevölkerung, die Aussicht auf höhern Gewinn infolge des leichtern Absatzes vermittelst der bequemen Verkehrsmittel sich geltend mache.

Von *Gespinnstpflanzen*, Hanf, Flachs, wird nur etwas gepflanzt im Mittelland, Emmenthal und im Oberaargau, kaum hinreichend für den Hausbedarf der anbauenden Familien; wenige Anpflanzungen in einigen Bezirken des Jura, des Seelandes und im Oberlande. Es wird dieser Kultur nun zwar infolge Bemühungen und Anregungen gemeinnütziger Männer und Gesellschaften neuerdings, besonders im Emmenthal, vermehrte Pflege gewidmet, während speziell der Flachsbau im Anfang dieses Jahrzehents wegen Missernten abgenommen hatte.

In Betreff des Ergebnisses im Jahr 1868 ist ein doppeltes Resultat zu konstatiren. *Hanf* gerieth ziemlich gut und kann jedenfalls überall auf *Mittelmässigkeit* Anspruch machen. *Flachs* dagegen blieb ziemlich *unter* mittelmässig und ergab theilweise sogar *sehr geringe* Ausbeute, qualitativ noch mehr als quantitativ. Die grosse Trockenheit war für diese, vielmehr Feuchtigkeit verlangenden Pflanzen, namentlich für den Flachs sehr ungünstig. Letzterer litt auch am Lagern; stellenweise thaten die Engerlinge bedeutenden Eintrag und im Oberlande wurden vielerorts die Pflänzlinge durch den Schneefall im Juni erdrückt, anderwärts durch Hagelschlag zerstört.

Oelpflanzen (Reps etc.) werden im Kanton Bern noch viel weniger als Gespinnstpflanzen gebaut, und was gepflanzt wird, beschränkt sich fast ausschliesslich auf Repskultur; höchst unbedeutend im Oberland und im Emmenthal, wo das Klima zu rauh ist; auch im Seeland von höchst untergeordneter Bedeutung, und nur im Mittelland, Oberaargau und stellenweise im Jura verhältnissmässig häufiger gebaut. Der Ertrag der Oelpflanzen war ziemlich verschieden; im Durchschnitt mittelmässig, an vielen Orten ziemlich gut. Baumnüsse gab es sehr viele; dieser Fruchtbaum findet sich jedoch im Kanton Bern leider ziemlich selten und meist nur als Schattenbaum vor.

Versuche mit *Handelspflanzen*, Tabak, Hopfen etc. wurden gemacht in den Bezirken Niderrsimmenthal, Thun, Trachselwald, Konolfingen, Fraubrunnen, Bern, Burgdorf, Aarwangen, Wangen, Aarberg, Nidau, Delsberg und Pruntrut. Im Amt Laupen wird Tabak nur auf der Westseite der Saane gebaut. Quantität und Qualität des geernteten Tabaks war im Berichtjahr der günstigen Witterung wegen gut.

Ueber das Gelingen der meisten Versuche mit *Handelspflanzen* kann natürlich noch nichts Bestimmtes berichtet werden. An drei Orten in Burgdorf, ferner in Lützelflüh, zu Langenthal, zu Wangen, Herzogenbuchsee, Attiswyl (Aarwangen), im Amt Bern auf der Rütli und zu Ins sind die versuchsweise gepflanzten Hopfen bei der günstigen Witterung gut ausgefallen. Der Handel mit Hopfen ging aber flau. In Lützelflüh lieferten 500 Stangen 435 Pfd. gedörrte Hopfen.

Die *Weinernte* von 1868 war durchgehends quantitativ eine gute, qualitativ befriedigend bis gut, wie voriges Jahr, doch im Allgemeinen eher noch besser. In den Bezirken Thun und Niderrsimmenthal war die Qualität

gut; quantitativ aber ist die Weinlese zwar befriedigend ausgefallen, infolge Hagelschlags aber stellenweise zurückgeblieben. Laupen hatte eine gute und bessere Ernte als in frühern Jahren. Neuenstadt, Erlach, Biel und Nidau hatten quantitativ eine sehr gute Ernte; durchschnittlich war der Ertrag $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ besser als im Jahr 1867, stellenweise sogar ausgezeichnet reichlich; Durchschnittsertrag zirka 2200 Maass per Jucharte. An manchen Orten hatten sich die Reben von den Frösten des Jahres 1867 noch nicht genügend erholt, was auf die Quantität des Ertrags hemmend einwirkte; anderwärts litt die Qualität vom schlechten Wetter bei'r Weinlese. Preise des 1868ger Fr. 55—60 im Januar 1869. Aus dem Bezirk Neuenstadt wird berichtet, dass dort schon seit einigen Jahren Rheinwein-Reben mit vielem Glück gebaut und damit ausgezeichnete Qualitäten produziert werden, die sich $\frac{1}{3}$ theurer verkaufen.

Die *Alpen und Weiden* lieferten einen guten und recht befriedigenden Ertrag. Das Berichtjahr ist in dieser Beziehung zu den bessern zu zählen und gibt stellenweise dem so sehr günstigen Jahrgang 1867 kaum nach. Die Vorsassen konnten zwar erst spät im Frühling befahren werden, daneben war aber, abgesehen vom Schneefall Anfangs Juni in den höhern Alpgegenden die Witterung im Allgemeinen fortwährend günstig, und das Vieh fand den ganzen Sommer über reichliche und saftige Weide. Mancherorts hat indess auch hier der Hagel und in den tiefern Alpgegenden die zu grosse Trockenheit geschadet.

Das Ergebniss der *Käse- und Butterfabrikation* ist auch dies Jahr, sowohl quantitativ als auch qualitativ ein sehr günstiges gewesen. Das Jahr 1868 kann auch in dieser Hinsicht zu den bessern Jahrgängen gezählt werden.

Die Milchwirthschaft nimmt bekanntlich im Kanton Bern eine sehr hohe Stellung ein und ist die Hauptbeschäftigung der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Auch nur annähernd genaue und vollständige Angaben stehen uns leider nicht zu Gebote, da es allerdings bei der Art und Weise, wie unsere Alpen bewirthschaftet werden, ziemlich schwer hält, sich vollständige Daten zu verschaffen.

Was speziell die Fabrikation des *Emmenthalerkäses* anbetrifft, so ist zu berichten, dass im Jahr 1868 das Quantum des fabrizirten Käses ein ungewöhnlich hohes gewesen ist. Betreffs der Qualität sind neben den allgemeinen günstigen Verhältnissen keine weiteren wesentlichen Verbesserungen zu berichten. Der Durchschnittspreis der Emmenthalerkäse stellt sich auf Fr. 66—69 per Zentner, und stieg sogar bis auf Fr. 71 und 72. Es sind dies sehr hohe Durchschnittspreise, die auf erhöhte Nachfrage schliessen lassen. Jedenfalls wurde bedeutend mehr Käse fabrizirt als sonst, und überhaupt wird auch das Käsen im Winter allgemeiner.

Mit der *Viehzucht* steht es durchgehends ziemlich günstig; wesentliche Veränderungen seit dem Vorjahr sind nicht zu konstatiren. Die Viehzucht hebt sich von Jahr zu Jahr; Jungvieh wird mehr als früher aufgezogen; einige Bezirke erwähnen namentlich vermehrte Aufzucht von Stieren; infolge der hohen Preise für angehendes Milchvieh wird namentlich im Emmenthal der Aufzucht von solchem mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Der *Viehhandel* war, obschon nicht in dem Grade wie im Vorjahr doch immerhin ziemlich belebt. Die Viehwaare wurde nicht ganz zu den nämlichen hohen Preisen wie 1867 ab-

gesetzt; schöne Waare wurde zwar sehr gut bezahlt und im Allgemeinen waren die Preise auch im Berichtjahr im Verhältniss gegen frühere Jahre zu hoch, sind indess gegenüber 1867 etwas zurückgegangen.

II. Handel und Gewerbe.

Das Geschäftsjahr 1868 war für Handel und Gewerbe ein *ungünstiges*. Die gehegten Erwartungen auf Wiederbelebung des Verkehrs und der Gewerbe sind im Allgemeinen gründlich getäuscht worden. Eine kleine Zunahme des Geschäftsverkehrs im Allgemeinen lässt sich zwar nicht verkennen; eine wesentliche Veränderung und Hebung der kommerziellen und industriellen Verhältnisse hat sich im Berichtjahr gegenüber dem Vorjahr dagegen nicht erzeugt. War es auch nicht eigentliche Geschäftsstockung, über die sich hätte Klage führen lassen, so kann doch von der geschäftlichen Lebendigkeit früherer Jahre bei Weitem nicht die Rede sein. Ursachen dieser Kalamität sind vor allem die fortdauernde Unsicherheit der politischen Zustände, welche einen lähmenden Einfluss auf den Gang der Geschäfte ausübten, sowie die Nachwehen des Bürgerkrieges in den nordamerikanischen Freistaaten, die Ueberfüllung des dortigen Marktes in allen Importartikeln, ferner die Ueberproduktion auf dem Gebiete der Fabrikation und die stetsfort schwankenden Verhältnisse im Artikel der Baumwolle.

Für die *Ausfuhrartikel* ist Hoffnung auf Verbesserung durch die Aussichten auf endlichen Abschluss eines Handelsvertrages mit Deutschland und die jüngst zum Abschluss gebrachten Verträge mit Oesterreich und Italien erwachsen. Durch diese Verträge werden sowohl der Gesamtschweiz als dem engern Vaterlande gewiss manch' neue Absatzquellen eröffnet und alte wieder zugänglicher gemacht. Auch die verbesserten Zustände in Amerika werden nicht ermangeln, ihren günstigen Einfluss auf unsern Export auszuüben, obschon, wie schon bemerkt, die Nachwehen des Bürgerkrieges immer noch fühlbar sind. Liegen wir auch fern ab vom Centralpunkt grossartiger Handelsbewegungen, so erreicht doch der kreisende Wellenschlag derselben auch die Grenzen unseres bescheidenen Handelsbezirks. Obschon die allgemeinen handelspolitischen Bewegungen, namentlich in den letztverflossenen Jahren eine ungünstige Rückwirkung, entsprechend dem Stande des Grosshandels des Auslandes, auf unsern Export und Handel ausübten, so ist doch nicht zu verkennen, dass, da unsere Handelsfirmen durchgehends auf weit sicherer Grundlage beruhen, als dies vielfach bei ausländischen Firmen der tonangebenden Handelscentren der Fall ist, wir im Allgemeinen vor eigentlichen Handelskalamitäten verschont geblieben und verhältnissmässig wenig Fallimente von bedeutendern Häusern zu beklagen haben. Allerdings mag dies zum grossen Theil auf Rechnung des Umstandes zu schreiben sein, dass wir nicht den Risiko grösserer Handelsunternehmungen zu tragen haben; dass unsere Handelsspekulationen jedoch im Allgemeinen gesund basirt sind, ist nicht zu verkennen.

Der Handel nach Italien hatte schwer zu kämpfen unter der äusserst misslichen politischen und finanziellen Lage dieses Landes. Die Einstellung der Baarzahungen resp. der Zwangskurs der Noten verlieh unseren Handelsbewegungen das Gepräge der Unsicherheit.

Der Handel mit Amerika hat durch die Anlage der für den gesammten Welthandel sehr wichtigen, neuen,

grossartigen Eisenbahnen nicht unwesentlich gewonnen, da dieselben den Transport von Waaren bis an die äussersten Grenzen dieses Kontinents ermöglichen und erleichtern.

Betreffs der Handelsbeziehungen zu den übrigen Absatzgebieten sind keine wesentlichen Veränderungen zu konstatiren.

Grosshandel und Fabrikation. Der *Käschaudel* war auch im Berichtjahr in der Zunahme begriffen, und ziemlich lebhaft. Es wurde viel Waare zu guten Preisen abgesetzt, was sowohl verbesserter Produktion als der Zugänglichmachung wichtiger Absatzgebiete in Amerika, und Erleichterung des Verkehrs durch Handelsverträge zu verdanken ist. Man berechnet gewöhnlich den Werth des in Handel gelangenden Käses auf 10 Millionen; es wird diese Summe keineswegs zu hoch gegriffen sein.

Infolge des ausserordentlichen Obstreichthums im Jahr 1868 fand ein bedeutender Export von *Baumfrüchten* statt, was in frühern Jahren nicht der Fall war.

Der *Holzhandel* nach dem Auslande hat so ziemlich seinen unveränderten Gang genommen. Im vorigen Winter war er zwar etwas belebter, als im Herbst und im Winter des Berichtjahres. Der Grund davon liegt jedoch eher in dem zufälligen Umstand des Konkurses eines grossen Holzhandelshauses in Basel, welcher auf die Lebendigkeit des Geschäftes augenblicklich etwas hemmend eingewirkt hat, als in allgemeinen ungünstigen Verhältnissen.

Die *Bierbrauerei* gewinnt mehr und mehr an Ausdehnung. Das Getränk findet fast ausschliesslich im eigenen Kanton guten Absatz; der Konsum ist enorm. Die Witterung war der Brauerei im Berichtjahr sehr günstig und die Brauer haben gute Geschäfte gemacht.

Der *Getreidehandel* litt ziemlich unter den Nachwehen der im Herbst und Winter 1867 eingetretenen Verkehrsstockung. Die damals auf bestimmte Zeit abgeschlossenen Verkäufe konnten nur zum kleinsten Theil ausgeführt werden, und als endlich die verspäteten Sendungen anlangten, drückte der schöne Stand der Getreidesaaten und die günstigen Aussichten auf eine gute Ernte schon im Mai auf die Preise des vorjährigen Getreides derart, dass die angekauften Vorräthe kaum zum Kostenpreise losgeschlagen werden konnten. Für die Konsumenten waren dies freilich sehr günstige Verunständungen; dem Getreidehandel im Allgemeinen und speziell dem der Hauptstadt sind jedoch dadurch bedeutende Wunden zugefügt worden.

Erfreulich ist es, dass in Betreff der *Uhrenindustrie* die Geschäftslage sich im Allgemeinen günstiger gestaltet, namentlich gegen Ende des Jahres machte sich eine allgemeine Wiederaufnahme der Geschäfte und Vermehrung der Fabrikation bemerkbar. Man gibt sich überhaupt der Hoffnung hin, es werden für diesen Zweig unserer nationalen Industrie wieder günstige Tage anbrechen und, namentlich wenn die Friedensaussichten sich konsolidiren sollten und Handel und Industrie sich wieder heben würden, die Uhrenmacherei in unserm Kanton festern Fuss fassen. An Arbeit fehlte es, besonders in der zweiten Hälfte des Berichtjahres nicht. Unsere Etablissements sind ganz genügend beschäftigt und es ist ein, seit langer Zeit nicht dagewesener Umstand, dass überall lebhaft nach Arbeitern gefragt wurde.*) In Biel, einem der Haupt-

*) Seit jenem Zeitpunkt bis zu Abfassung dieses Berichts (Monat April) haben sich die günstigen Aussichten vollkommen

plätze der bernischen Uhrenmacherei, hatten alle dortigen Arbeiter, namentlich in der zweiten Hälfte des Jahrs vollauf Beschäftigung. Die Uhrenindustrie macht dort langsame, aber stetige Fortschritte; jedes Jahr siedeln sich einige Fabrikanten neu an. Es sind dies alles Bewegungen, die sich zum Theil schon im Jahr 1867 gezeigt haben und im Berichtjahr nur stärker zu Tage getreten sind. Während die Massenproduktion zunimmt, litten leider die Preise des Fabrikats sehr bedeutend, eine Folge der starken ausländischen, namentlich amerikanischen Konkurrenz. So sehr also einerseits über Mangel an Arbeit im Berichtjahr nicht zu klagen ist, so sehr ist andererseits zu bedauern, dass in Betreff der Löhnung der Uhrmacherarbeiter wesentliche Verbesserungen nicht konstatiert werden können; dies ist die empfindlichste Folge der fremden Konkurrenz, da der Nachtheil auf Kosten eben der Klasse der Bevölkerung fällt, welche eine Schmälerung des Verdienstes bei den stets steigenden Lebensmittelpreisen am Wenigsten zu tragen vermag. Es haben zwar im Jahr 1868 die Preise des Fabrikats, folglich auch die Löhnung des Arbeiters nicht abgenommen, wie diess im Jahr 1867 der Fall war, gegentheils sind in einigen Branchen der Fabrikation die Preise etwas in die Höhe gegangen, allein die frühern Preise und Arbeitslöhnungen der goldenen Zeit der Uhrenmacherei werden kaum je wiederkehren.

Die grösste Nachfrage geht nach Uhren mit Aufzug am Bügel (*remontoir au pendant*), einer Neuerung, die ihre grössere Verbreitung insbesondere der Pariserstellung zu verdanken hat. Die Käufer und Uhrenhändler haben, wenn auch mit ziemlicher Mühe, in einen kleinen Aufschlag der Preise eingewilligt, was zur Folge hatte, dass auch die Arbeitspreise nicht ganz stationär geblieben sind. Die Löhnungen der Arbeiter sind natürlich, je nach der Branche der Fabrikation, verschiedenartigen Verunständungen und verschiedenen Veränderungen unterworfen; so waren namentlich geschickte Repasseurs und Remonteurs stets gesucht und ihre höhern Ansprüche haben, zum Theil wenigstens, Berücksichtigung gefunden. Ferner lässt sich auch z. B. für *échappements à ancre* eine Preiserhöhung konstatiren; dagegen sind die Verhältnisse in andern Parthieen der Fabrikation wie *finisages* und *plantages*, welche der Fabrikant mit Leichtigkeit anderwärts machen lassen kann, die nämlichen geblieben. Uebrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, dass auch die Arbeitslöhnungen fast aller andern Berufsarten mit der Steigung der Lebensmittelpreise etc. seit vielen Jahren nicht Schritt gehalten haben, folglich im Verhältniss zu dem zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse erforderlichen Aufwand in keinem so günstigen Verhältnisse mehr stehen wie vormals. Nebstdem können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die häufige grosse Armuth bei Arbeitern der Uhrenindustrie nicht selten selbst verschuldet ist durch Leichtsinns und Liederlichkeit, unbesonnene Heirathen etc. Gewandte Repas-

bestätigt. Es ist in letzter Zeit sogar vorgekommen, dass den Nachfragen für Uhren von den Fabrikanten nicht genügend entsprochen werden konnte, infolge dessen bedeutende Aufträge verspätet in den Händen der Fabrikbesitzer liegen. Mag diess nun zum Theil wenigstens eine momentane Wirkung der Friedensaussichten sein und die Nachfragen nachgerade etwas ruhiger werden, die allgemeine Wiederaufnahme der Geschäfte berechtigt doch zur Hoffnung, dass die Krisis nun vorüber sei und unter nicht geradezu ungünstigen Verhältnissen die Industrie wieder in die Bahn des Fortschritts treten werde.

seurs und Remonteurs verdienen doch Fr. 4—6 per Tag; im Verhältniss zur Löhnung vieler anderer Berufsarten gewiss ein schöner Verdienst. Wie sich dasselbe in andern Zweigen der Uhrenindustrie gestalten mag, sind wir nicht im Stande zu beurtheilen wegen mangelnder Data; allein das ist leider sicher, dass die Löhnung der Uhrenarbeiter vielfach geschmälert wird durch muthwilligen Zeitverlust; geringfügige Widerwärtigkeiten werden oft als Anlass zum Nichtarbeiten und Blaumachen benutzt.

Hoffen wir die Krisis, die speziell die Uhrenindustrie sehr hart mitgenommen, sei nun vorüber und zu erwartende bessere Tage werden auch ernste Befolgung der erhaltenen Lehren mit sich bringen.

Die *Holzschnitzlerei* im Oberlande erfreute sich einer fortwährenden Ausdehnung und Ausbildung, Nicht nur nimmt die Zahl der sich mit diesem Industriezweig Beschäftigenden sehr zu, sondern was weit wichtiger ist, die Schnitzlereien gewinnen mehr und mehr an künstlerischem Geschmack und in Bezug auf die Wahl der Gegenstände wird mehr auf die für den gewöhnlichen, für den praktischen Gebrauch dienende Produktion gesehen. Die Zeichnungsschule in Brienz trägt gute Früchte. Der Geschmack der Arbeiter wird je länger je mehr veredelt, eine Erscheinung, die die Befürchtungen, welche die wachsende Konkurrenz Frankreichs und Deutschlands erwecken, weniger gefährlich dürfte erscheinen lassen. Dass die technisch-künstlerische Ausbildung der Arbeiter, das Emporschwingen des Handwerks zur Kunst, die Hauptgrundlage der Schnitzlerei sei, hat man im Oberlande sehr wohl erkannt. Die Gemeinden des Amtsbezirks Interlaken und Umgebung arbeiteten daher eifrig daran, in Interlaken eine Zeichnen- und Modellerschule einzuführen; das Zustandekommen derselben ist nun soviel als garantiert und wahrscheinlich wird der Unterricht auch bald beginnen können. Was den Handel mit den Produkten der Schnitzlerei anbelangt, so lässt sich, trotz der sehr starken Fremdenfrequenz, nicht konstatiren, dass das Jahr 1868 zu der vermehrten und veredelten Produktion, auch erhöhten Absatz gebracht habe. Das Berichtjahr kann hinsichtlich der vortheilhaften Verwerthung der Schnitzlerwaaren nicht unter die günstigen Jahrgänge gezählt werden. Die Schnitzler hatten zwar einen regelmässigen Verdienst und eine Stockung des Industriezweigs trat nicht ein, allein die Preise scheinen zu wünschen übrig gelassen zu haben, und von kompetenter Seite wird bemerkt, es seien im Berichtjahr verhältnissmässig weniger grössere werthvollere Stücke verkauft worden, als andere Jahre.

In Thun, wo beiläufig gesagt, die Schnitzlerei verhältnissmässig von wenig Bedeutung ist, da sich daselbst nur 40 Personen, von den gesamteten 2000 Schnitzlern des Oberlandes mit diesem Industriezweig beschäftigen, war letzterer mit einem Etablissement für Möbelfabrikation verbunden. Die betreffende Gesellschaft sah sich jedoch im Laufe des Berichtjahres zur Liquidation genöthigt, infolge dessen der Schnitzlerei dieses Amtsbezirks eine Abnahme erwachsen ist.

In Betreff der *Leinenindustrie* war das Jahr 1868 günstiger als das Vorjahr, wenn gleich die im Allgemeinen dem Handel ungünstigen Verhältnisse die Lebhaftigkeit des Marktes der Leinenstoffe noch sehr beeinträchtigten. Der Handel nach Italien litt schwer unter der misslichen politischen und finanziellen Lage dieses Landes. Es ist dies um so bedauerlicher, als Italien das

hauptsächliche Absatzgebiet unserer und der schweizerischen Leinenindustrie ist. Die Ausfuhr in diesem Artikel ist ohnehin verhältnissmässig sehr gering, und Italien nimmt $\frac{2}{3}$ davon; Verumständungen, welche in Verbindung mit der erfreulichen Erscheinung, dass unsere sorgfältig betriebenen Etablissements sich trotz der angeführten Ungunst auf gleicher Höhe erhalten haben, auf eine solide Grundlage unserer Leinenetablissements schliessen lassen. Infolge des Umstandes, dass bei dem bisherigen System unserer Leinwandfabrikation, d. h. der Handweberei zu Hause, die Ausführung grösserer Aufträge bisweilen auf Hindernisse stösst, sowie um der ausländischen Konkurrenz wirksamer entgegenzutreten zu können, dürfte nachgerade die Erstellung mechanischer Etablissements nothwendig werden. Der Versuch, die Dampfweberei bei uns einzuführen, scheint Boden zu gewinnen, immerhin sind bis jetzt hierin nur ganz vereinzelte Schritte gethan worden. Einerseits ist zwar allerdings der stetige Aufenthalt in Fabrikräumen in sanitärischer und andern Beziehungen nicht empfehlenswerth; andererseits aber ist der feuchte, noch viel ungesündere Webkeller noch weniger passend und gerade bei der Leinweberei, wie sie bei uns betrieben wird, wäre die Centralisation der Produktion in Fabriken, in sanitärischer Beziehung ein förderndes Mittel. Ferner liegt beim bisherigen Fabrikationssystem der nicht zu unterschätzende Uebelstand vor, dass die Weber den Sommer über wenig arbeiten, während die Bleichereien eben nur im Sommer arbeiten können. Mit der Fabrikation sollte Appretur und Bleiche Hand in Hand gehen. In der That sind in neuerer Zeit hierin nicht unwesentliche Verbesserungen angestrebt worden, allein wir stehen hierin dem Ausland immer noch weit nach.

Was die Ausbreitung der Fabrikation in unserm Kanton betrifft, so ist zu bemerken, dass sie sich leider auch aus Mangel an guten Arbeitern nicht so entwickeln kann, wie dies mit der guten Qualität des Garnes möglich wäre; so namentlich im Mittellande, wo die Fabrikation sich bereits einigermaßen eingebürgert hat. Leider rentirt eine im Amtsbezirk Niderrsimmenthal vor einigen Jahren errichtete Leinwandfabrike schlecht und hat die Gründer finanziell ruinirt.

Sehr zu begrüßen sind die Bemühungen, welche die landwirthschaftliche Schule auf der Rütli, einige Privaten und der gemeinnützige Verein des Oberaargaus sich in letzter Zeit gegeben haben, dem Flachsbaue bei uns eine rationellere Pflege angedeihen zu lassen, und grössere Verbreitung zu verschaffen.

Baumwollenindustrie. Die *Spinnereien* waren das ganze Jahr vollständig genügend beschäftigt. Die Preise der Garne hielten meistens Schritt mit den Schwankungen des Rohstoffes. Die grösste, erst seit zirka zwei Jahren arbeitende Spinnerei unseres Kantons, hat die Zahl ihrer Spindeln im Berichtjahr von 22,000 auf 55,000 erhöht. Wahrscheinlich wird hiedurch die Nacharbeit, die seit der Betriebseröffnung im Gange war, wegfallen. Es bildet nun dieses Etablissement eine der grössten Baumwollenspinnereien der Schweiz. Die *Baumwolleweberei* hat auf weniger günstigem Fuss gearbeitet. Wie im Vorjahr wirkten auch im Berichtjahr die fortwährenden Schwankungen der Rohstoffe und die allgemeinen handelspolitischen Bewegungen, namentlich die bedeutende ausserkantonale Konkurrenz sehr empfindlich auf diesen Artikel. Günstiger ist zwar der Markt gewesen als 1867 bei der

abnormen Preisabnahme. Die Preise sowohl von Manufacturwaaren im Allgemeinen, als speziell von Baumwolltüchern konnten namentlich gegen Ende des Jahres besser oben gehalten werden.

In Betreff der Fabrikation von *wollenen, halb wollenen und halbleinenen* Tüchern sind keinerlei wesentliche Veränderungen anzuführen. Die allgemeine Geschäftsungunst macht sich hierin auch fühlbar, doch bedeutend weniger als im Vorjahr.

Die *Seidenweberei* hat im letzten Jahr unter wesentlich günstigeren Bedingungen gearbeitet als 1867; in jüngster Zeit besonders haben sich sehr schöne Aussichten eröffnet. Von dem Gang der Seidenindustrie im Oberland (zirka 130 Webstühle) wird zwar berichtet, er sei auf dem Stande des Vorjahres, d. h. ziemlich stationär geblieben; dagegen florirt eine Seidenweberei in Bern sehr gut. Allerdings fühlte diese Fabrik nicht nur die allgemeinen ungünstigen Wirkungen der politischen Unsicherheit ebenfalls, sondern auch die speziellen hemmenden Verhältnisse der Seidenwaarenindustrie. Sie hat trotzdem auch im Berichtjahr die Arbeitszeit nie verkürzen müssen. Gegentheils ist die Zahl der Webstühle dieses Etablissements von 50 auf 200 erhöht worden. Der günstige Fortgang dieser Fabrik wird namentlich dem Umstand zuzuschreiben sein, dass in derselben nur ganz currente Artikel verfertigt werden. Im Allgemeinen darf man der Hoffnung Raum geben und es sind Aussichten vorhanden, dass sich unsere Seidenweberei von ihrem tiefen Falle nach und nach wieder erholen werde. Die grossen Vorräthe, welche überall in Folge der Stockung des Exportes nach Amerika sich angehäuft haben, scheinen doch nachgerade der Neige entgegen zu gehen, so dass die alte Thätigkeit wieder aufgenommen werden könnte.

Zwei *Seidenspinnereien* im Amt Laufen gedeihen und sind im Berichtjahr vergrössert worden.

Die drei *Bleiweissfabriken* in Burgdorf arbeiteten ziemlich unverändert fort. Der Artikel, weil an Glanz und Dauerhaftigkeit den besten Produkten des Auslandes nicht nachstehend, fand guten Absatz, von auswärtiger Konkurrenz so ziemlich unberührt.

Die Ausfuhr von *Eis* aus Grindelwald wurde letztes Jahr sehr stark betrieben. Der grösste Theil geht in die Rheingegenden und in's Elsass. Während der günstigen warmen Jahreszeit und selbst bis nach Neujahr wurden fast täglich 200 bis 300 Zentner befördert. Mit Eintritt der kalten Witterung hörte der Export jedoch sofort auf.

Die *Gewehrfabrike* in Thun erfreute sich auch im Berichtjahre eines recht guten Fortschrittes.

Bankinstitute. Das abgelaufene Jahr hat die gehegten Erwartungen einer günstigeren Stellung des Geldmarktes durchaus getäuscht; die politische Windstille verfehlte nicht ihren lähmenden Eindruck auf den Gang der Geschäfte auszuüben. Der Muth und die Lust zu kommerziellen und industriellen Unternehmungen litten stark unter dem Gefühl der Unsicherheit, und wenn auch die Spekulation sporadisch mit einigen neuen Anlehens-Subscriptionen den Markt betrat, so vermochte dies trotz günstigem Erfolg doch nicht zu verhindern, dass das Kapital nicht nur auch ferner dem Verkehr entzogen blieb, sondern auch das flüssig gewordene Kapital zum grössten Theil in die ohnehin schon angefüllten Bankgewölbe wanderte. Die auf diese Weise brachliegenden Baarvor-

räthe haben desshalb eine noch selten erlebte Höhe erreicht, ein Umstand, der nicht blos für die geldbedürftigen Industriellen, sondern auch für die Bankinstitute zu einer Kalamität wurde. Während die eigenen festen Betriebskapitalien derselben kaum mehr volle Verwendung finden konnten, waren die Banken genöthigt, die ihnen obendrein als Depots zufließenden Gelder durch Ankauf von Wecheln und Werthpapieren wieder anzulegen, und da solche Effekten je länger je seltener auf dem Markt wurden, so fiel der Diskonto auf Bankwechsel infolge dessen so herunter, dass die Banken den Zinsfuß für die bei ihnen gemachten Einlagen herabsetzen mussten, und trotzdem noch eine Zinseinbusse auf den Depositen machten. Einzelne Kapitalisten zogen sogar vor, Wechsel mit guten Unterschriften zu einem niedrigen Zinsfuß zu diskontiren, als Werthpapiere anzukaufen, eine Folge und ein Beweis des herrschenden Misstrauens.

Unsere *Kantonalbank* litt natürlich mehr als viele andere unter dem Missverhältnisse des Zinsfußes für Depositen, gegenüber dem Diskont der eigenen Effekten. Das Hauptgeschäft dieser Bank sind Vorschüsse auf Krediteröffnungen, was ein verhältnissmässiges bedeutendes festes Betriebskapital erfordert. Da ausserdem der Staat die Garantie der Bank unbedingt übernimmt, so war es natürlich, dass das brachliegende Kapital der Geschäftswelt sich vorzüglich dorthin wandte. Bereits auf 1. März war die Kantonalbank daher genöthigt, den Zinsfuß für Einlagen von 4 auf $3\frac{1}{2}\%$ und, um den reellen Ausfall am Zins auf ein minder drückendes Maas zurückzuführen, gegen Ende Jahres sogar auf $3\frac{1}{4}\%$ herabzusetzen. Ausserdem wurde die Ausgabe von $4\frac{1}{2}\%$ und 4% gen Kassascheinen im Juni und Juli eingestellt. Der Zinsfuß für Vorschüsse auf Kredite und Darlehen, sowie allgemeiner Diskonto blieb das ganze Jahr hindurch 5% ; für Bankwechsel auf Bern und Filialplätze dagegen schon seit Juni 4% .

Der allgemeine Geschäftsverkehr hat sich gegenüber dem Vorjahr um 50 Millionen, gleich zirka 10% gehoben. Reingewinn der Bank Fr. 122,280, welcher, die Zinse des Betriebskapitals hinzugerechnet, einen durchschnittlichen Ertrag des Grundkapitals von $5\frac{96}{100}\%$ Zins und Dividenden entspricht.

Berner Handelsbank. 5% ge Kassascheine hat die Bank schon seit $1\frac{1}{2}$ Jahren keine mehr ausgegeben, doch kam es im Berichtjahre noch nicht zu der besprochenen Umwandlung derselben. Neue Depots wurden im Laufe des Jahres zu 4 und $4\frac{1}{2}\%$ Obligationen angenommen. Der Geschäftsverkehr dieser Bank hat ebenfalls im Berichtjahr um zirka 15 Millionen gleich 9% gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Nettogewinn Fr. 199,748 gleich einem Ertrage des Aktienkapitals von zirka 7% . Der Bruttogewinn beträgt fast 12% des Grundkapitals.

Eidgenössische Bank. Auch diese Bank als eine Emissionsbank bezeichnet ihr Gewinnergebniss des tiefen Standes des Diskonto wegen, als kein glänzendes, obschon immerhin befriedigend, was jedoch zunächst der wesentlich gesteigerten Geschäftsausdehnung, dann aber auch dem Absatze früher übernommener Anleihen zuzuschreiben ist. Gesamtumsatz im Ein- und Ausgang 176 Millionen, gleich 20% mehr als 1867. Gewinn nach Abzug der Unkosten Fr. 519,990, gleich $5\frac{1}{2}\%$ des eingezahlten Aktienkapitals.

Eisenbahnen. Die Einnahmen der bernischen Staatsbahn betragen im Ganzen Fr. 931,853; per Kilometer

Fr. 10,835; 1867: Fr. 10,312. Die kilometrische Einnahme des Jahres 1868 beträgt somit 5,1 % mehr als 1867.

Wir bedauern über das von der *Dampfschiffahrtsgesellschaft* des Thuner- und Brienersee erzielte Rechnungsergebniss nicht bestimmte Angaben machen zu können. Diese Einnahmsquelle muss gut rentirt haben, denn die Fremdenfrequenz war auch im Berichtjahr, wie im Vorjahr sehr gross.

Im *Zwischen- und Detailhandel* haben auch dies Jahr die *Wirthschaften* und *Pensionen* günstige Ergebnisse aufzuweisen. Namentlich gedeihen die *Bierbrauereien* sehr gut. Die Witterung des Jahres 1868 war diesem Gewerbe zudem auch sehr günstig. Es sind im Berichtjahr neuerdings 4 Bierbrauereien angelegt worden.

Was speziell den *Hôtel- und Pensionsbetrieb* im Oberland betrifft, so war die Saison, wie im Vorjahr, sehr belebt. Die Masse der fremden Besucher war grösser als je zuvor; sämtliche Gasthöfe und Pensionen waren angefüllt; den Verkehr zwischen Neuhaus-Interlaken und in die Thäler vermittelten 221 Fuhrwerke (1867 211). Allein die günstigen Resultate des Vorjahres wurden nicht erreicht. Die Saison fing erst spät an und hörte früh auf. Die Witterungsverhältnisse des Jahres 1868 waren in dieser Beziehung nicht günstig und haben die Rechnung ziemlich reduziert. Nichtsdestoweniger fanden Wirthe, Kutscher und Führer etc. gutes Auskommen. Interlaken thut natürlich Alles, um den Fremdenverkehr und den damit verbundenen Verdienst zu heben. So werden z. B. fast jedes Jahr neue Promenaden angelegt. Der gemeinnützige Verein macht sich sehr verdient darum. Gegenwärtig ist für Interlaken die Versorgung der Ortschaft mit Quellwasser eine Lebensfrage; das Zustandekommen der nothwendigen Unternehmung scheint auch ausser Zweifel zu sein.

Die *Bauhandwerke* scheinen im Berichtjahr ebenfalls einen, wenn auch nicht bedeutenden Aufschwung genommen zu haben. Die allgemeine Ungunst der Verhältnisse drückt zwar noch immer sehr stark auf die Berufsarten, welche ausschliesslich oder nur theilweise auf die Baulust der Kapitalisten angewiesen sind. Arbeit wäre sonst vorhanden, allein die Unsicherheit der politischen und handelspolitischen Bewegungen verschieben die Unternehmungen. In der Hauptstadt selbst arbeitete die Berner-Baugesellschaft sehr eifrig an der Beendigung ihres Unternehmens. Dies hat jedenfalls die Folgen der allgemeinen Bauunlust für diesen Platz bedeutend gemildert. Das Jahr 1868 war, wie das Vorjahr, für dieses Unternehmen ein sehr bewegtes; es war viel Arbeit zu vergeben und wurde auch viel gearbeitet. Der finanzielle Stand der Gesellschaft selbst ist ein günstiger; mehrere neue Häuserverkäufe im Jahr 1868 haben denselben bedeutend verbessert.

Viel Verdienst hat ferner das für unsere Stadt so hochwichtige *Gasewasser*-Unternehmen verschafft.

Die *Steinbrüche* in Ostermundigen haben auch heuer grossen und lohnenden Absatz gefunden. Die Gesellschaft hatte daher ein sehr günstiges Rechnungsergebniss, was sie in Stand setzte, eine Dividende von 10 % zu bezahlen. Es ist dies nicht sowohl der Vermehrung des Absatzes im eigenen Kanton, als vielmehr dem grossen Absatzgebiete und der starken Ausfuhr dieses Steins zuzuschreiben.

Die *Oberländer-Steinbrüche* haben dagegen infolge der fortdauernd gedrückten Zustände noch nicht den gehörigen Absatz. Die Steinbrüche von Ballenberg, Goldswyl und Gsteigwyl sind fortwährend im Betrieb.

Der *Marmorbruch* in Grindelwald ist noch nicht zur eigentlichen Ausbeutung gekommen. Die schwierigen Transportverhältnisse namentlich treten hier hemmend in den Weg und sowohl dieser Artikel als die Eisausfuhr werden wohl erst durch genügende Verbesserungen der Abfuhrwege grössere Bedeutung erlangen.

Die Fabrikate der *Parqueteriefabrik* in Interlaken finden gegenwärtig wenig Absatz; die Fabrikation ist daher gegenüber frühern Jahren von geringem Belang. Der Absatz ist zu $\frac{4}{5}$ auf das Inland (die Schweiz) beschränkt, das Absatzgebiet demnach verhältnissmässig nicht sehr gross; der Mangel an Bauunternehmungen daher desto fühlbarer.

Glarus.

(Von der Standeskommission gesammelte Berichte.)

A. Land- und Alpenwirthschaft.

Das Jahr 1868 war, was klimatische Verhältnisse und Fruchtbarkeit anbelangt, zu den gesegneten zu zählen. Mag auch die Heuernte wegen allzu grosser Trockenheit im Vorsommer etwas gelitten haben, so sind hinwieder die Bodenfrüchte durchgehends ausgezeichnet gerathen bei reichem Obstsegen; für die Alpenwirthschaft war der Sommer ein durchaus günstiger. Der Absatz der Milchprodukte war sehr befriedigend, wie die untenstehenden Preise darthun. Das Vieh hielt sich in hohen Preisen, wenn auch gegen das Spätjahr die Nachfrage etwas matt wurde.

Verkaufspreise der Milchprodukte im Jahr 1868.

Butter	Fr. 1—1. 20. pr. Pfund.
Käse	» 50—53 pr. Zentner von Bauern im Grossen verkauft.
»	» 60—64 pr. Zentner im kleinern und grössern Detailhandel.
Weisser Zieger	» 17—18.
Grüner	» 34—36.

Ueber die Ausfuhr von Käse und Zieger fehlen gehörige Daten.

B. Baumwollindustrie.

Die im vorjährigen Berichte geschilderten kritischen Handelsverhältnisse hatten im Dezember 1867 die Preise der rohen Baumwolle so sehr herabgedrückt, dass dieselben nicht einmal die Kosten für den amerikanischen Pflanzler zu decken vermochten. — Spinner, welche jenen Zeitpunkt benutzten, um ihren Bedarf für lange hinaus zu sichern, konnten aus solchen Einkäufen, bei dem später eintretenden bedeutenden Aufschlag, zwar einen schönen Nutzen ziehen, indessen waren nicht Alle in diesem Fall, und überhaupt war jene *vorübergehende* Wohlfeilheit des Rohstoffes nachtheilig für die Baumwoll-Industrie im Allgemeinen; denn die unmittelbare Folge davon war eine masslose Steigerung des Verbrauchs in der Spinnerei und Weberei, und von daher eine Ueberfüllung aller Märkte

(namentlich auch der überseeischen) mit Baumwoll-Fabri-
katen weit *über den Bedarf*, während die meisten Län-
der noch an den Nachwehen der Handelskrisen, sowie
von der Theurung der Lebensmittel zu leiden hatten.
Dadurch wurden die Preise der rohen und auch der be-
druckten Tücher auf einen Standpunkt heruntergedrückt,
welchen man schwer bereuen musste, als der plötzlich
wieder eintretende Aufschlag des Rohstoffes den Fabri-
kanten in die Nothwendigkeit versetzte, höhere Preise zu
verlangen, als auf den meisten Absatzplätzen zu er-
schwingen waren.

Der Preis für amerikanische Baumwolle war in *Li-
verpool* für middling Orleans zu Anfang vom Januar
1868 per H nur $7\frac{1}{2}$ Den.
dann im Februar schon wieder $10\frac{3}{8}$ »
und Ende April auf dem Höhepunkt mit $12\frac{7}{8}$ »
von welchem er allmählig bis Mitte Juli auf $11\frac{3}{8}$ Den.
und in der ersten Woche vom August, in Folge von
Zwangsverkäufen, auf $9\frac{7}{8}$ Deniers herabgedrückt wurde,
jedoch um sich schnell wieder auf 11 zu heben, mit
welcher Preisnotirung auch der 30. Dezember schloss,
und der *Jahresdurchschnitt* von $10\frac{3}{4}$ Den. zeigt immer-
hin eine Rückkehr zu normaleren Preisen.

Das Missverhältniss zwischen Fabrikationskosten und
Erlös machte sich während dem ganzen Jahr fühlbar,
indem das Angebot die Frage weit überstieg, so dass auf
allen Absatzplätzen der Verkauf von Baumwollwaaren
durch Konzessionen auf den Preisen erzielt werden musste.
Die Ursache dieser namentlich auch in England sich sehr
häufig wiederholenden Erscheinung ist zum Theil in der
zu grossen Vermehrung der Spinnereien und mechanischen
Webereien zu suchen, worin die Vereinigten Staaten von
Nordamerika in den letzten Jahren am meisten vorge-
schritten sind, indem daselbst nach neuester Statistik be-
reits 643 Spinnereien mit $6\frac{1}{2}$ Millionen Spindeln jähr-
lich über 900,000 Ballen Baumwolle verarbeiten, womit
auch der europäischen Industrie eine gefährliche Konkur-
renz erwachsen ist.

Andererseits haben die telegraphischen Verbindungen,
welche bald den ganzen Erdball umspannen, ganz ver-
änderte Verhältnisse geschaffen und eine *tägliche* Wechsel-
wirkung erzeugt, gegen welche die alte Geschäftsroutine
nicht mehr Stand halten kann.

Der kaufmännische Gesichtskreis hat sich dadurch so
unendlich erweitert und so verschiedene Faktoren in sein
Bereich gezogen, dass die Uebersicht und die richtige
Würdigung aller Conjunctionen oft eine sehr schwierige
werden muss; denn Gewinn und Verlust kreuzen sich
auf dem *elektrischen Draht*, nachdem ein Schiff kaum
vom Hafen ausgelaufen ist und bis die Waarenladung
ihren Bestimmungsort erreicht. Daneben treibt eine
schwindelhafte Spekulation ihr Börsenspiel mit Blanco-
Verkäufen auf einen grossen Theil der Baumwoll-Ernten,
bevor nur deren Einsammlung begonnen hat.

Nicht mit Unrecht klagt daher der Industrielle, dass
gar kein ruhiges und regelmässiges Geschäft mehr mög-
lich sei, wesshalb der Spinner genöthigt werde, beim Ein-
kauf seines Baumwollbedarfes durch oft gewagte Speku-
lation denjenigen Nutzen zu suchen, welchen ihm der ge-
wohnte Geschäftsbetrieb nicht mehr zu bieten vermöge.

Auch in unserm Kanton hat sich im verflossenen
Jahr die Ungunst der Verhältnisse durch zwar nur ver-
einzelte beklagenswerthe Erscheinungen bemerkbar ge-
macht, aber im Ganzen genommen hat sich der solide

Ruf unserer Industriellen gut bewährt, und wenn auch
der Absatz noch mit zahlreichen Schwierigkeiten zu
kämpfen hatte, und namentlich für Indien und die ost-
asiatischen Plätze, sowie auch für Nord- und Südamerika
wenig gearbeitet werden konnte, so waren dennoch unsere
meisten Fabriken das ganze Jahr beschäftigt.

Nach dem *Norden* war das Geschäft auch beschränkt,
und überhaupt kaufte die europäische Kundschaft, so na-
mentlich *Italien*, wenn auch fortgesetzt, doch mit grosser
Vorsicht und nur für den augenblicklichen Bedarf. —
Im Herbst belebte sich das *levantische* Geschäft, wodurch
die Vorräthe roher Baumwolltücher, welche sich bei den
Webern angesammelt hatten, nach und nach gelichtet
wurden, obschon zu nicht lohnenden Preisen.

Die Garn-Ausfuhr nach Oesterreich war längere Zeit
auch schwach und erst in der zweiten Jahreshälfte eine
Besserung spürbar.

Unsere Fabrikarbeiter haben sich mit richtigem Takt
von den anderwärts vorgekommenen sozialen Bewegungen
fern gehalten und dafür das praktischere Feld der Kon-
sumvereine gepflegt zur Beschaffung billiger Lebensmittel.
Ebenso werden allmählig in fast allen grössern Ortschaften
durch Beiträge der Gemeinden und Privaten Kleinkinder-
Bewahranstalten errichtet, welche bei der grossen An-
zahl weiblicher Arbeiterinnen in unsern Fabriken zur
Nothwendigkeit geworden sind.

C. Wollindustrie.

Der allgemeine schlechte Geschäftsgang, die theuren
Lebensmittel auf dem Kontinent, der mangelnde Absatz
nach den Exportländern, die Unsicherheit in den poli-
tischen Zuständen wirkten drückend auf die *Wollindustrie*
ein, was sich durch das Herabgehen der Preise sowohl
im Fabrikat als im Rohstoff geltend machte. Wenn die
billigen Rohstoffpreise anhalten und sich bei den nunmehr
billigen Lebensmitteln auch wieder eine grössere Consum-
tion des Fabrikats einstellt, so ist zu hoffen, dass lau-
fendes Jahr auch wieder eine günstigere Conjunction für
diesen Industriezweig bringt.

Zug.

(Bericht der Verwaltungskommission.)

A. Landwirthschaft.

Witterungsverhältnisse. Bis Ende März hatte es in
den Berggegenden viel Schnee und es war ein langer,
ziemlich strenger, kalter Winter; dagegen trat mit An-
fang April warmes Wetter ein, und wenn es auch den
10. bis 14. nochmals stark schneite und nachher regnete,
so gefror es doch nicht mehr. Vom 1. Mai an stellte
sich prachtvolles Wetter ein und die Obstbäume entfal-
teten die schönsten Blüten. In den Sommermonaten
hatten wir trockenes und heisses Wetter und kein Unge-
witter schädigte wesentlich im Kanton. Einzig nur im
höher gelegenen Theile von Oberegeri verheerte Hagel
zwei Mal — im Mai und Juli — besonders den Gras-
wuchs, glücklicher Weise aber nicht in grossem Umkreise.

Ein ausgezeichnet schöner Herbst zeitigte alle Früchte
früh, und bis Neujahr gab es beinahe keinen Schnee und

man hatte nur einige Tage kalt, sonst immer warmes Wetter mit wenig Regen; den 14. Oktober und den 8. Dezember blitzte und donnerte es wie in Sommermonaten.

Getreidebau. Derselbe ist gut ausgefallen; die Körner waren gross gewachsen und konnten gut gesammelt werden. Die Einfuhr von Getreide war circa 43,000 Ctr., etwa 5000 Ctr. weniger als im vorhergehenden Jahr.

Weinbau. Der Ertrag des Weinstockes ist in diesem Jahr sehr befriedigend, sowohl der Quantität als auch der Qualität nach. Die Maass Wein wurde im Herbst zu 40 bis 45 Rappen verkauft. Die Weineinfuhr betrug 250,000 Maass Schweizerwein und 80,500 Maass ausländischen Wein, folglich 85,000 Maass mehr als im vorhergehenden Jahre. Veranlassung zu diesem Mehrbedarf mögen gewesen sein: der gesteigerte Fremdenverkehr, das abgehaltene Offiziers- und das bevorstehende eidgenössische Schützenfest.

Kartoffelbau. Die Ernte hatte ein sehr günstiges Resultat geliefert; die frühere Krankheit kann als verschwunden betrachtet werden, die Qualität ist gut und der Ertrag der Ackerfelder war reichlich. Die Einfuhr von Kartoffeln betrug nur etwa 520 Ctr. gegenüber 3000 Ctr. des früheren Jahres. Die Preise per Centner waren im Februar Fr. 4. 70, Mai Fr. 5, Juli Fr. 4. 50, September Fr. 2. 60, Dezember Fr. 2. 10.

Der *Graswuchs* war nicht so reichlich wie im letzten Jahre, dagegen konnten Heu und Emd gut gesammelt werden. Die Preise des Heues stiegen auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fr. pr. Ctr.

Viehzucht. Dieselbe wird sorgfältig gepflegt und hat sich durch Nachzucht etwas vermehrt, ebenso die Schweinezucht. Die Viehpreise waren im Frühling ziemlich hoch, sind aber im Herbst etwas gefallen. Der Handel mit Vieh, der oft im Herbst bedeutend nach Italien betrieben wird, war in diesem Jahre nicht belebt; einiges Vieh fand Absatz nach Frankreich zu guten Preissen.

Milch. Der Milchertrag war in den Berggegenden etwas geringer, dagegen in den tieferen Lagen besser. Die Preise per Saum in die Sennerei geliefert waren $14\frac{1}{2}$ bis 15 Fr., sind dagegen auf Martini, zu welcher Zeit die meisten Milchkäufe für 1 Jahr abgeschlossen werden, um $\frac{1}{2}$ Fr. gestiegen. Beim Einzelverkauf per Maass kostete dieselbe bis Martini 19 Rp., nachher dann 20 Rp.

Die Preise der mageren Winterkäse waren 25 Fr., der mageren Sommerkäse 30 Fr. und der fetten Käse 46 bis 50 Fr. pr. Ctr.; sie sind also pr. Ctr. circa 3 Fr. höher als letztes Jahr. In den Qualitäten hat sich nichts verändert. Der grössere Theil des Käses wird in der Schweiz verbraucht, etwas Weniges geht nach Italien und Deutschland. Ausgeführt wurden 8700 Ctr.

Der Butterpreis war im Frühling pr. Pfund 95 Ct., im Sommer und Herbst Fr. 1. 10.

Obst. Der Ertrag war bei den Kirschen und Zwetschgen ein reichlicher; Aepfel gab es in aussergewöhnlicher Menge, Birnen ziemlich weniger. Dagegen waren alle Obstarten sehr gross und ertragreich, so dass der Nutzen von den Obstbäumen ein äusserst befriedigender genannt werden darf. Ausser den Birnen wurden auch viel Aepfel zur Mostbereitung verwendet. Der Preis der Maass guten Birnenmostes ist 13 Rappen, während er im letzten Jahre beinahe einmal höher stand. Aepfelmost ist durchschnittlich wohlfeiler, kann aber leicht einige Jahre aufbewahrt

werden. Die Einfuhr von Most — freilich^v mehr in der ersten Hälfte des Jahres — beläuft sich auf 284,000 Maass, also 104,400 Maass mehr als im letzten Jahr; dagegen wurden an Obst ausgeführt circa 3500 Ctr.

Die gedörrten Früchte, deren Quantität dieses Jahr nicht unwichtig ist, waren nicht besonders gesucht. Es galten Zwetschgen 18—21 Fr., letztes Jahr 40—45 Fr.; Kirschen 20—22 Fr., letztes Jahr 30—33 Fr.; Aepfel- und Birnenschnitze 16 Fr., letztes Jahr 20—25 Fr., alles per Centner berechnet. Obstbranntwein, ein nennenswerther Ausfuhrartikel, gilt 70—85 Ct., Kirschwasser Fr. 1. 40 bis Fr. 1. 50 per Maass. Die Preise standen früher höher.

Forstkultur. Von Seite der Eigenthümer wird derselben immer mehr Aufmerksamkeit betreffs vortheilhafter Pflege geschenkt; doch ist eine weitere Ausdehnung der Waldungen nicht zu erwarten, indem von anderweitiger Benutzung des Bodens ebenso grosse Rendite erwartet wird. — Steinkohlen, meistens für die Fabriken, wurden 31,400 Ctr. eingeführt, 7000 Ctr. mehr als letztes Jahr.

B. Industrie.

Baumwolle. Die Anzahl der Spindeln, Webstühle, Arbeiter und die Summe der Arbeitslöhne sind sich so ziemlich gleich geblieben. Der Gang der Fabrikation war befriedigender als im Jahr 1867, obwohl stete Preisschwankungen bei Rohstoffen und Fabrikaten zu grosser Vorsicht mahnten.

Seidenweberei. Die Seidenfabrikation hat sich besonders in der zweiten Hälfte des Jahres bedeutend gebessert; die Arbeitslöhne sind per Stück um 2—5 Fr. gestiegen, so dass der Verdienst befriedigend genannt werden kann. Die Arbeiter waren sehr gesucht, dessenungeachtet hat sich ihre Anzahl kaum vermehrt, da die Bevölkerung mit der Landwirthschaft stark beschäftigt war und jeder Fleissige genügend Arbeit fand.

Fribourg.

(Rapport de la Direction de l'Intérieur.)

A. Commerce et Industrie.

Ainsi que je l'ai déjà fait observer l'année dernière le canton de Fribourg est peu voué au grand commerce, à celui qui consiste à importer la matière brute étrangère pour la transformer et la livrer ensuite à l'exportation. Sa principale industrie se restreint à l'exportation de ses produits agricoles bruts ou façonnés; j'en parlerai plus tard. Sous les autres rapports il n'a guère que les pailles tressées, quelques fabriques de parqueterie, et une fabrique d'horlogerie outre le commerce en gros et en détail pour la consommation intérieure.

La situation générale du commerce ne s'est pas améliorée. Si d'un côté l'établissement d'une voie ferrée a ouvert une issue plus facile à l'exportation des produits agricoles, d'un autre côté le petit commerce a beaucoup perdu par la facilité offerte aux consommateurs de faire arriver directement des grandes fabriques les marchandises qu'ils étaient auparavant habitués à acheter, en seconde main, par l'entremise du commerçant de l'intérieur.

Pailles tressés. La baisse que je signalais l'année dernière sur cet article, a fait de nouveaux progrès. Cette industrie, à la portée de tout le monde, ce gagne-pain du pauvre dans le passé, a subi dans les procédés de la fabrication des changements, qui laissent presque sans emploi les procédés usités jusqu'ici dans notre Canton. Les tresseuses s'obstinent à suivre l'ornière dans laquelle elle se sont engagées, au lieu d'adapter leur travail aux exigences de la mode: ce qui serait praticable puisque la matière première existe toujours en principe et qu'il ne s'agit que de l'approprier au goût du jour.

L'Amérique continue heureusement à accepter les pailles doubles à dents et les pailles tigrées, mais on peut prévoir le moment où celles-ci n'y trouveront plus d'écoulement et la nécessité sera flagrante alors pour les tresseuses de se prêter aux transformations demandées.

Parmi les parqueteries existantes, celle qui s'est fondée à Mézières, district de la Glâne, joue un rôle d'une certaine importance. Cet établissement, de même que ceux qui viendraient encore à se former dans un genre analogue, est appelé à rendre de bons services. Jusqu'ici, les bois s'exportaient bruts. On a compris le vice de ce procédé. Il n'est en effet pas indifférent de conserver dans le pays la partie du bois qui se vendait à vil prix et qui ne servait qu'au chauffage, et de donner à la partie destinée à l'œuvre la façon dont le prix demeure acquis aux ouvriers fribourgeois.

Ce procédé acquerra une importance toujours plus considérable, lorsque la société des beaux-arts qui s'est organisée en 1868, aura créé l'industrie du travail sur bois, but qu'elle poursuit avec intelligence et dévouement, au milieu de toutes les autres créations utiles qu'elle a l'intention de développer.

Je signale, pour mémoire seulement et en passant, quelques fabriques de tanneries, de cigares ou de tabac qui sont plutôt des jalons pour l'avenir que des voies en pleine exploitation; une fabrique d'horlogerie à Morat qui acquiert des développements toujours plus étendus; enfin une verrerie à Semsales, établissement fort ancien, mais jouissant d'une grande activité.

B. L'Economie rurale et alpestre.

L'économie rurale forme l'industrie principale du canton. La plaine se livre à une culture plus ou moins *intensive* des produits divers que peuvent fournir les champs et les prairies. La montagne s'attache de préférence aux productions fourragères et à l'élevage de bétail.

Je dois remarquer d'abord:

1. Le recensement des récoltes.

A défaut de la statistique, qui ne fournit aucun document officiel y relatif, nous avons des informations particulières recueillies avec soin dans les divers districts. Elles permettent d'affirmer que l'année 1868 doit être rangée parmi les meilleures qu'on ait observées.

Il serait oiseux de s'attacher à la supputation de tous les produits obtenus dans les diverses variétés de céréales cultivées ou de toutes les autres cultures confiées au sol.

Il faut se borner aux articles principaux, tels que le froment, les pommes de terre, les fourrages et pour cette année-ci les fruits.

Le *froment* est la qualité de grains qui joue le rôle le plus considérable, soit en raison de sa valeur intrinsèque, soit en raison de la surface très étendue qu'il occupe dans les assolements.

Ce produit bien supérieur à celui de 1867, s'est présenté néanmoins dans des conditions différentes dans les divers districts. Les zones voisines de la montagne ont moins rendu que celles de la plaine, tout comme aussi l'état relatif d'amélioration ou d'infériorité du sol a exercé une certaine influence.

Voici l'état du rendement moyen par pose fédérale en froment et en pommes de terre dans les divers districts.

	Froment mesure fédérale.	Pommes de terre mesure fédérale.
Sarine	72	623
Singine	50	360
Lac	69	200
Gruyère	46	320
Glâne	56	430
Broye	60	300
Veveyse	45	200
moyenne générale*)	57	347

Cette moyenne, calculée sur sept districts, sera au dessous de la vérité, si on réfléchit que les districts qui ont donné les niveaux les plus élevés, sont en même temps ceux, qui se livrent à la culture la plus étendue.

Il n'a pas été tenu un état spécial du produit des autres céréales. On sait, cependant que la récolte du seigle a été très abondante; que celle de l'orge a été remarquable, et celle de l'avoine satisfaisante.

Fourrages. L'année 1867 avait été très favorable aux prairies naturelles. Celle de 1868 ne lui a pas cédé en quantité, et lui a été supérieure en qualité, sauf pour le regain dont une partie toutefois a été emmagasinée dans des conditions d'humidité qui ont nui à sa conservation.

Les prairies artificielles ont été moins heureuses. Des circonstances atmosphériques ont nui au développement de la seconde ou de la troisième coupe; mais les prés permanents qui se sont maintenus dans les meilleures conditions, sont venus aux secours de l'alimentation du bétail.

Fruits. Cette récolte a été d'une abondance extraordinaire. Celle de 1847 était la meilleure année connue. L'année 1868 l'a dépassée en quantité et en valeur vénale, puisqu'en 1847 la mesure se vendait 15 à 20 rappes anciens, tandis que les prix de 1868 se sont établis de 25 à 32 centimes.

Les fruits ayant été très abondants partout ailleurs, l'exportation n'a eu aucune activité. On a donc pu sécher beaucoup de fruits, en faire du poiré, vulgairement nommé sauce, ou le distiller.

Un autre parti se présentait; celui de la fabrication du cidre. Malheureusement, celle-ci n'a pas eu toute l'activité qu'aurait comporté l'abondance; l'habitude, les

*) Moyenne générale — qui en vérité n'est pas une moyenne, le procédé de calcul, vu la différence d'étendue des districts, étant inexact. L'auteur du rapport s'en est du reste très-bien aperçu, comme le prouve la phrase suivante, et comme, en général, il ne s'agit ici que d'une estimation, nous passons là-dessus.
La Réd.

vases et les magasins manquaient à la fois pour se livrer en grand à cette transformation qui n'a été utilisée que dans une mesure insuffisante.

Fromages. Le recensement de cette fabrication se fait chaque année, en tant qu'elle concerne les fruiteries établies, ainsi que les montagnes. Dans la plaine seule 251 fruiteries ou laiteries se sont livrées à la fabrication du fromage en 1868.

Elles ont produit:

	Quintaux.	Livres.	Valeur de la vente.		Prix moyen du quintal.	
			fr.	cts.	fr.	cts.
Frommages gras et mi-gras	42,252	99	2,376,627	90	56	25
Frommages maigres	6,614	16	251,809	33	38	07
Total en 1868	48,867	15	2,628,437	23		
Total en 1867	42,222	42	2,127,227	81		
Augmentation	6,644	73	501,209	42		

Le prix de vente de 1867 avait été pour les fromages gras et mi-gras de fr. 51. 75 le quintal
» » » maigres de fr. 39. 66 » »

Il eut été intéressant de connaître la quantité exacte de lait employée à la fabrication du fromage. Cette connaissance aurait permis d'établir le prix de revient du pot de lait converti en fromage. Cette indication manque, attendu qu'on a compris, sans distinction, le lait transformé et le lait vendu en nature. Cependant on peut évaluer le prix du lait converti en fromage à 15 cts. le pot non compris les petits résidus qui accompagnent la transformation.

2. Elevage du bétail.

Une plainte qu'on entend formuler assez généralement exprime le regret de ne pas voir la race chevaline suivre l'élan du progrès qu'on a imprimé à la race bovine. Le fait d'une infériorité relative paraît assez constant.

Y a-t-il lieu de s'en préoccuper? Oui, dans ce sens que l'amélioration doit s'étendre à toutes les parties qui intéressent l'économie rurale; mais la préoccupation ne doit pas être poussée outre mesure, parceque dans les transformations que subit l'agriculture, la race chevaline n'est appelée qu'à un rôle subordonné au rôle bien plus important qui est réservé à la race bovine.

Ce qu'on recherche aujourd'hui, c'est la viande et le travail réunis dans le même animal, comme moyen de condenser le revenu. Or, aussi longtemps, que l'hypophagie ne sera pas accréditée le cheval ne donnera pas de viande. On reconnaît les bons services d'un cheval de trait; mais ce service seul, quoique meilleur en lui même, ne vaudra jamais le double service d'un bœuf donnant du travail d'abord, puis, à la fin de sa carrière, de la viande et un prix supérieur à celui de son achat primitif. Voilà ce qui explique pourquoi le cheval qui laisse une perte absolue dans sa vieillesse, est délaissé à côté de la vache et du bœuf dont le capital n'est jamais perdu.

Cependant, comme le cheval sera toujours nécessaire, à cause de certains travaux dans lesquels il n'est remplacé qu'imparfaitement par la race bovine, il y des motifs graves, de ne pas négliger son éducation. On s'est imaginé que les races indigènes n'étaient pas suffisamment

douées des qualités convenables, et de là a surgi la pensée des croisements étrangers, surtout des croisements anglais. A-t-on pris en cela un bon parti? Il est permis d'en douter.

L'observation dit qu'en général la nature a doué les animaux des qualités propres à remplir la mission qui leur est dévolue dans le pays où ils ont vu le jour; que les qualités voulues ne s'obtiennent que difficilement ou chèrement avec des races étrangères et dans un pays où elles ne rencontrent ni le climat, ni le régime alimentaire auxquels elles étaient habituées. C'est cette expérience souvent tentée sans succès de l'infusion du sang étranger qui devra déterminer l'amélioration des races indigènes par elles mêmes, surtout si on reconnaît que ces races indigènes ont d'ailleurs des qualités appréciées. L'amélioration indigène a réussi à l'égard de la race bovine. Pourquoi serait elle sans succès pour la race chevaline? Il ne faut pour cela peut-être que choisir avec soin les animaux reproducteurs mâles et femelles parmi les animaux primés chaque année et introduire le *Heerdbook* au carnet généalogique dans chaque canton. Si d'après cela, les éleveurs s'attachent à donner des soins plus intelligents et plus soutenus aux élèves, tout porte à penser qu'une amélioration graduelle se fera et atteindra un point dont on est bien éloigné aujourd'hui.

La race bovine en échange maintient sa bonne réputation. A dater de 1869, on connaîtra avec plus d'exactitude certains points de l'importation et de l'exportation qui intéressent l'économie rurale. Pour 1868, il n'a pas été tenu état de l'exportation du bétail, on sait toutefois que celle-ci a été très considérable. D'un autre côté, l'élevage a acquis de fortes proportions favorisées par l'abondance du fourrage durant les deux dernières années. Aussi le recensement du bétail effectué au 31 Décembre 1868 accuse-t-il une augmentation générale qui a déjà été observée quelques fois dans le passé, mais qui se porte cette année sur toutes les catégories du bétail sans exception.

Voici le recensement par têtes:

	Races			total réuni.
	chevaline	bovine	menu bétail	
en 1868	8568	54,803	53,536	116,907
en 1867	8538	53,112	51,305	112,955
Augmentation	30	1,691	2,231	3,952

3. Sylviculture.

Le Canton possède un excellent code forestier, probablement l'un des meilleurs de la Suisse. L'exécution toutefois laisse beaucoup à désirer en ce qui concerne la surveillance et surtout la répression. C'est dire que les déprédations spécialement dans les forêts particulières et dans le voisinage des villes, sont loin d'être efficacement réprimées. La surveillance ayant plus d'activité dans les forêts de l'Etat, l'aménagement de celles-ci, d'ailleurs très régulier, n'est pas troublé par les fravails, le parcours et les empiètements.

Les forêts communales de leur côté sont convenablement aménagées, grâce aux efforts de MM. les Inspecteurs forestiers, on parvient à faire replanter dans la plaine. Ce travail s'exécute moins facilement dans les montagnes; comme, cependant, c'est là que le reboisement a le plus d'opportunité, en vue des éboulements et des

avalanches à prévenir, il s'y tente quelques louables efforts formant un début qui recevra il faut l'espérer une plus grande extension dans l'avenir.

Les forêts particulières n'ont pas, en principe d'aménagement bien régulier. Il y a toute fois dans les propriétés privées d'honorables et d'assez nombreuses exceptions. Le progrès pénètre aussi dans les possessions particulières qui n'ont au reste pas l'importance et l'étendue des forêts publiques. Quelques défrichements se pratiquent dans les premières, pourtant en petit nombre; car en général les forêts conservent la majeure partie de leur étendue normale.

Il y a toujours quelque propension à donner aux coupes des proportions dépassant la mesure de la possibilité. Cette disposition s'est montrée l'année dernière, dans quelques coupes abusives faites pour les poteaux télégraphiques et pour les houblonnières. On s'est laissé séduire par des prix relativement avantageux, vu la dimension des plantes, sans réfléchir que ces jeunes sujets intempestivement coupés constituaient un vol fait à l'avenir. On sera bien forcé de s'arrêter dans cette voie, et et cela d'autant plus que la grande neige des 7 et 8 Novembre 1868 a nécessité des abattis qui sont une nouvelle anticipation forcée, mais bien regrettable sur les produits futurs. On n'évalue pas à moins de deux millions la perte subie par le canton dans ces funestes journées de Novembre.

Le régime forestier embrassant les forêts des établissements publics s'est exercé en 1868 sur 34,244 poses fédérales.

Les coupes ordinaires ont consisté en pieds cubes 1,282,690

Les coupes extraordinaires . . . » » 512,060

Total pieds cubes 1,794,750

ayant une valeur réunie de fr. 395,436, ou 22 centimes par pied.

Les reboisements ont compris 892,000 plantons essences diverses, mais surtout épicéas.

Il a été semé 953 % épicéas, pins etc.

En comparant ces résultats à ceux de l'année précédente, on trouve une diminution dans les coupes de 158,246 pieds cubes. Dans les reboisements de 170,700 plantons.

En échange une augmentation de 276 % semés.

Malgré cela, le sol forestier conserve encore assez d'importance pour ne pas léguer de sérieuses inquiétudes à l'avenir, les tourbières offrant en outre un utile auxiliaire à la consommation.

4. Situation générale de l'agriculture.

L'année 1868 a amélioré cette situation qu'une succession d'années peu favorables avait compromise. Il ne faut cependant pas perdre de vue que l'année exceptionnelle de 1868 est un heureux accident sur la continuité duquel l'agriculture ne saurait compter. Si elle cicatrise aujourd'hui des plaies, ces plaies peuvent se reproduire. L'économie rurale doit donc s'attacher à se précautionner contre de nouveaux accidents. Elle le doit d'autant plus que les progrès qui s'accomplissent ailleurs lui créent une concurrence redoutable, et qu'elle ne pourra ainsi se soutenir avantageusement qu'en suivant elle-même cette voie progressive.

Les impôts, toujours plus considérables, la hausse de la main d'œuvre et de tous les articles qu'elle emploie, les besoins factices ou réels d'une vie plus confortable sont autant de motifs obligeant l'agriculture à demander à la terre tout le revenu qu'elle est susceptible de donner. Ce revenu maximum est une compensation indispensable de l'augmentation considérable de toutes les dépenses. Dès lors, les anciens errements de la routine ne sont plus praticables; l'apathie, la négligence, le défaut d'instruction, l'inconduite ne sont plus de saison. Le succès n'appartiendra qu'à l'intelligence et à l'économie corroborées d'un travail vigilant et assidu.

On découvre les résultats favorables de l'année 1868 dans la circonstance que le cultivateur effectue mieux ses paiements; qu'il demande moins d'argent aux banques et qu'il commence au contraire à y placer momentanément quelques économies.

Pour juger l'ensemble du plan agricole du canton de Fribourg, il n'est pas inutile de jeter un coup d'œil sur la proportion des cultures, c'est à dire sur la proportion approximative entre les surfaces consacrées aux céréales et celles qui sont consacrées aux prairies naturelles et artificielles.

La Gruyère appartenant plus spécialement à la région des montagnes où les prairies et l'alpage jouent le principal rôle, ce district ne doit pas entrer dans la récapitulation des autres districts, dont voici les proportions observées.

	Proportion des	céréales,	prairies.
Sarine	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$
Singine	$\frac{2}{5}$	$\frac{3}{5}$
Lac	$\frac{2}{5}$	$\frac{3}{5}$
Glane	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$
Broye	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$
Veveyse	$\frac{1}{4}$	$\frac{3}{4}$

Ainsi la proportion la plus générale attribue un tiers de la surface arable à la culture des céréales et deux tiers aux prairies naturelles et artificielles.

Le froment est la variété de grains dont on cherche à pousser le plus la culture, et ce n'est pas sans motif, puisque le froment offre presque constamment un prix rémunérateur, tandis que les autres variétés de céréales, surtout celles du printemps, se traduisent en perte ou ne donnent qu'un revenu fort incertain. Pour l'année 1868, le prix de revient du froment peut s'établir de fr. 18 à fr. 18.50 le sac fédéral, frais généraux et impôts payés.

Dans les deux tiers de la surface consacrée aux prairies, il faut comprendre les cultures sarclées et les prairies artificielles. On peut supposer que $\frac{8}{10}$ de ces deux tiers sont en prairies permanentes, un peu plus de $\frac{1}{10}$ en prairies artificielles et un peu moins de $\frac{1}{10}$ en récoltes sarclées.

Les plantations de pommes de terre prennent chaque année un peu plus de l'étendue qu'on accordait précédemment aux betteraves et aux autres produits analogues, attendu que ces derniers produits sont plus chanceux que la pomme de terre.

L'esparcette et la luzerne appartiennent, pour ainsi dire, à la catégorie des prairies permanentes, puisqu'elles occupent le même terrain, pendant un assez grand nombre d'années. En échange le trèfle, les vesces (poisettes) le maïs, le colza, la spergule et d'autres mélanges forment les prairies temporaires.

Le trèfle est le seul fourrage qui donne des résultats presque toujours avantageux, parce qu'il livre plusieurs coupes dans l'année. La plupart des autres ensemencements se traduisent rarement en bénéfice; et cependant ils sont encore fort accredités, les uns comme disposant favorablement le sol pour la culture suivante, et les autres surtout parcequ'ils se traitent en culture dérobée, donnant un produit immédiat, qui vient s'ajouter en supplément au trèfle, lorsque celui-ci ne fournit pas assez pour l'alimentation. Cependant, si l'agriculture tenait une comptabilité régulière de ses opérations, elles trouverait probablement plus d'avantage à laisser à-peu-près de côté ces diverses récoltes dérobées et à les remplacer par des prairies permanentes. Il y aurait dans ce procédé, presque autant de produit, et à coup sûr une grande économie dans les frais de main d'œuvre et une durée plus constante dans la production.

Avec ce système beaucoup moins épuisant pour les terres, puisqu'on créerait des prairies plus permanentes, on aurait l'avantage de cultiver fréquemment les céréales dans les vieilles prairies qu'on retournerait à la charrue à mesure que leur sol se serait longtemps reposé. On comprend que de cette manière on trouverait dans les vieux prés une fécondité bien avantageuse aux grains. Ce système commence à avoir bien des sectateurs, et ceux qui le suivent paraissent y rencontrer du succès.

On parle beaucoup dans le monde agricole, de la diminution à donner aux surfaces cultivées en céréales pour augmenter d'autant plus la production fourragère.

On donne dans le canton de Fribourg une grande attention aux fourrages qui permettent à la fois l'augmentation du bétail et de l'engrais; mais cette attention, cette prédilection, si l'on veut, ne va pas jusqu'à diminuer sensiblement la production des céréales. Celles-ci, le froment au moins, donnent le revenu net le plus élevé à la condition que ce revenu ne s'acquiere pas aux dépens de la fertilité du sol. Or la fertilité du sol ne sera pas compromise, s'il est réservé une proportion convenable à la production fourragère, et si, au besoin, des achats d'engrais chimiques viennent s'ajouter aux fumiers des étables. D'ailleurs il faut cultiver une raisonnable proportion de grains dans une domaine parce qu'il y faut beaucoup de paille pour la litière et que la paille est un amendement diviseur que les engrais chimiques ne fournissent pas. C'est ce que l'on comprend ici, et ce qui détermine la conservation assez étendue de la culture des céréales.

L'alpiculture devrait être encouragée par les succès qu'elle a obtenus dans les deux dernières années. On ne saurait cependant signaler une amélioration évidente dans le système de la tenue des montagnes. Si celles-ci ne suivent pas la marche progressive de la plaine on ne saurait cependant conclure à une détérioration. Bien au contraire l'attention est éveillée par les publications de la société alpestre suisse et par quelques publications de la société d'agriculture; mais il faudra du temps jusqu'à ce qu'on arrive à découvrir dans la montagne elle-même les engrais qui seraient nécessaires à son maintien.

5. Commerce dérivant directement de l'économie rurale.

Ce commerce consiste pour le canton de Fribourg en denrées agricoles, fromages, bétail et bois.

Le Canton exporte des céréales. Ses principaux débouchés sont les marchés de Vevey et de Neuchâtel, ainsi que celui de Berne dans une proportion plus restreinte. Les mêmes débouchés lui sont ouverts pour les excédants qu'il possède en pommes de terre et autres denrées agricoles. Vevey lui prend aussi des fourrages et des engrais, fait qui paraîtrait bien regrettable, si la vue des prairies luxuriantes du district de la Veveyse ne venait pas témoigner que cette exportation se fait sans trop de danger pour la fertilité du sol. On ne saurait apprécier la valeur de ces diverses exportations, attendu qu'un état régulier n'en sera tenu qu'à dater de l'année 1869.

La vente des fromages s'est élevée, comme on l'a vu pour 1868, au chiffre de fr. 2,628,437. 23. Il faudrait y ajouter une certaine somme pour les vacherins et une valeur assez importante pour le beurre, en remarquant toutefois qu'une partie peu considérable de ces deux derniers produits est livrée à l'exportation.

Le commerce du bétail a eu beaucoup plus d'activité en 1868. On peut admettre que quelques milles têtes de gros bétail ont fourni leur contingent à l'exportation; on ne possède sans doute pas de renseignements officiels, mais comme on sait qu'à chacune des foires nombreuses qui se tiennent à Bulle, à Fribourg et à Romont, le chemin de fer a exporté en moyenne à Bulle 600 têtes, à Fribourg 250 et à Romont 160, on peut arriver hardiment à l'évaluation de quelques mille têtes, d'autant plus que tout n'a pas été livré à la voie ferrée, et qu'il reste les exportations produites par les foires des autres villes du canton.

Le commerce des bois continue à prendre de l'extension. A défaut de documents officiels, un coup d'œil jeté en passant sur les stations de chemin de fer confirme cette assertion. Les convois suffisent à peine aux besoins de la demande. Et la réflexion amène à penser que les coupes excèdent les proportions raisonnables de la possibilité dans les centres de population trop voisines des gares; car là les bois s'exploitent sans qu'on s'inquiète assez de leur âge et des besoins de l'avenir.

Les prix n'ont pas amené une grande variation dans l'année. Il y a eu cependant une baisse de fr. 12 par stère, ensuite des nombreux arrivages sur les places de Beaucaire et de St-Jean de Luz. Le trop plein s'étant actuellement dégagé un mouvement de reprise se fait apercevoir surtout sur la planche qui est très demandée. Le bois à brûler se relève plus difficilement; il pourrait même continuer à fléchir par suite des dégâts de la neige de Novembre 1868.

Ces bois se sont écoulés de fr. 24 à 27 le moule fédéral de sapin, et de fr. 34 à 34 le moule de fayard.

On évaluait, dans ces années dernières, l'exportation des bois à deux à trois millions. Cette appréciation n'a pas de base positive. Aussi le besoin d'être fixé sur la valeur des importations et des exportations les plus importantes est vivement senti par chaque canton. Ce besoin n'a pas été perdu de vue par notre administration qui a pris les mesures pour être mieux renseignée dans l'avenir.

Basel-Stadt.

(Bericht des Handelskollegiums.)

Das *verflossene* Jahr kann immer noch kein gutes genannt werden und die Zustände von Handel und In-

dustrie sind noch immer keine gesunden. Durch besondere Conjunctionen begünstigt, haben zwar einzelne Industriezweige und Spezialartikel wiederum lohnende Ergebnisse gebracht, allein im Grossen und Ganzen leiden wir immer noch an dem Mangel an Zutrauen in die Leiter der Politik, welche zwar nicht ermangelt haben, auch dieses Jahr je von Zeit zu Zeit laut und vor aller Welt in die Friedenstrompete zu stossen, aber dabei stets in Rede und Presse auch dafür besorgt gewesen sind, die «points noirs» nicht vom politischen Horizonte verschwinden zu lassen. So lange die ungesättigte Ländergier im Hintergrunde lauert und die Wunder der Chassepots als die höchsten Errungenschaften gelten, so lange wird Europa und damit auch unsere Schweiz darunter leiden. So lange Geschäfte auf längere Termine mit Sicherheit vor Kriegsfall nicht geschlossen werden können, so lange werden die grossen Industrien nicht erstarken und mit Mühe ein kümmerliches Dasein fristen. Wenn diese Reflexionen auch nicht neu sind, so drängen sie sich dennoch immer mit erneuter Macht wieder auf, wenn man Rückschau hält und Ursache und Folge einander gegenüber stellt.

Die Abondanz des Geldes, die im Monat März ihren Höhepunkt erreichte (in der Banque de France waren damals gerade 1000 Millionen mehr als vor 4 Jahren), dauerte mit geringen Schwankungen das ganze Jahr durch an. Der mittlere Discontosatz für Dreimonatwechsel war

in Basel	3,222	0/0
» Paris	2,50	»
» London	2,093	»
» Frankfurt a./M.	3,068	»

Die Kapitalisten, immer mehr unfähig, aus ihrem Portefeuille den gewohnten Nutzen zu ziehen, wandten sich mit Vorliebe den zahlreichen Staats- und Eisenbahnanlehen zu, die in allen Theilen Europa's aufgelegt wurden. Die österreichischen Bahnen forderten hunderte von Millionen, Frankreich erleichterte seine Contribuables um 440 Millionen, Italien verpachtete seine Tabakrégie gegen 500 Millionen, der Suezkanal und Egypten verlangten wieder ihre Opfer u. s. w.; aber trotz alledem, trotz den aus dem Verkehr gepumpten Milliarden scheinen die Ersparnisse noch immer hinzureichen, neuen Bedürfnen zu begegnen.

Auf unsere Verhältnisse speziell übergehend, so haben wir von unserer Hauptindustrie, der *Seidenbandfabrikation*, leider immer noch nicht viel Günstiges zu melden. Wohl nahm im Laufe des Jahres dieser und jener Artikel einen gewissen Aufschwung und machte bessere Preise, allein immer noch ist im Grossen und Ganzen der Nutzen aus dem technischen Betrieb wenn nicht gerade null, doch sehr minim. Um so unverantwortlicher war es bei so bewandten Umständen, als internationale Hetzer durch Arbeitseinstellung die schon leidende Industrie in Gefahr brachten, den schwankenden Boden noch ganz zu verlieren. Wenn die internationalen Manöver in Beziehung auf lokale Arbeit, wie diejenige der Bauhandwerker, von weniger gemeingefährlicher Bedeutung sind, indem die Arbeit zwar wohl aufgeschoben, aber nicht verloren wird, so ist es dagegen ein ganz Anderes mit internationalen Fabrikationszweigen, wo das Sistiren der Arbeit an einem Punkte nur die Folge haben kann, die Käufer von diesem Punkte wegzutreiben und die andern Verkehrscentren stärker zu alimentiren. Die internationale Bewegung mit ihrer ultima ratio der Arbeitseinstellung

auf unsere Bandfabrikation angewandt ist wirthschaftlicher Unsinn und führt nothgedrungen zu deren Ruin. Es steht zu hoffen, dass diese klare Konsequenz auch nach und nach von den betreffenden Arbeitern besser gewürdigt und die Arbeiterbestrebungen dadurch auf eine andere weniger selbstmörderische Basis verlegt werden.

Indem wir noch einige Berichte, die uns über die Floretspinnerei, den Getreidehandel und die Anilinfabrikation von den ersten hiesigen Autoritäten eingegangen sind, in Copie beischliessen und es Ihnen überlassen, daraus das Ihnen wünschbar Scheinende zu entnehmen, fügen wir noch ein kurzes Wort in Betreff eines Industriezweiges bei, welchen wir in unserem vorjährigen Berichte angeführt, dessen Erfolg wir aber schon damals angezweifelt hatten. Es ist diess die *Waffenfabrikation*. Von den 3 Etablissements, welche im Jahre 1867 von der Eidgenossenschaft beschäftigt waren, ist eines freiwillig von neuen Bewerbungen um Repetirgewehre zurückgetreten, das zweite übergangen und das dritte mit wenigen 5000 Stück von 90,000 abgefunden worden. Die Methode, eine sog. nationale Waffenindustrie durch Begünstigung und künstliche Heranziehung von vielen kleineren Etablissements zu schaffen, wie sie s. Z. gegen bessere Einsicht erzwungen wurde, hat sich nicht bewährt. Die einzige Folge dieses Systems sind viele unbrauchbare Waffen und grosser Verlust an ad hoc angeschafften Maschinen, die nun als unbrauchbar bei Seite gelegt werden müssen.

Getreide. Das Geschäftsjahr 1868 übernahm den hohen Preis von Fr. 40 für den Doppelzentner Waizen. Der sehr starke Bedarf und der Umstand, dass Ungarn — unsere einzige Bezugsquelle — von allen Seiten in Anspruch genommen wurde, schienen eine fernere Erhöhung zu rechtfertigen. Indess blieb der Preis mit unbedeutenden Abweichungen bis Ende März der gleiche. Grosse Ersparnisse machten sich geltend, Ungarn schien unerschöpflich, und Viele, die ihre Erwartungen nicht in Erfüllung gehen sahen, fingen an, in ihrer Meinung zu schwanken, und die Folge war, dass im April die Preise um 2 Fr., im Mai um weitere 1 à 2 Fr. nachgaben.

Die ausgezeichnet günstige Witterung des Monats Mai und der vortreffliche Saatenstand übten einen weitem Druck, so dass im Monat Juni der Preis bis auf Fr. 32 und in vielen Fällen selbst auf Fr. 30 zurückging, um jedoch im gleichen Monat und im Juli wieder auf 34 und 35 Fr. zu steigen, und zwar bei den allwärts vorzüglichen Ernteaussichten lediglich als Folge sehr geringer Vorräthe.

Es war Zeit, dass die Ernte herankam; glücklicherweise war sie eine frühe und dann auch eine sehr gute, mit Ausnahme von Spanien und einigen Provinzen Russlands; nur Sommerfrüchte, wie Hafer, Gerste etc., gaben in Folge grosser Trockenheit nicht ganz befriedigende Resultate, während hinwiederum die Kartoffel gut gerieth.

Bereits im August machte sich das günstige Resultat merklich fühlbar. Der Preis von Waizen fiel auf 29/30 und ist seitdem auf 26½ bis 28 für gute Qualität und 25/26 Fr. für geringe zurückgegangen.

Ohne die quasi vollständige Erschöpfung *alter* Vorräthe würden wir noch niedriger stehen.

Für Mais war der Konsum nicht besonders gross. Der Preis eröffnete mit circa 26 per 200 Pfd., ging bis zur Ernte auf 23 und mit Schluss des Jahres auf 17 bis 19 Fr.

Die letzte Campagne war jedenfalls eine interessante.

Auf Europa mit Ausnahme des Osten lasteten die Folgen einer der schlechtesten *Waizenernten* des Jahrhunderts, und ohne die Eisenbahnen hätten wir bedeutend höhere Preise gesehen.

Die grossartige Entwicklung des ungarischen, sowie überhaupt des osteuropäischen Eisenbahnnetzes wird eine Prosperität dieser in der Regel sehr fruchtbaren Länder zur Folge haben, welche uns einerseits vor Theurungen schützt und andererseits so tiefe Waizenpreise in Aussicht stellt, dass unser Land je länger je mehr auf die nutzbringende Kultur des Futterbaues, resp. auf Viehzucht, Käse und Milchproduktion angewiesen wird.

Der Verkehr in *Chemikalien* und *Farbwaaren* besteht theilweise als Zwischenhandel, theilweise aus Produkten eigener Fabrikation.

Dass der Zwischenhandel nur bei günstigen Conjunctionen einer erfreulichen Entwicklung fähig ist, wird von Jahr zu Jahr immer mehr zur Wahrheit. Die fortwährenden Erleichterungen zum direkten Bezug von Waaren machen den Zwischenhandel grösstentheils entbehrlich. Selbstverständlich wirkt auch die seit 1866 anhaltende politische Unsicherheit sehr entmuthigend auf diese Geschäftsbranche. Wenige Artikel gaben Anlass zu einem lebhaften Verkehr. Indigo und Crapp standen wegen sehr kleinen Ernten schon Ende 1867 sehr hoch im Preise, wesshalb sich der Consumo so viel als möglich einschränkte und trotz sehr fester Haltung der Preise die Nachfrage sich nur auf das Nothwendigste beschränkte.

Im Gegensatz hiezu scheint die Fabrikation von einigen Chemikalien und Farben einer fernern Entwicklung fähig zu sein. Unnatürliche Zollansätze, wie wir sie des Ausführlichen in unserm letztjährigen Berichte näher angedeutet haben und die im Laufe des vergangenen Jahres keine Aenderung erlitten haben, erschweren zwar noch immer und verhindern sogar die Darstellung mehrerer Produkte. Es ist jedenfalls sehr bedauerlich, dass vor Abschluss von wichtigen Handelsverträgen, wie jüngst wieder mit Italien und Oesterreich, es nicht beliebt, über die verschiedenen Zollansätze sich gehörig zu orientiren.

Die Darstellung der Anilinfarben hat auch im vergangenen Jahr an Ausdehnung zugenommen, weniger dadurch, dass die Fabrikation sich vergrössert hätte oder neue Fabriken entstanden wären, als durch bedeutende Fortschritte im Verfeinern der verschiedenen Farben, so dass gewiss mit Recht dieselben eines guten Rufes und grosser Nachfrage sich erfreuen.

Ein hiesiges Haus hat sich auch die Darstellung von Farben aus Naphthalin zur Aufgabe gemacht und soll ein aus diesem Stoff gewonnenes Roth wegen Solidität und Schönheit der Nuance grossen Anklang in Seidenfärbereien gefunden haben.

Der Umschwung, welchen diese neuen Farben sowohl in Druckereien als in Färbereien hervorgerufen haben, lässt sich durch die grosse Leichtigkeit in der Anwendung und hauptsächlich durch die Schönheit der Nuancen leicht erklären. Die alten Farben finden auch nur noch da Verwendung, wo ein Ersatz noch nicht vorhanden, oder irgend eine Eigenschaft, wie zum Beispiel zu grosse Flüchtigkeit, störend einwirkt.

Der Export der Anilinfarben, grösstentheils solcher, welche im Wasser löslich sind, nimmt von Jahr zu Jahr

an Bedeutung zu, und sie bilden bereits einen belebten Exportartikel nach Amerika, Indien, China, Japan, Manilla, überhaupt nach den entferntesten Gegenden.

Erhebliche Störungen, verursacht durch die bedauerlichen Arbeiterkonflikte, hat unsere Branche der hiesigen Industrie wenig erlitten. Bei einem einzigen Hause trat eine Arbeitseinstellung von wenigen Tagen ein. Im Allgemeinen spricht sich unser Arbeiter dahin aus, dass er mit der Arbeitszeit, mit dem Lohn und der Behandlung zufrieden ist.

Für die *Floretspinnerei* war das Berichtsjahr ein günstiges, indem dasselbe mit niedern Preisen begann und bei gutem Begehre für das Gespinnst einen successiven Aufschlag brachte.

Dieser Aufschlag machte sich dann aber auch für die Rohstoffe der neuen Ernte geltend, während später die Nachfrage nach den Gespinnsten und in Folge hiervon deren Preise nachliessen. Der Schluss des Jahres zeigt daher gegenüber dem Anfang ein umgekehrtes Verhältniss.

Die Qualität des Rohstoffes scheint sich mit der grossen Ausdehnung der Zucht der japanesischen Würmer-Racen noch fortwährend zu verringern und bereitet dem betreffenden Industriezweige manche Schwierigkeit.

Appenzell A.-Rh.

(Bericht der Standeskommission.)

I. Handel und Industrie.

A. Weberei.

a. Glatte Stoffe. Durch verbesserte Appretur ist Hoffnung vorhanden, diese Branche in allen Zweigen wieder zu beleben; Absatz wieder in Zunahme.

b. Façonirte Stoffe. Fortwährend schlecht, Absatz gedrückt. Diese Industrie arbeitet namentlich für Export, der das ganze Jahr wenig gekauft hat; für den europäischen Konsum sind wir von Schottland, Frankreich und Sachsen überholt. Der Artikel bedarf einer gründlichen Reform, insofern er wieder zur frühern Blüthe gelangen soll.

c. Plumetif waren das ganze Jahr in guter Nachfrage zu lohnenderen Preisen als seit vielen Jahren, namentlich in den letzten Monaten war der Artikel für Nordamerika sehr gesucht; seit 1857 nicht mehr.

B. Stickerei.

a und *b* (glatte und façonirte Stoffe) das ganze Jahr, aber namentlich in der zweiten Hälfte desselben sehr belebt, grösstentheils für Frankreich; *c* (Plumetif) war bis zum September sehr matt und Preise gedrückt; Ende September kamen von allen Seiten und besonders aus Nordamerika grosse Ordres und waren beim Jahreschluss alle Fabrikanten noch auf Monate engagirt.

Im Allgemeinen war das Jahr 1868 ein günstiges; die Garnpreise waren das ganze Jahr ziemlich stabil und eher steigend, so dass der Fabrikant auf den Einkäufen stets verdienen konnte; ausser auf den façonirten Stoffen wurde bei allen Artikeln verdient und auch die Arbeits-

löhne stiegen ziemlich stark; seit 10 Jahren war die Industrie als Gesamtes nicht mehr so belebt wie vom September bis Dezember 1868.

II. Alpenwirthschaft.

Korporations-Alpen finden sich im herwärtigen Halbkanton nur zwei:

1. die « Schwägalp » mit 22 sogenannten Rechten von je 20 à 24 Stössen; und
2. das « Aelpli » mit 5 Rechten von ebenfalls 20 à 24 Stössen.

Beide Alpen liegen unmittelbar unter dem Säntisgebirge. Der höchste Punkt der Schwägalp ist 5333', der niedrigste des Aelpli circa 3500' über Meer. Dem Klima nach gehören beide Alpen zu den unbedingt guten, da sie in dieser Beziehung ohne Anstand in bewohabare Bergheimaten umgewandelt werden könnten.

Was die Wirthschaft beider Alpen anbelangt, so könnte dieselbe in mancher Beziehung viel besser sein; die Hauptfehler, die uns in diesen sonst so werthvollen Besitzungen entgegentreten, sind:

a. Die schlechte Verwendung des Düngers. Eigentliche Jauchekasten werden hier nicht verwendet, dagegen hat jede Hütte (Stallung) wenigstens ein Loch, das, unmittelbar daneben in die Erde oder in den Nagelfluhfelsen gegraben, den Dünger, so weit es ihn eben fassen mag, aufzunehmen hat. Laut den Alp-Statuten haben die Pächter der Rechte die Verpflichtung, den Dünger unmittelbar nach der Abfahrt von der Alp dem Boden mitzutheilen; allein in der Regel entledigt man sich desselben so bequem als möglich, wodurch der Fall eintritt, dass der schon übersättigte Boden zum Ueberfluss und Verderben Alles, die übrige Alp aber nichts bekommt. Es theilt sich in Folge dessen die Alp qualitativ in denjenigen Theil, der, den Hütten zunächst, wegen der alljährlichen verderblichen Ueberdüngung nichts leistet, und denjenigen, der in Ermanglung der nöthigen Nahrung lange nicht das geben kann, was bei einer sorglichen Pflege des Düngers möglich wäre.

b. Die regelwidrige Behandlung des Waldes. Es liessen sich in dieser Beziehung eine Masse von Sünden, die in unsern Alpen begangen werden, aufzählen; es genüge hier die Bemerkung, dass eben auch hierin mit der möglichsten Bequemlichkeit geschaltet wird, indem in der Regel eben jene Tannen zum Schlagen gewählt werden, die der Axt am nächsten stehen. Durch diese Wirthschaft ist es dahin gekommen, dass die Alp zwar noch viel Holz, aber keinen eigentlichen Wald besitzt, wie ein solcher ehemals als geschlossenes Ganzes vorhanden war. Dass eine Verjüngung des abgetriebenen Holzes nur theilweise und sehr mühsam von Statten geht, ist um so begreiflicher, als das Revier ebenso sehr dem Tratrecht tributär ist, als die rein mit Gras bedeckten Weideflächen.

c. Die Unzulänglichkeit der Kommunikationswege zu den Alpen und in ihnen selbst. In den Bergen kann man allerdings bezüglich auf Weg und Steg keine grossen Ansprüche machen; in der Schwägalp hätte es sich aber gelohnt, dem Weg eine grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und zwar einentheils mit Rücksicht auf das grosse Holzkapital, das vorhanden war, und andernteils in Anbetracht der verhältnissmässig nicht sehr grossen Kosten, die damit verbunden gewesen wären. Wenn einzelne steile Stellen der heutigen Bergstrasse korrigirt würden, so

könnte das schwerste Bergholz zur Winterszeit mit Leichtigkeit dislozirt werden, was heute nur mühsam und auf kostspielige Weise geschieht. In den Alpen selbst wären Spuren von Fusspfaden wünschbar, weil dann angenommen werden könnte, dass sie zur Vertragung des Düngers an entferntere Stellen benutzt worden wären.

d. Die herkömmliche Uebung der Alpengenossenschaft, die Grenzhäge von Holz statt von Steinen zu erstellen, und das passive Verhalten gegen das sich mehrende Gestein in der Alp in Folge des konstanten Verwitterungsprozesses des unmittelbar anliegenden Säntis-Stockes.

Wo mehr als Ueberfluss an guten losen Steinen vorhanden ist, sollte man keine Holzhäge mehr sehen; abgesehen davon, dass diese viel gutes, meist junges Holz konsumiren, dauern sie nur kurze Zeit und bedürfen daher bei beständiger Aufsicht alljährliche Reparatur. Anders verhält es sich mit den Steinhägen; wenn einmal erstellt, trotzen sie allen Stürmen und ihre Jahre nehmen kein Ende. Ein weiterer Vortheil, den sie gewähren, besteht aber darin, dass das Zusammentragen der lose herumliegenden Steine den guten, grasbringenden Boden von einem Servitute befreit, das ihn gehindert hat, dem Weidgange nutzbar zu sein. Die Alp ist leider mehr als reichlich mit solch losem Gestein überschüttet, und es ist anzunehmen, dass sie es von Jahrzehend zu Jahrzehend noch mehr sein wird, wenn die Alpengenossenschaft nicht mit aller Energie dem nie stille stehenden Uebel entgegentritt. Wie der Verwilderung der Alp zu begegnen sei, liegt auf flacher Hand; man erstelle Steindämme gegen die bedrohtesten Stellen des Gebirgsstockes, um ein weiteres Umsichgreifen des Verwüstens zu verhindern; in den Weidflächen errichte man je nach dem Grade der Wünschbarkeit und Möglichkeit Steinpyramiden, um auf diese Weise möglichst vielen produktiven Boden zu gewinnen.

Die landwirthschaftliche Sektion von Appenzell A.-Rh., von der Versammlung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft aufgemuntert, die Verbesserung der Hochalpen im herwärtigen Kanton zum Gegenstand ihrer Bestrebungen zu machen, referirte im Sinne obigen Berichtes unterm 25. Oktober 1866 an die Hauptversammlung in Trogen. Wenn nun die Frage beantwortet werden soll, inwiefern die damaligen Klagen und Rathschläge in Sachen unserer Alpenwirthschaft auf die Alpengenossenschaft gewirkt, so können freilich noch keine erheblichen Leistungen aus den letzten zwei Jahren gemeldet werden. Indessen ist immerhin etwas geschehen, und es hat die Korporation am rechten Orte angefangen. Die Alp-Statuten sind faktisch revidirt, und es ist zu hoffen, dass eine zeitgemässe Verwerthung des Alp-Kapitals auf dem Fusse folgen werde.

Ueber die **Privat-Alpen** gründlich Bericht zu erstatten, ist geradezu unmöglich, da die nöthigen Anhaltspunkte absolut fehlen. Unser Gewährsmann, dem wir unsere Mittheilungen über die Alpwirthschaft verdanken, spricht die Ueberzeugung aus, dass es in den Privat-Alpen in den meisten Fällen weit besser stehe, als in den Korporations-Alpen, namentlich in denjenigen Alpen, deren Besitzer die Wirthschaft zugleich selbst führen. Es verdiene hervorgehoben zu werden, wie namentlich die beiden Alpen « Aueli » und « Steinfueh » zur Musterwirthschaft geworden; beide Weiden sind in der Hand eines ebenso wohlhabenden als einsichtsvollen Mannes, der nicht nur alle Gebrechen der alten Zeit aus seinen

Liegenschaften ausrottete, sondern zugleich in denselben die Fabrikation der beliebten und viel besser bezahlten Emmerthalerkäse einführte. Da zweifelsohne das fragliche Unternehmen einen guten Erfolg haben wird, so ist damit hoffentlich der Anstoss zu einer allgemeinen Verbesserung gegeben.

Ein Uebelstand, der auch in allen Privat-Alpen angetroffen wird, ist die missliche Wirthschaft mit dem Holz. Alpen mit Holz fallen in der Regel in die Hände der Holzhändler, welche das Holz ohne Rücksicht auf die bleibenden Bedürfnisse der Alp abtreiben und dann den kahlen Boden, so gut es geht, an solche Sennen verkaufen, die sich mehr um das Gras als um das Holz kümmern. Auf solche Weise sind schon sehr viele Alpen entwerthet worden; man weiss es und verspürt es, wenn zu spät! Dass die Aufforstung der verödeten Waldflächen der Natur und der Zeit, dem Zufall überlassen bleibt, kann da um so weniger befremden, als leider selbst in den bewohnten Thälern in dieser Beziehung auch nicht viel besser gewirthschaftet wird.

III. Viehzucht.

In der eidgenössischen Viehzählung von 1866 findet der herwärtige Kanton sich mit 14,963 Stück Vieh theiligt. Wenn vom *Appenzeller-Viehschlag* geredet wird, so ist darunter die braune Schwyzer-Race zu verstehen, von welcher der Appenzeller-Schlag sich insofern unterscheidet, als er etwas leichter ist und in demselben mehr Varietäten in der Farbe vorkommen. Lässt sich auch kaum genau bestimmen, in welchem Verhältnisse zu seinem Viehstand der Kanton Appenzell A.-Rh. die *Nachzucht* betreibt, so kann als sicher angenommen werden, dass weitaus der grössere Theil der Viehhabe aus den Nachbarkantonen St. Gallen, Schwyz und Graubünden, sowie aus dem österreichischen Vorarlberg eingeführt wird. Doch ist es Liebhaberei einer grossen Zahl von Viehbesitzern, alljährlich Jungvieh aufzuziehen, so namentlich in den höher gelegenen Gemeinden und in denjenigen, die zunächst im Bereiche von Alpen und Voralpen sind.

Dass seit einer Reihe von Jahren (seit 1862) eine kantonale *Viehausstellung* stattfindet, darf als Beweis dafür angeführt werden, dass die Absicht vorhanden war und ist, die Viehzucht und namentlich die Verbesserung des Viehschlages zu fördern. Die Schauorte sind bisanhin gewesen: Herisau und Teufen (1 Mal). 1868 sind in Herisau 128 Stück Vieh zur Schau aufgeführt worden; davon wurden prämiert: 10 Stiere, 18 Rinder, 12 Kühe, zusammen 40 Stück. — Die Prämien betragen: Für Stiere I. Klasse Fr. 80, II. Klasse Fr. 60, III. Klasse Fr. 40. Für Rinder I. Klasse Fr. 30, II. Klasse Fr. 20. Für Kühe I. Klasse Fr. 20, II. Klasse Fr. 15.

Vieh, das nachgewiesenermassen vom Aussteller selbst aufgezogen worden, erhielt eine Beiprämie von Fr. 15. Die Aussteller oder ihre Knechte, die im Nationalkostüm der Sennen auftreten, hatten unter sich eine freiwillige Privatgabe von Fr. 100 zu vertheilen, wobei es jedem Einzelnen Fr. 4 traf; sämtliche Prämien betragen Fr. 1535, welche Summe durch freiwillige Beiträge von Freunden fraglichen Instituts gedeckt wurde, da weder der Staat noch die Gemeinden das Unternehmen durch Subsidien unterstützen; von gemeinnützigen Männern des Kantons ausgegangen, verblieb es bis zur Stunde Privatsache, obschon nicht versäumt wurde, den Staat zur Theiligung anzusprechen.

Diese Viehausstellungen bestehen noch zu kurze Zeit, als dass schon von bedeutendem Einfluss derselben gesprochen werden könnte; immerhin ist es Thatsache, dass die letzte Viehschau qualitativ die beste war, wenn auch wiederum bedauert werden musste, dass die Stiere verhältnissmässig ziemlich schlecht vertreten waren. Es dürfte aber hierin kaum eine Verbesserung zu erwarten sein, so lange nur ungeschobene Stiere in den Alpen kosteufrei aufgenommen werden, da auf diese Weise sich die Stiere alljährlich erneuern und auch die besten Exemplare im Herbst dem Verkauf übergeben werden, gerade wie diejenigen, welche wegen ihrer Fehlerhaftigkeit nie für den fraglichen Zweck hätten aufgezogen werden sollen.

Mit der Viehausstellung im Oktober 1868 in Herisau war auch eine *appenzellische Bienen-Ausstellung* verbunden, was uns Veranlassung gibt, auch über die im herwärtigen Kanton vorhandene *Bienenzucht* einige Notizen in diesen Bericht aufzunehmen.

Appenzell A.-Rh., mit seinen fetten Weiden und Wiesen, ziemlich vielen Obstbäumen, aber wenig Feldbau (Reps fehlt ganz), mit seinen Nadelholzwaldungen, die nicht alle Jahre Honig liefern, kann als ein im Ganzen honigarmes Gebiet bezeichnet werden, obschon sich gegenwärtig 613 Personen mit Bienenzucht beschäftigen, mit 3109 Bienenstöcken, die ein Kapital von Fr. 46,635 repräsentiren. Von diesen 3109 Bienenvölkern sind 3016 in Strohwohnungen einquartiert, 93 in Wohnungen mit beweglichem Wabenbau; 3049 Wohnungen sind mit Bienen schwarzer, 60 Wohnungen mit Bienen gelber Race besetzt; letztere, die gelbe, wird als die ergiebigere bezeichnet, wie denn auch an der Ausstellung im Oktober 1868 von der gelben Race Stöcke von 50 bis 80 Pfund, von der schwarzen nur solche von 40 Pfund vorhanden waren. — Durchschnittlich kann die Ernte per Jahr auf 1000 Pfd. Honig und circa 100 bis 150 Pfd. Wachs berechnet werden. Die Maass reiner Honig gilt Fr. 6, in unergiebigere Jahren bis auf Fr. 7; das Pfund Wachs Fr. 2. 40. — In Bezug auf Aroma wird der appenzellische «Landhonig» demjenigen der benachbarten Kantone vorgezogen. Schöne Schwärme, in Strohkörbe gefasst, werden im Mai und Juni mit Fr. 9—10 bezahlt.

Gute Honigjahre, in denen ein Bienenvolk 40 bis 50 Pfund Honig zu sammeln vermag, gehören zu den Seltenheiten. Von 10 Jahren sind durchschnittlich nur zwei so gut, dass alte Bienenstöcke, Vor- und Nachschwärme noch Honig erübrigen; vier Jahre mittelmässig, so dass Bienenstöcke, welche nicht schwärmen, etwas Honig erübrigen, hingegen abgeschwärmte Stöcke und Schwärme nur nothdürftig ihren eigenen Winterbedarf sammeln; und vier Jahre sind so schlecht, dass fast alle Stöcke, alte und Schwärme, gefüttert werden müssen. Es kann angenommen werden, dass bei sorgfältiger rationeller Pflege der Bienen sich im herwärtigen Kanton das darauf verwendete Kapital zu 4 % verzinst.

IV. Forstkultur.

Die kantonale Gesetzessammlung enthält wenig, was eigentlich als *Forstgesetz* oder Forstverordnung betrachtet werden kann. Es hat nun aber der Forstverein sich mit einer Petition an den Grossen Rath gewendet und diesen um die Schlussnahme ersucht: es sei von der Landsgemeinde die Vollmacht einzuholen zur Ausarbeitung von Vorschlägen für ein Forstgesetz, oder eventuell: es wolle

der Grosse Rath von sich aus eine Forstverordnung erlassen, die — in Ermanglung bestimmter Gesetze — geeignet wäre, das Holzkapital besser zu schützen. In seiner Sitzung vom 24. November 1868 hat der Grosse Rath diese Petition einer Kommission zur Prüfung und Begutachtung überwiesen; deren Gutachten liegt bisanhin noch nicht vor.

Bis 1862 besass der *Staat* selbst als solcher gar keine Waldungen. Der Beschluss des Grossen Rathes vom 12. November 1861, die Summe von Fr. 50,000 für die Aufforstung kahler Weiden zu verwenden, hat bis jetzt dahin geführt, dass nun der Staat vier Waldungen mit einem Flächeninhalt von 105 Jucharten besitzt. Die kantonale Forstkommission, welche die Bodenankäufe besorgt, hat ihren Kredit noch nicht erschöpft, und es wird so allmählig das staatliche Waldareal immer mehr erweitert werden. Im Weitern besitzt der Staat eine Saatschule von 66,000 □' mit einer jährlichen Ausbeute von 30 bis 40,000 Setzlingen verschiedener Holzgattungen.

An den *Gemeinde-Waldungen* partizipiren die 20 Gemeinden des Landes mit möglichster Ungleichheit. So hat die Gemeinde Urnäsch 526 Jucharten Wald, während ihre Nachbargemeinde Waldstatt nur 1 einzige Juchart besitzt. Herisau, der volkreichste Ort des Kantons mit beinahe 10,000 Seelen und circa 5500 Bürgern, hat es trotz seinem Bestreben nach Vermehrung seines Holzkapitals doch nur auf 60 Juch. Wald gebracht. Das gesammte Waldeigenthum aller 20 Gemeinden des Landes beträgt circa 1084 Jucharten; manche Gemeinden haben ihre Waldungen noch nicht geometrisch vermessen lassen und sich mit der Okularschätzung des Hrn. Forstinspektor Keel in St. Gallen begnügt, so dass eine genaue Angabe nicht möglich ist. Was die Wirthschaft in diesen Gemeindefeldungen betrifft, so ist sie meistens unbefriedigend, da ihnen keine Leute von Fach vorstehen; nur wenige Gemeinden haben Bannwarte, welche irgendwo einigen Unterricht in ihrem Fache erhalten haben, daher oft gegen alle Regeln der Forstwissenschaft geschaltet wird.

Sogenannte *Korporations-Waldungen* kommen, mit circa 1050 Jucharten, auf die Gemeinden:

Herisau	145 Juch.
Hundwil	80 »
Trogen	500 »
Gais	325 »

1050 Juch.

Die 500 Jucharten in der Gemeinde Trogen gehören aber einer rheinthalischen (st. gallischen) Korporation an; die 145 Juch. in Herisau sind Eigenthum einer Aktiengesellschaft mit Fr. 50,000 Kapital, welche leeren Weidboden ankaufte und sodann aufforstete; es besteht diese Gesellschaft seit 1836; deren Waldeigenthum wird forstgemäss verwaltet.

Die *Privat-Waldungen* im Kanton wurden im Jahr 1859 von dem st. gallischen Forstinspektor, Hrn. Keel, auf 9960 Jucharten geschätzt. In dem Zwischenraum der letzten 9 bis 10 Jahre dürfte sich indessen das Verhältniss mannigfach verändert haben, da seither manche Parzelle Wald verschwunden ist, ohne Aussicht darauf, dass der betreffende Boden auf's Neue aufgeforstet werde.

Da wo abgeholzt worden und der Boden wieder dem Walde überlassen bleibt, findet die Verjüngung des Waldes, wie man sagt, durch die Natur statt, indem man es dem Zufall anheimstellt, welche Holzart oder Gesträuch

auf der betreffenden Stelle nun aufwachse. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, dass die *künstlichen Pflanzungen* immer mehr Anerkennung finden, und namentlich bei Staats-, Gemeinde- und Korporations-Waldungen so zu sagen ohne Ausnahme nur künstliche Aufforstungen vorkommen. Vorherrschend sind in herwärtigem Kanton folgende *Holzsorten*: die Fichte, die Kiefern, die Lärche und die Buche. Vereinzelt kommen daneben auch alle jene andern Holzgattungen vor, die sich in den übrigen Ländern auf gleicher Höhe vorfinden; die Lärche, seit ungefähr 40 bis 50 Jahren ziemlich stark kultivirt, hat sich nicht bewährt und sollte nur in Ausnahmefällen, nur auf den höchsten Lagen in weiten Abständen noch geduldet werden; offenbar ist für dieses Kind der Berge das Klima unseres Kantons noch zu milde.

Appenzell I.-Rh.

(Bericht des Landammannamts.)

Zur Hebung der Alpenwirthschaft wurden einige Anstrengungen gemacht durch Aufstellung besserer Vorschriften über Benutzung und Behandlung von Genossenschaftsalpen; allein so anerkanntenswerth die bezüglichen Bemühungen von Seite der *Eigenthümer* solcher Alprechte sind, so scheinen sie doch bei den *Pächtern* derselben nicht überall den gewünschten und gehofften Anklang zu finden.

Der Forstkultur wurde auch im Jahre 1868 fortgesetzte Theilnahme geschenkt und dieselbe namentlich durch Ueberlassung wohlfeiler Setzlinge von Waldpflanzen aus der staatlichen Saatschule an Privaten gefördert. — Ein allgemein verbindliches Forstgesetz unter dem Titel «Waldordnung etc.» wurde in der letzten Grossrathssitzung eingebracht und zur nochmaligen weitem Berathung und Berichterstattung an eine Kommission gewiesen.

Graubünden.

(Bericht des Kleinen Rathes.)

I. Landwirtschaft.

Das Jahr 1868 kann in Bezug auf die Gesammtheit der landwirthschaftlichen Erträgnisse im Kanton Graubünden als ein Mitteljahr erklärt werden. In Bezug auf die einzelnen Abtheilungen derselben ist Folgendes zu bemerken:

Unser Hauptprodukt, das Heu, ist in den Thalschaften an den meisten Orten gut gediehen; nur aus dem Prättigau hörte man klagen, dass die Engerlinge schon dem Heu etwas zugesetzt hatten. In den Mittelbergen war man mit dem Ertrage desselben auch zufrieden, ebenso in Bezug auf die meist mageren Mäder der Hochgebirge. Das Emd dagegen liess da, wo die Engerlinge sich eingenistet hatten — und das ist in den meisten nieder gelegenen Ortschaften herwärts der Berge ausser dem Oberlande der Fall —, im Ertrag sehr zu wünschen übrig. In den Mittelbergen, wo man von diesen schädlichen Thieren nichts zu leiden hat, wie diess in Tschappina am besten ersichtlich war, ist das Emd sehr reichlich aus-

gefallen. Da der Winter mit Schnee sehr spät eingertickt ist, so dass besonders das Schmalvieh beinahe immer bis Neujahr auf die Weide gelassen werden konnte, war zur Winterfütterung des Viehes genügendes Futter vorhanden. Daher sanken die Heupreise in Chur und Thuis bis auf Fr. 3½ per Zentner, auf Fr. 25 — 30 per Klafter zum Wegführen und auf Fr. 16—18 per Klafter zum Auffüttern herab.

Die Alpweiden waren trotz mehrmaligen ungünstigen Wetters ziemlich ergiebig im Anfang bis Mitte Alpzeit. Der hohe Schnee des Winters 1867/68, welcher auf den höchsten Spitzen bis in den Juni hinein anhielt, gab den höchsten Augustweiden viel und gutes Gras. Im September trat dagegen in vielen Alpen Weidmangel ein, so dass das Vieh von denselben vor der gewöhnlichen Zeit weggenommen werden musste und von den meisten Alpen in nicht schönem Zustande nach Hause kam.

Der Viehverkauf, der damit im Zusammenhang steht, ging in der ersten Zeit nach der Alpentladung ziemlich gut von Statten. Der erste Lauisemarkt war in Bezug auf Verkaufsmasse und Preis eher gut. Später verschlechterte sich der Abzug und auch die Preise sanken etwas. Molkenenertrag ziemlich gut. Viehseuchen keine vorhanden.

Die Kornfrucht, welche leider noch immer nicht genügend für das ganze Bedürfniss des Kantons und nur in einigen Thalschaften in grösserem Maassstabe angepflanzt wird, war in ihrem Ertrage sehr verschieden. Gerste und Hafer, wovon erstere besonders an vielen Orten in höhern Lagen mit grossem Vortheil angebaut wird (sie gibt mitunter in Saas und Klosters, auch im Münsterthal, Unterengadin und Puschlav selbst mehr als 20fältigen Ertrag und ein viel weisseres Mehl als die deutsche Gerste), hatten ein mittelmässiges Jahr. Roggen, der besonders im Unterengadin zu Hause ist, ergab wenig. Weizen war im untern Rheinthal gut, dagegen im Vorderrheinthal, wo besonders Sommerweizen vorkommt, gering im Ertrag. Der Mais lieferte in den bessern Lagen von Thuis abwärts bis nach Fläsch und in Ilanz und den Dörfern Schlans, Strada, Schleuis, Sagens, Kästris und Tamins viel und gute Waare. Die im Vorderrheinthal allein vorkommende Hirse gedieh sehr gut.

Die auch für uns so wichtige Nahrungspflanze, die Kartoffel, ergab viel und meist gesunde Knollen. Der Preis davon war anfänglich bis gegen Ende September per Sester Fr. 1 — 1. 20 oder per Zentner Fr. 3. 75 bis Fr. 4. 20. Andere Knollengewächse, wie Runkelrüben, Bodenkohlrabi, Riesenrübli, werden nur in kleinerem Maassstabe angepflanzt. Der gute Herbst kam denselben sehr zu Statten.

Von den zwei Gespinnstpflanzen Hanf und Flachs, wovon letzterer in der Gegend ob Truns, in Klosters, im Unterengadin, Münsterthal und Puschlav zum eigenen Gebrauch vielfach vorkommt und ersterer in den tiefer gelegenen Thalschaften und sodann auch in Flims, Schams und Oberhalbstein gedeiht, hat ersterer mehr als letzterer zufrieden gestellt.

Von Handelspflanzen ist hier nur der Tabak zu erwähnen, welcher in Brusio befriedigende Resultate lieferte, indem sowohl Frühling als Sommer für die Entwicklung der Pflanze günstig war. Der Preis für trockene verghorene Blätter variirte zwischen 40 und 50 Rp. das Pfund. In Puschlav dagegen gedieh der Tabak weniger gut, weil der Herbst zu feucht war. In Fürstenau, wo dieses Jahr zum zweiten Mal Versuche in grösserm Maass-

stabe gemacht wurden, waren die Blätter schön und versprachen ein befriedigendes Ergebniss. Die Blätter von 1867 wurden nach Prissago zu schönen Preisen verkauft.

Das Gemüse, besonders Kohl und Kabis, gediehen nicht gut, letzterer besonders wegen der Raupe des Kohlweislings.

Der Obstbau ergab in Bezug auf Aepfel sehr viel, besonders die spätern Sorten; die Birnbäume dagegen trugen nicht so reichlich. Kirschen und Zwetschgenbäume waren an den meisten Orten beladen. Auch die Nussbäume hatten ein günstiges Jahr. Die Aepfel galten je nach Sorte und Zeit das Viertel 60—150 Rp.; noch gegen Neujahr wurden Reinetten und Feurothacher zu 120 bis 140 Rp. das Viertel verkauft.

Gedörrtes Obst galt auf dem für diesen Artikel sehr wichtigen Andreasmarkt (12.—18. Dezember) in Chur: Kirschen je nach Sorte (die schwarzen mehr als die rothen) das Viertel Fr. 4. 40 bis Fr. 6; Zwetschgen Fr. 7—12; Nüsse Fr. 2. 40 bis 2. 80; Aepfelstücke Fr. 3—4; Dürribirnen Fr. 5—6. 50. Auch die Kastanien in Bergell haben eine gute Ernte ergeben.

In Bezug auf Weinbau war 1868 uns sowohl hinsichtlich Quantität als Qualität sehr gnädig. Man erntete im Kreis Maienfeld, Fünf Dörfer und Chur bis 20 Saum per Juchart, der Mitteltrug kann auf circa 12 Saum per Juchart angenommen werden, gibt zum Mittelpreis von 60 Rp. per Maass einen Bruttoertrag von Fr. 7. 20 per Juchart oder auf unsere circa 900 Jucharten einen Gesammttrug von circa Fr. 648,000. Der geringste Preis per Maass war 45 Rp., der höchste 90 Rp. Die Qualität des Weines kann als gut bezeichnet werden, so weit die in den niedern Lagen hie und da in Folge des nassen Herbstwetters aufgetretene Fäulniss demselben nicht geschadet hat. Der Wein der höhern Lagen ist davon ganz frei geblieben, und wer sich in den nieder gelegenen Weingärten die Mühe nahm, die faulen Trauben auszusondern, hat einen sehr angenehmen schmackhaften Wein erhalten, der freilich weniger galt, als die Qualität erwarten liess. Er ist nicht so stark als der 1865ger, aber zum gewöhnlichen Gebrauche eher vorzuziehen.

Seidenzucht wurde ausser im Misoxerthal (nämlich besonders in Roveredo und St. Vittore), von wo ohne genauern Bericht mitgetheilt werden kann, dass die Ernte ziemlich befriedigte, nur in Fürstenau getrieben. Dasselbst wurde an Saamen aufgelegt ¼ Karton japanesischen Ursprungs, ½ Loth einheimischer Saamen. Ernte im Ganzen 33¼ Pfd. Cocons (Rohwerth circa Fr. 3. 50 per Pfd.), davon ¼, nämlich was zu Saamen nicht taugte, gehaspelt und nach Mailand verkauft als gute Qualität à Fr. 97 per Kilogramm. Aus ¼ der Cocons wurden 16 Loth Saamen gezogen und à Fr. 6 nach Italien verkauft. Es wurde nicht mehr Saamen aufgelegt, weil die Maifröste von 1866 und 1867 den Maulbeerbäumen sehr zugesetzt hatten und man dieselben ruhen lassen wollte.

Stellen wir nun schliesslich den ungefähren Ertrag der Landwirthschaft, so weit diess überhaupt auf Grundlage des sehr mangelhaften Berichtmaterials möglich ist, für das Jahr 1868 zusammen, so kommen wir zu folgendem Resultat:

Ertrag an Heu und Emd circa 2,800,000	
Zentner à Fr. 2	Fr. 5,600,000
Ertrag an Weide auf circa 85,000 Stück	
Grossvieh (trächtig), Sommer u. Herbst	
reduzirt à Fr. 20	» 1,700,000

Ertrag an Kornfrüchten bei einem durchschnittlichen Verbrauch von nur 200 % pr. Kopf, also im Ganzen von 181,426 Ctrn., wovon circa 100,000 Ctr. eingeführt werden, circa 80,000 Ctr. mit	Fr. 1,200,000
Ertrag an Kartoffeln und andern Knollengewächsen und Gemüse, wovon mehr aus- als eingeführt wird, circa 450,000 Viertel à 90 Rp.	» 405,000
Ertrag an Gespinnstpflanzen von circa 600 Jucharten à 4 Ctr., Werth à Fr. 50	» 120,000
Obstertrag von circa 150,000 Frucht- bäumen: Ertrag aller Art à 2 Viertel per Baum, zu 60 Rp. berechnet	» 180,000
Weinertrag (s. oben)	» 648,000
Tabakertrag in Brusio, Puschlav, Fürstenau	» 90,000
Seidenertrag in Fürstenau und Misoxerthal	» 12,000

In runder Summe Fr. 9,955,000

Dazu kommt noch der Ertrag aus den Waldungen, dessen Taxirung ich dem Forstinspektorate überlassen muss, da mir für das Jahr 1868 keine Daten zur Hand sind.

II. Industrie.

Die Industrie im hiesigen Kanton hat im Jahre 1868 nicht grosse Fortschritte gemacht. Unseres Wissens sind als neue Fabriken nur zwei Zwirnereien eingerichtet worden, wovon eine in Malans an der Stelle der dortigen Wollspinnerei und Weberei und eine in Chur, so dass wir jetzt im Kanton 4 Baumwollzwirnereien haben auf 3 im Betrieb befindliche Baumwollspinnereien und eine mechanische Weberei, letztere in Baldestein bei Sils, Domleschg. Der Betrieb der drei Baumwollspinnereien ergab ein besseres Resultat als im vergangenen Jahr, litt jedoch noch immer unter den Fluktuationen der Baumwoll- und Garnpreise. Als neue Einrichtung ist hier noch diejenige einer Färberei in Chur zu erwähnen, welche neben der bisherigen einzigen grössern Färberei daselbst bei gehöriger Führung geeignet ist, einem bestehenden Bedürfniss zu entsprechen und Manchen, der nach Zürich Zeug schickte zum Färben, dazu zu veranlassen, dass er es in Chur färben liess. Im Kanton herum gibt es zwar eine grosse Anzahl Färber, denen die Bauern die in der Familie selbst gesponnenen und gewobenen, besonders wollenen Kleidungsstoffe zur weiteren Behandlung übergeben; selten jedoch dehnt sich der diessfällige Betrieb über die Lohnfärberei aus. Wollkardereien bestehen nun beinahe in jedem Thale. In Malans wurde die früher in Verbindung mit Weberei betriebene verlegt und beschäftigt sich nun nur noch mit Wollkartätschen um den Lohn. In Schiers wurde in letzter Zeit eine neue errichtet. Die in Landquart im Frühling 1868 abgebrannte Kunstwollenfabrik ist nicht wieder aufgebaut worden. — Die Gerbereien, ein sonst einträgliches Geschäft, haben im Jahr 1868 in Folge des Sinkens der Lederpreise nicht so befriedigt, wie in frühern Jahren; nur die Sohllederfabrikation hat verhältnissmässig besser rentirt. Dieselbe hat jedoch gegenüber auswärtiger Konkurrenz von dem Uebelstande zu leiden, dass die Eichenbestände im Kanton selbst sehr gelichtet sind und wenig Eichenrinde daraus an die Gerber abgegeben werden kann, so dass dieselben darauf angewiesen sind, von weiter her solche zu beziehen und dafür nicht unerhebliche Transportkosten zu

tragen. Von den Handwerkern haben nur wenige Ursache gehabt, mit dem Jahr 1868 besonders zufrieden zu sein, indem der Verkehr im Ganzen, besonders aber in der Hauptstadt Chur, höchst wahrscheinlich in Folge der Eröffnung der Brennerbahn, eher ab- als zugenommen hat. Nur der Fremdenverkehr nach dem Engadin, und zwar sowohl über die beiden Oberengadinerpässe, Albula und Julier, als über die neue Flüelastrasse nach dem Unterengadin, war bedeutender als in den früheren Jahren, und während in Chur keine neuen Bauten im Jahr 1868 entstanden, sah man dagegen in St. Moritz und den umliegenden Dörfern Samaden, Pontresina und Silvaplana ein neues Haus nach dem andern zur Aufnahme von Fremden einrichten.

Die Holzfabrikation beschränkt sich noch immer auf die einfache Operation des Sägens von Blöckern, um Bretter und Balken theils zu dem innern Verbrauch, theils zur Ausfuhr daraus zu schneiden, und auf die Verarbeitung zu Bauzwecken und Möbeln durch die Zimmerleute und Schreiner; auch werden hie und da, wie z. B. in Davos, Seewis, Luzein, Valzeina, Fanas, Langwies, Bonaduz, landwirthschaftliche Werkzeuge und Geschirre aus Holz verfertigt. Die Holzschnitzerei wird von einem einzigen darin kundigen Manne in Davos betrieben, nachdem ein in diesem Fache ausgezeichneter Künstler von Seewis nach Amerika ausgewandert ist, da für ihn, wie es scheint, in seinem eigenen Vaterlande wegen Mangel an genügendem Absatze keine Rosen geblüht haben.

Die Müllerei beschränkt sich im ganzen Kanton auf die Verarbeitung des im Inland gewachsenen Korns, und nur in Chur und einzelnen wenigen andern Orten wird eingeführtes Korn vermahlen und zwar in verhältnissmässig kleiner Quantität, da sehr viel Mehl von auswärtigen Mühlen bezogen wird.

Die Gewinnung und der Absatz von rohen und verarbeiteten (Stoffen) Steinen, besonders in Bezug auf die Ofensteine des Oberengadins und des Oberlands und auf den weissen Splügner-, sowie den schwarzen und marmorirten Calanda-Marmor nahm eher ab als zu.

Eine Industrie, welche in einzelnen früheren Jahren ziemlich viel Leute und Fuhrwerke beschäftigte, der Transport von Gletschereis aus dem Prättigau und Davos, ist im Jahre 1868 ganz still gestanden.

Die Glashütte in Landquart ist noch immer geschlossen, dagegen hat diejenige von Ems ihre Arbeit wieder begonnen und genügenden Absatz für ihre vorzüglichen Produkte.

Eine Ziegelei, welche bisher bei Pardisla, Gemeinde Seewis, betrieben wurde, ist nach der obern Brücke bei der Station Landquart verlegt und erweitert worden.

Die Bergwerke bei Zillis und Ferrera (Schams), welche von Seite einer englischen Gesellschaft auch im Jahre 1868 mit einer grossen Anzahl von Arbeitern in Gang waren, haben eine grosse Masse von rohem und silberhaltigem Kupfer geliefert, welches per Eisenbahn zur weitem Verarbeitung fortgesandt wurde. Die gleiche Gesellschaft hat mit der Thalschaft Schams auch in Bezug auf Gewinnung von Eisen einen Vertrag abgeschlossen und will damit im Jahre 1869 beginnen.

Der Gypsbruch bei Klosters wurde im Jahre 1868 in ziemlich bedeutendem Maasse ausgebeutet und der dort verarbeitete schöne Gyps besonders nach den untern Kantonen in grossem Quantum abgesetzt. Dagegen blieb der

Gypsbruch bei Maienfeld und bei Zillis im Jahr 1868 in Ruhestand.

Im Ganzen genommen kann in Bezug auf die Resultate der Industrie und Gewerbe im Jahre 1868 für den Kanton Graubünden nur der Gewinn der Gasthöfe im Oberengadin, insbesondere des Bades St. Moritz, rühmlich hervorgehoben, dagegen sonst erklärt werden, dass der Ertrag ein weniger als mittelmässiger war. Sowohl in Bezug auf Landwirtschaft als die Gewerbe des Kantons Graubünden hat die Wasserkatastrophe vom 28. September bis 4. Oktober 1868 sehr verderbliche Folgen gehabt. Es ist diess ein unsichtbarer Schaden, der weder taxirt noch vergütet werden kann.

Aargau.

(Bericht der Polizeidirektion.)

Die Ergebnisse der aargauischen Industrie sind im Allgemeinen die gleichen geblieben, wie in dem vorausgegangenen Jahre, so dass der diessfällige Bericht pro 1867 auch für das verflossene Jahr im Allgemeinen bestätigt werden kann.

Die *Baumwollenindustrie* beschäftigte ihre Arbeiter nicht die volle Zeit, weil ihr Absatz hauptsächlich auf den Export angewiesen ist und dieser schon seit einiger Zeit sehr darnieder liegt. Sodann sollen die — während $\frac{3}{4}$ des Berichtsjahres — angedauerten Preisschwankungen der rohen Baumwolle einen sehr unguten Einfluss auf den Betrieb dieses Industriezweiges ausgeübt haben.

Einen Hauptfehler des Darniederliegens der Baumwollenindustrie — so spricht sich ein Verein von Fabrikanten aus — bilde aber die ungünstige Stellung der Schweiz zum Auslande bezüglich der Zollverhältnisse und die überhand nehmende Konkurrenz der diessfalls günstiger gestellten ausländischen Industrie, welche letztere nicht verfehlen werde, mehr und mehr nachtheilig und erschlaffend auf die inländische industrielle Thätigkeit einzuwirken.

Bezüglich der *Stroh-* und *Rosshaarfabrikation* ist zu bemerken, dass sich gegen Ende des Jahres in deren — sonst unbefriedigenden — Geschäftsgang etwas Leben gezeigt hat, indem wieder einige nennenswerthe Aufträge aus Amerika eingegangen seien und zu hoffen stehe, es werde sich die Nachfrage auf diesem hauptsächlichsten Absatzgebiet wieder etwas besser gestalten.

Ueber die *Seidenindustrie* entbehren wir jeder Mittheilung. Sie ist indess im Kanton Aargau nicht mehr in der Bedeutung vorhanden wie in frühern Jahren und scheint gegenüber dem Vorjahr keine nennenswerthen Veränderungen erlitten zu haben.

Die *Tabakfabrikation* weist pro 1868 ziemlich günstige Resultate auf. Sie gewährte das ganze Jahr volle Beschäftigung und es war auch der Absatz ein ziemlich befriedigender. Dagegen klagen die Fabrikanten über das Stocken des Exports nach aussereuropäischen Ländern und über gedrückte Preise in Folge stets zunehmender in- und ausländischer Konkurrenz.

Die übrigen im Kanton vertretenen Industriezweige von geringerer Ausdehnung und die sog. kleine Industrie, die mehr auf den inländischen Markt und den ziemlich

regelmässigen inländischen Konsum angewiesen sind, haben durchgehends günstige Resultate aufzuweisen.

Thurgau.

(Bericht des Departements für Handel und Landwirtschaft.)

A. Landwirtschaft.

Mit Rücksicht auf die Durchschnittsergebnisse der landwirtschaftlichen Produktion darf das Jahr 1868 als eines der *ergiebigsten* und *fruchtbarsten* bezeichnet werden. Auf den spät eingetretenen Frühling folgte eine sehr *rasche* Entwicklung des Pflanzenreiches, so dass Ende April blühende Kirschbäume keine Seltenheit waren. Von wohlthätigem Einfluss war die anhaltend warme Witterung des Monats Mai, welche zuweilen durch befruchtende Gewitterregen unterbrochen wurde, und berechtigte zu schönen Hoffnungen hinsichtlich Wiesen, Saaten, Obstbäumen und Reben, wovon jedoch ein grösseres Gelände unseres Kantons durch eingetretene furchtbare Hochgewitter, verbunden mit wolkenbruchartigen Regengüssen, ausgeschlossen und durch Hagel und Schwemmungen in den Bezirken Tobel und Weinfeldern *alle Kulturarten* bedeutend und für mehrere Jahre beschädigt wurden, sowohl die Früchte der Bäume, als des Weinstocks, diejenigen der Felder und die Erträge der Wiesen, so dass im ganzen Kanton Sammlungen von Liebesgaben für die Schwerbetroffenen stattfanden. Andererseits wurden in einzelnen Gegenden durch das massenhafte Auftreten der Laubkäfer die in vollster Blüthe stehenden Kirsch- und Aepfelbäume kahl gefressen und beschädigt. Die *Heuernte* fiel quantitativ und qualitativ gut aus; die *Winterfrüchte* reiften frühzeitig und ergaben sowohl hinsichtlich Korn als Stroh einen reichlichen Ertrag. Ausgezeichnet gedieh auch der hierorts vielfach angebaute Hafer. Bei dem anhaltend heissen Sommer waren betreffend Gedeihen der Sommerfrüchte (Kartoffeln, Runkeln etc.), sowie Ertrag der Wiesen an Emd jene Gegenden begünstigt, die durch Regen befruchtet wurden. Die *Kartoffelernte* war sehr ergiebig und die Qualität eine sehr gute. Die *Obsternte* fiel, wenige Gegenden ausgenommen, günstig aus; ebenso bildeten die *Produkte des Weinstockes* eine reichliche Einnahmsquelle; der Ertrag war im Durchschnitt ein reichlicher (40—70 Eimer per Juchart) und in der Qualität näherte sich der Wein demjenigen des Jahrgangs 1865.

Betreffend die *Viehzucht*, so tritt die Aufzucht bei uns immer mehr in den Hintergrund, da die *Milchwirtschaft* stets an Ausdehnung gewinnt und die Zahl der Sennereien sich mehrt, somit vorzüglich Kuhvieh gehalten und die Nachzucht so bald als möglich an die Schlachtbank verkauft wird. Die Milchwirtschaft bewährt sich in der That auch als rentablere, wie jede andere Futterverwerthung, da die Preise für Käse stets im Steigen begriffen sind.

Unser kantonale landwirtschaftliche Verein ist stets bestrebt, den Fortschritt auf dem agrikolen Gebiet zu fördern; er veranstaltete im Berichtsjahr *Rebbaukurse*, um anregend auf die theoretische und praktische Ausbildung im Rebbau zu wirken, sowie die Aufnahme einer Rebbaustatistik, unterstützte Saamenmärkte durch Geldbeiträge, schaffte aus der Vereinskasse landwirtschaft-

liche Maschinen, wie die neuesten Milchgeräthschaften, besonders Buttermaschinen, an, sowie Getreide-Säemaschinen zu Versuchen für unsere Landwirthe.

B. Forstverwaltung.

Im Jahr 1868 sind im Areal der Staats- und Klosterwaldungen folgende Veränderungen eingetreten:

Von der Staatswaldung Kalchrain wurde eine einzelne Parzelle von 6 Jucharten (abgeholzter Waldboden) um Fr. 300 per Juch. verkauft, zur Staatswaldung Tänikon 8 Juch. 13,130 □' Wald- und Weidboden, welcher auf 3 Seiten an dieselbe grenzte, um die Summe von Fr. 3500 erworben und damit eine sehr vortheilhafte Arrondirung erzweckt.

Die Klosterwaldung St. Katharinathal erhielt bei Anlass der Wiederverpachtung des Gutes 17 $\frac{1}{2}$ Juch. Zuwachs, bestehend in zur Arrondirung dienlichen Grundstücken, welche zu diesem Zwecke vom Gute abgelöst wurden.

Das Areal der Staatswaldungen beträgt gegenwärtig 2930 Juch., dasjenige der Klosterwaldungen 522 Juch. Weitere Ankäufe von unbestocktem Boden oder von Waldungen finden jetzt nur dann statt, wenn sich damit ein besonders günstiges Arrondissement einzelner Staatswaldungen bewerkstelligen lässt.

Bezüglich der Wirtschaftsführung ist zu bemerken, dass die Nutzung eine grössere wurde, als im Vorschlag angenommen war, einerseits weil die ausgeführten Hiebe mehr Material lieferten, andererseits weil durch Schneedruck und Windfall ein ziemliches Quantum Holz zur Nutzung kam. Die Hiebe in den Staatswaldungen betreffen:

a. Hochwald-Abtriebflächen	19 Juch.	2 $\frac{1}{2}$ Vlg.
b. Mittelwaldschläge	6 »	1 $\frac{1}{2}$ »
c. Durchforstungen	228 »	»

Diese Holzhiebe lieferten 2549 Normalklafter, wovon circa 45 % Bau- und Nutzholz sind.

Im Durchschnitt wurde per Juchart 94 C' genutzt. Die Jahresnutzung überschreitet den nachhaltigen jährlichen Etat um circa 300 Normalklafter und es hat demzufolge in den nächsten Jahren eine Einsparung stattzufinden.

In der Klosterwaldung St. Katharinathal wurden 1 $\frac{1}{2}$ Juch. Hochwaldfläche kahl abgetrieben, auf 3 $\frac{1}{2}$ Juch. ein Mittelwaldschlag geführt und 109 $\frac{3}{4}$ Juch. durchforstet.

Diese Hiebe lieferten 541 Normalklafter und es beträgt die Nutzung 108 C' per Juch. Sie überschreitet den jährlichen nachhaltigen Ertrag ebenfalls und es ist die Ueberschreitung Folge der erst im Monat März, also nach Aufarbeitung der gewöhnlichen Holzschläge eingetretenen Stürme, durch welche 112 Normalklafter Bau- und Brennholz zur Nutzung gebracht wurden.

Ein Aushieb von Eichenoberständern aus einem jungen Nadelholzbestand lieferte 101 Normalklafter Holz, welches um die Summe von Fr. 6543. 50 Rp. verkauft wurde. Das Stammholz galt per Cubikfuss 80—160 Rp.

Die Bruttogeldeinnahme von verkauftem Holz und Nebennutzungen beträgt für die Staatswaldungen 78,151 Franken. Die sämtlichen Ausgaben für das Fällen und Aufarbeiten des Holzes, Kulturlöhne, Administrationskosten u. s. w. belaufen sich auf Fr. 32,531.

Der Reinertrag stellt sich somit auf Fr. 45,169 oder circa 59 % des Bruttogeldertrages.

Der Bruttogeldertrag der Klosterwaldungen beträgt Fr. 17,675, der Reinertrag Fr. 11,760.

Betreffend Verwendung des Materials ist zu bemerken, dass an den Kantonsspital, die landwirthschaftliche Schule, das Lehrerseminar, die Strafanstalt Tobel, Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain, sowie an einen Förster im Ganzen 172 Normalklafter Bau- und Brennholz im Werthe von Fr. 3941 abgegeben, sämtliches übriges Holz dagegen auf öffentlichen Versteigerungen verkauft wurde.

Bezüglich der Holzpreise ist weder ein Sinken noch Steigen gegenüber dem Jahre 1867 eingetreten, dagegen gibt sich seit Beginn des Jahres 1869 ein ziemlich starkes Sinken der Nadelholz- und Bauholzpreise kund, ebenso ging auf den in den Monaten Januar und Februar abgehaltenen Versteigerungen das Eichenholz im Preise zurück.

Im Kulturbetrieb sind im abgewichenen Jahr erhebliche Leistungen zu konstatiren.

Für die Aufforstungen von unbestockten Flächen und für Ausbesserung lückenhafter Jungwüchse und Pflanzungen sind in den Staatswaldungen 117,053 Stück Setzlinge verwendet worden.

Die Kulturflächen haben die sehr bedeutende Ausdehnung von 41 $\frac{1}{2}$ Jucharten erlangt. Für Erstellung von 1954 Ruthen Entwässerungsgräben und 2904 Ruthen Strassen sind ebenfalls erhebliche Kosten verwendet worden.

In der Klosterwaldung wurden 4 $\frac{1}{2}$ Jucharten bepflanzt und es sind hiefür, sowie für Auspflanzung der nicht unbedeutenden, in Folge von Insektenschaden und Tröckene entstandenen Lücken 13,370 Stück Setzlinge erforderlich gewesen. Strassen wurden 327 Ruthen neu angelegt und 422 Ruthen Gräben geöffnet.

Die Gesamtkulturkosten für die Staatswaldungen betragen Fr. 14,697, diejenigen für die Klosterwaldung Fr. 1441, worin auch die Kosten für Bestellung und Unterhaltung der Pflanzgärten inbegriffen sind. Letztern wird stets grosse Sorgfalt und Aufmerksamkeit zugewendet und keine Kosten gescheut, um kräftige, gut bewurzelte Setzlinge zu erziehen, nicht bloss um für die eigenen Waldungen ein gutes Kulturmaterial zu erhalten, sondern besonders auch, um durch Abgabe von gutwüchsigen Pflanzen an Gemeinden und Privaten die Erfolge und damit das Fortschreiten der Forstkultur zu sichern.

Im Berichtsjahr wurden aus den Pflanzgärten des Staates 217,270 Stück Setzlinge mit einem Erlös von Fr. 2678. 15 verkauft und 93,608 Stück mit einem Geldwerth von Fr. 1753. 20 für die eigenen Waldungen entnommen. Die für Bestellung und Unterhaltung der Pflanzgärten aufgewendeten Kosten betragen Fr. 4385. 40. Es ergibt sich somit aus dem Betrieb der Pflanzenerziehung nur ein kleiner Gewinn; es soll letztere auch nicht als Spekulation betrieben, sondern der Preis der Setzlinge möglichst nieder gestellt und der Nutzen indirekt, nämlich in der Förderung der Waldkultur, einer wichtigen Aufgabe des Staates, gesucht werden.

Gegenwärtig enthalten die Pflanzgärten:

a. an im Frühjahr 1869 verwendbaren Setzlingen	263,010 Stück,
b. an jüngern Pflanzen	1,906,900 »

welche zusammen einen Werth von Fr. 9403 haben.

Zu Saaten werden 302 $\frac{1}{2}$ Pfund Saamen verschiedener

Holzarten verwendet. Dieselben haben durchweg ein günstiges Resultat geliefert.

Von schädlichen Einflüssen der unorganischen Natur sind die Staatswäldungen ziemlich verschont geblieben, dagegen wurden durch den Sturm vom 18.—20. März in der Klosterwaldung St. Katharinathal Verheerungen angerichtet. Insektenschaden ist mit Ausnahme des hauptsächlich die Pflanzgärten heimsuchenden Engerlingfrasses nicht zu beklagen. Mit Bezug auf die Forstwirtschaft in den Gemeindewäldungen ist ein zwar langsamer, aber stetiger Fortschritt nicht zu verkennen; das Kulturwesen findet überall Anklang, bezüglich der Benutzung und Pflege der Wäldungen (Räumungs- und Durchforstungshiebe) dagegen bleibt noch viel zu wünschen übrig.

C. Handel und Gewerbe.

Die *Baumwollenindustrie*, welche den vorzüglichsten Industriezweig im herwärtigen Kanton bildet, hat im Berichtsjahr eine der schlechtesten Geschäftsperioden durchgemacht. Mit dem Sinken der Baumwolle gingen die Preise der Baumwollwaaren und besonders der meist veredelten Stoffe verhältnissmässig noch raschern Schrittes zurück. Nachdem sich der Rohstoff, sei es in Folge der kleinern Baumwollernte in Amerika, als erwartet wurde, sei es durch die etwas friedlichere Stimmung auf dem Kontinente, wieder erholte und rasch auf höhere Limiten zurückging, so antworteten die überseeischen Märkte, wie Indien, Nord- und Südamerika, der Orient etc., welche für unsere schweizerischen Produktionen die bedeutendsten Absatzquellen darbieten, auf die diessseitigen Hausberichte, dass sie entweder total überführt oder in der Konsumtion durch Krieg gelähmt seien und es eine reine Unmöglichkeit sei, dem eingetretenen Aufschlage des Rohmaterials zu folgen. Zu den erhöhten Einstandskosten der Baumwolle gesellte sich für die Druckerei und Färberei noch der Nachtheil, dass zu gleicher Zeit auch die Hauptfarbstoffe, wie Indigo und Crapp, durch theilweise sehr reduzierte Ernten ganz enorm im Werth stiegen und somit die Produktion aller einschlagenden Manufakturen doppelt vertheuert wurden. Die herwärtige Industrie hatte ferner mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass der französischen und deutschen Konkurrenz dadurch Vortheil erwächst, dass sie schweizerische Tücher veredeln und nachher zollfrei aus den respektiven Staaten wieder exportiren können, wodurch die schweizerische Industrie auf den überseeischen Plätzen nach und nach gänzlich verdrängt wird. Die Repräsentanten der *Färbereien* und *Druckereien* machen in ihren Berichten besonders noch auf die einlässliche Petition vom September 1867 an das schweiz. Handels- und Zolldepartement aufmerksam, betreffend Unterhandlungen mit Frankreich, und wünschen, dass dieselben bei nächster Gelegenheit neu aufgenommen werden.

Unserer schweizerischen Industrie, die leicht konkurriren kann, wo sie nicht durch Zölle gehindert ist, könnte wenigstens für eine Zeit lang wieder besseres Gedeihen kommen, wenn es gelänge, eine namhafte Reduktion der Eingangszölle für Tücher nach Deutschland, Oesterreich und Frankreich zu erlangen. Diejenigen nach erstern zwei Ländern erlauben nur ausnahmsweise den Verkauf nach dort. Die Vergünstigung freier Einfuhr zum Behuf der Veredlung, welche Frankreich und der Zollverein unsern Tüchern gewährt haben, ist zwar von grossem Werth für unsere Industrie, aber namentlich, so

lange der Export nach überseeischen Plätzen schwach geht, lange nicht genügend, um dieselbe wieder zu voller gedeihlicher Entfaltung ihrer Kräfte gelangen zu lassen.

Im Uebrigen waren die sämtlichen thurgauischen Etablissements, mit Ausnahme eines einzigen, in ununterbrochenem Betrieb. Der in denselben beschäftigte Theil der Bevölkerung hatte das ganze Jahr hindurch den gewohnten unveränderten Verdienst, und die ungünstigen Handelsconjuncturen wurden dem Arbeiter nicht fühlbar.

Ticino.

(Rapporto della camera di commercio ticinese.)

Possiamo riferirvi che prendendo per base il nostro rapporto del 28 febbrajo 1867, per quanto si riferisce al Commercio, l'industria e la selvicoltura, si può ritenere essere rimasto stazionario. La stagione dell'alpeggiatura fu piuttosto favorevole, e così qualche miglioramento va prendendo l'allevamento del bestiame. Mercè l'opera di queste società d'agricoltura qualche progresso si ottiene in questo ramo. I prodotti poi dell'anno furono, in quanto al frumento ed alla segale in alcune località piuttosto scarsi, ed in altre, se non abbondanti, discreti, in generale però di buona qualità. Il grano turco ha assai sofferto dalle dirotte piogge dell'autunno, ed il prodotto del vino ha pure per la stessa causa sofferto assai, oltre al danno arrecatogli dalla critogama manifestatasi con un'intensità tale che resisteva anche all'inzolforazione. Le continue e dirotte piogge poi e le alluvioni distrussero e danneggiavano grandemente il raccolto dei grani minuti, dei fagioli e delle castagne.

Ciò è quanto ci pregiamo riferirvi in riscontro al citato vostro pregiato foglio.

Genève.

(Rapport de l'Institut national genevois.*)

Agriculture.

Les résultats généraux des récoltes de l'année 1868 ont été forts satisfaisants dans le Canton de Genève, et, sauf quelques genres de récoltes, tels que les regains des prés naturels et artificiels, et les vignes qui avaient été trop éprouvées dans la désastreuse nuit du 24 au 25 mai 1867 et qui, après avoir été mal soignées, ont encore

*) La Commission se composait de MM. J. J. Moulinié, Secrétaire général de l'Institut, Président de la Commission de Rédaction; Grandclément, membre de la Section d'Industrie et d'Agriculture, Secrétaire-rapporteur de la Commission; Menn et Catalan (Méril), membre de la même Section, et Jung-Dévenoge, rédacteur du Cultivateur de la Suisse romande.

« A défaut d'un questionnaire développé et donnant le cadre du travail, on a cru devoir suivre le plan déjà adopté pour le rapport sur l'année 1867. Ce procédé était d'autant plus facile à suivre que le Président et le Secrétaire-rapporteur sont les mêmes dans les deux Commissions. — On ne reproduira donc ni les considérations générales, ni les tableaux étendus insérés dans le précédent rapport; on en fera autant pour tout ce qui n'a pas subi de modification. Le rapport de l'année 1868 ne sera donc qu'un complément de celui de l'année 1867, et se réduira à un remaniement où les résultats de l'année 1868 l'exigeront. » (V. Rapport pour 1867, Journal de statistique 1868, pag. 146.)

souffert des froids hâtifs de l'automne, on peut considérer cette année comme une des plus avantageusement partagées pour le cultivateur.

Le tableau des observations météorologiques de l'Observatoire de Genève, pour l'année 1868, fait voir, mieux que les explications les plus détaillées, les causes des résultats des récoltes.

Observations météorologiques de l'Observatoire de Genève.

	Température en degrés centigrades.				Eau (en millimèt.)	
	Moyenne normale.	En 1868.			Moyenne.	En 1868.
		Minimum.	Moyenne.	Maximum.		
Janvier . .	— 0,27	— 10,1	— 0,64	+ 12,6	48,9	38,5
Février . .	+ 1,32	— 5,0	+ 3,36	+ 17,1	37,6	3,5
Mars . . .	+ 4,53	— 2,9	+ 4,26	+ 14,0	48,5	64,3
Avril . . .	+ 8,83	— 1,7	+ 8,59	+ 21,1	58,4	55,9
Mai	+ 13,10	+ 5,9	+ 17,80	+ 30,1	81,9	74,1
Juin	+ 16,78	+ 7,3	+ 18,14	+ 31,1	77,6	27,8
Juillet . .	+ 18,61	+ 9,4	+ 17,30	+ 34,9	67,5	58,8
Août	+ 17,89	+ 6,6	+ 18,59	+ 32,6	81,1	61,8
Septembre .	+ 14,37	+ 8,8	+ 16,60	+ 29,4	100,7	133,3
Octobre . .	+ 9,93	— 1,7	+ 10,30	+ 18,3	97,9	90,3
Novembre .	+ 4,59	— 4,2	+ 2,97	+ 16,7	73,8	55,8
Décembre .	+ 0,84	— 1,9	+ 6,98	+ 17,6	49,9	153,3
Hiver . . .	+ 0,62	— 10,1	+ 3,24	+ 17,6	136,4	197,3
Printemps .	+ 8,82	— 2,9	+ 10,23	+ 30,1	188,8	194,3
Été	+ 17,77	+ 6,6	+ 18,63	+ 34,9	226,2	148,4
Automne . .	+ 9,63	— 4,2	+ 9,96	+ 29,4	272,1	279,4
L'année . .	+ 9,25	— 10,1	+ 10,57	+ 34,9	823,8	819,4

(Communication de M. le Directeur de l'Observatoire.)

La température de l'année s'est maintenue, dans son ensemble, de plus d'un degré centigrade au-dessus de la moyenne normale. Pendant le mois de Janvier, elle est descendue fort au-dessous de la moyenne, mais sans danger pour la végétation, d'autant plus que les mois de Novembre et Décembre précédents avaient été déjà très-froids. La température des mois de Mars et d'Avril a été aussi au-dessous de la moyenne, mais juste assez pour ralentir à propos la végétation, sans lui porter préjudice.

La température de chaque saison a été en résumé supérieure à la moyenne. Nous ne tenons pas compte ici des deux derniers mois de l'année qui ne peuvent influer que sur les récoltes de 1869.

L'année a été aussi fort sèche, et sans les grandes pluies des mois de Septembre et Décembre, il s'en faudrait de beaucoup que le Canton eût reçu son contingent d'eau annuel.

Les céréales, les blés surtout, n'avaient cependant pas une bonne apparence au commencement de Février; la couverture de neige n'a pas été suffisante, et les vents du Nord-Est ont régné avec persistance en maintenant un froid sec. Le froid a été assez pénétrant pour durcir

à 42 centimètres de profondeur, les terres drainées et labourées profond en automne. On pouvait espérer en compensation la destruction des œufs et des larves d'insectes, et l'ameublissement du sol, espoir qui n'a été justifié qu'en partie. Vers la fin de Janvier et au début de Février, des alternances assez prolongées de gel pendant la nuit et de dégel pendant le jour avaient fait naître quelques craintes.

Pendant les mois de Mars et d'Avril, des nuits froides ont fort à propos ralenti la végétation, sans entraver les travaux du printemps qui ont été vivement poussés.

Le mois de Mai a été superbe, chaud sans être trop sec. La floraison du blé et de la vigne s'est passée dans d'excellentes conditions. Les foins dont la quantité a été un peu au-dessous de la moyenne, ont été supérieurs de beaucoup en qualité. Après la première récolte, les prés n'ont plus rien produit par excès de sécheresse; il en a été de même des prairies artificielles.

Les blés ont été moissonnés à la fin de Juin et dans les premiers jours de Juillet. Bonne paille, mais courte; grain abondant et lourd. Les avoines ont été coupées au milieu de Juillet, par un temps favorable, et ont donné une bonne récolte, mais on en sème peu dans le Canton; il en est de même du seigle et de l'orge.

Le maïs aurait certainement donné, cette année, une bonne récolte en grains, dans le Canton; mais on ne l'y cultive que pour le couper en vert et le donner au bétail; aussi le sème-t-on dru; il faut au contraire espacer beaucoup les tiges quand on veut récolter le grain.

On a commencé la récolte des pommes de terres dès les premiers jours de Septembre; elles étaient de bonne qualité, grosses et abondantes. On s'est un peu hâté, parce que les vers blancs s'y mettaient sur quelques points, sur d'autres les petites pluies de la fin du mois d'Août avaient provoqué la germination. On a craint aussi la maladie qui s'est montrée sur quelques espèces. Vers la fin de l'année, les pommes de terre printanières se couvraient de taches et paraissaient d'une conservation difficile.

Les vendanges ont eu lieu du 20 Septembre au 10 Octobre, suivant les localités; plus elles ont été retardées, plus elles ont été abondantes à cause de quelques pluies qui ont grossi la graine et l'ont rendue plus tendre. Leur résultat a dépassé partout les espérances, tant pour la qualité que pour la quantité. Les vignes les plus éprouvées dans la nuit du 24 au 25 Mai 1867, celles qui avaient aussi souffert des froids hâtifs du mois d'Octobre 1867, celles enfin qui avaient été négligées, qui avaient été l'objet de soins mal entendus, n'ont pas laissé de donner, en 1868, une récolte médiocre, il est vrai, moindre qu'elle n'eût été sans les désastres de 1867, mais qui n'en a que plus agréablement surpris, car on avait fait dès 1867 le sacrifice de presque toute la récolte de 1868.

Le peu de vigne qui n'avait pas souffert de la gelée du 25 Mai, a donné une quantité moyenne. Pour les autres, la quantité a varié du quart aux trois quarts, en raison du mal qu'elles avaient éprouvé, des soins dont elles avaient été l'objet. Pour toutes, ce qui a été récolté a été d'une qualité supérieure.

Nous donnons ici un tableau des renseignements adressés à la Classe d'Agriculture de la Société des Arts de Genève, sur le rendement des récoltes en 1868 dans

le Canton. Ce tableau doit être accepté sous toutes réserves, car il a été dressé sur des chiffres fournis par douze correspondants seulement, représentant en général chacun un domaine. En outre, toutes les natures de récoltes mentionnées n'ayant pas été cultivées dans chacun des domaines en question, il en résulte que les chiffres de quelques-unes ne reposent que sur un très-petit nombre de données. Enfin, il n'est pas superflu de signaler que ces domaines sont considérés comme étant l'objet d'une culture bien entendue.

Rendement des récoltes en 1868 dans le Canton de Genève.

		Produit par arpent fédéral.		
		Moyen.	Maximum.	Minimum.
Froment	livres	1490	1866	1186
Seigle	»	1022	1600	133
Orge	»	866	—	—
Avoine	»	1300	1530	800
Sarrasin	»	600	—	—
Fèves	»	1600	—	—
Pommes de terre	»	9400	14650	6650
Betteraves	»	28400	47700	4250
Carottes	»	15300	26650	4080
Foin	»	2600	3050	2050
Regains	»	600	900	—
Fourrages artificiels	»	2750	3300	2000
Vins blancs	pots fédér.	1500	2550	710
Vins rouges	»	1750	3300	850

(Extrait du Cultivateur de la Suisse romande.)

NOTA. Le rendement en froment indiqué par ces chiffres mérite l'attention. La moyenne, 1490, est supérieure à celle des bonnes récoltes en Angleterre (1368 livr. par arp. féd.), et le maximum, 1866, se rapproche de la moyenne obtenue pour le froment, après une sole de betteraves, dans quelques départements du nord de la France (2060 livr. par arp. féd.).

Le prix des denrées agricoles a nécessairement subi sur le marché de Genève les effets des récoltes.

Pendant les cinq premiers mois de l'année 1868, le froment est resté au prix de la fin de 1867 et a varié suivant la qualité de fr. 19. 50 à 18 le quintal fédéral. Vers la fin de Juin, la baisse a commencé à se manifester : le froment descend à fr. 18 et 17; en Juillet, à fr. 16. 50 et 15. 25; en Août, à fr. 14. 50 et 13. 50; pour se fixer dès le mois de Septembre à fr. 14 et 13. 25, prix qui s'est maintenu sans grandes variations jusqu'à la fin de Janvier 1869. — Si la baisse ne s'est pas manifestée brusquement dès la récolte, il faut l'attribuer au manque d'eau qui rendait inutiles les batteuses à moteur hydrauliques, et aussi à la spéculation qui combattait la baisse de prix pour écouler ses approvisionnements avec moins de perte.

Le seigle, l'orge et l'avoine ont suivi le même mouvement. — Le seigle à fr. 16 et 15. 50 le quint. féd. pendant les cinq premiers mois, descend en Juin à fr. 15 et 14, en Juillet à fr. 13. 50, en Août à fr. 12 et 11. 50, en Septembre à fr. 10. 50 et 10, prix qu'il a conservé jusqu'au mois de Février 1869. — L'orge, qui arrive presque toujours du dehors, sans passer par le marché, n'est cotée que de temps à autre : elle était en Janvier à fr. 11. 50 le quint. féd., en Avril à fr. 16, en Août à fr. 12 et 11. 50, en Septembre à fr. 11. 50 et 10. 50, en Octobre à fr. 10 et depuis à fr. 10. 50 jusqu'au mois

de Février 1869, où elle tombe à fr. 9. 50; à cette époque, l'orge de brasserie se cotait fr. 12 et 12. 25. — L'avoine a varié de fr. 11. 25 à 12. 75 le quint. féd. jusqu'au mois d'Août; elle est alors tombée à fr. 9 et 8. 50 jusqu'au mois de Novembre où elle s'est fixée entre fr. 10 et 11. C'est à peu près à ce dernier prix qu'elle se trouve en Février 1869.

Les pommes de terre, à fr. 6 en moyenne le quint. féd. pendant les six premiers mois, ont vu leur prix descendre en Septembre à fr. 3, pour se fixer ensuite jusqu'à la fin de l'année entre fr. 3 et 4.

Les foins de 1867 abondants et de très-médiocre qualité, se cotaient, dès le mois de Janvier, entre fr. 2. 75 et 3. 25, et sont restés à peu près à ce prix jusqu'à l'apparition sur le marché des foins nouveaux. Ceux-ci ont eu d'abord à lutter contre les foins de l'année précédente, et ce n'est que vers le milieu du mois d'Août, lorsque tout espoir de regain eût été perdu, qu'ils se sont élevés à fr. 4 et 5 le quint. féd., pour y rester jusqu'au mois de Mars 1869.

La paille à fr. 25 et 28 les dix quintaux fédéraux, jusqu'au mois de Mai, a vu son prix tomber à fr. 20 et fr. 21 en Juillet et Août pour se relever lentement ensuite et se fixer pour la fin de l'année autour de fr. 24 et fr. 26.

Les regains de 1867, rares sur le marché, se vendaient environ 10 à 12 % plus cher que le foin, et ceux de 1868, encore plus rares, étaient presque aussi chers que le foin.

Tels ont été, pendant l'année 1868, les prix de quelques-unes des principales denrées agricoles. Mais nous ne pouvons trop le répéter : ces prix subissent l'influence des marchés étrangers. Le petit territoire agricole du Canton qui n'est que de 22,777 hectares ou 63,270 arpents fédéraux, dont une grande partie est consacrée à des parcs d'agrément, ne pourrait suffire avec son peu de fertilité naturelle, à une population de plus de 80,000 âmes. Il faut donc compter sur la production étrangère et subir les prix des lieux de production. Les cours des marchés des Cantons de Vaud et de Fribourg méritent bien plus d'être pris en considération en pareille matière.

Le prix des farines a suivi celui du froment : il a variés jusqu'au mois de Juin de fr. 28 à 26 le quint. féd. suivant qualité. Il a baissé graduellement jusqu'à fr. 20 au mois d'Août, et même à fr. 18 en Octobre, pour se fixer à fr. 19 et 20 jusqu'à la fin de Janvier 1869, époque où une nouvelle baisse s'est manifestée et a donné le cours de fr. 18 à 19.

Le pain n'était pas vendu, jusqu'au milieu du mois de Juillet, au-dessous de 22 centimes la livre, la sécheresse empêchant le battage et la mouture; mais il n'a pas tardé à descendre à 20 centimes, et même à 18 et 17, prix auquel il s'est maintenu jusqu'à la fin de l'année.

Voici les variations successives du prix du vin.

Pendant tout le mois de Janvier, il ne s'est fait aucune transaction digne d'être notée sur les vins blancs du pays que les prétentions des détenteurs rendaient inabordable. On s'est rejeté sur les vins blancs d'Alsace, dont il a été fait une importation assez considérable. Ces vins se cotaient : récolte de 1866, 61 à 67 centimes le pot fédéral; récolte de 1865, 90 à 92 cent. Ils étaient aussi chers mais meilleurs que ceux du Canton.

Vers le milieu de Février, les propriétaires commen-

cèrent à rabattre de leurs prétentions; les vins de 1867 furent offerts à 69 et 72 cent., et ceux de 1866 à 58 et 64 cent. Jusqu'à la fin du mois de Juillet, ces prix ont peu varié; les vins blancs d'Alsace empêchaient la hausse, et les affaires en vins du pays étaient fort limitées pour une trop bonne raison. Au mois d'Août, on vit offrir les vins du Canton: récolte de 1865 à 75 et 95 cent., récolte de 1866 à 50 cent., récolte de 1867 à 60 cent.; vin rouge de 1866 à 44 et 50 cent. Enfin, vers la fin de ce mois, il se fit des marchés à livrer de la récolte de 1868 sur le pied de 42 à 50 cent. En Septembre, le vin rouge du Canton de la récolte de 1866 était offert à 44 cent. sans beaucoup de succès.

Vers le milieu du mois d'Octobre, on connaissait le résultat des vendanges, aussi bien pour la quantité que pour la qualité, et le prix des vins de 1868 se fixa pour la fin de l'année à 47 et 50 cent. pour les blancs, et à 50, 55 et 60 cent. pour les rouges; ceux-ci s'élevèrent même, vers la fin de Novembre, à 67 cent. pour certains plants étrangers; quant aux blancs, ils n'ont pas dépassé 53 cent. Le vin rouge du pays plus cher que le blanc est une rareté à Genève; il faut reconnaître aussi qu'il a eu, en 1868, une qualité exceptionnellement supérieure.

Le prix de 27 cent. le pot fédér., atteint par les cidres fabriqués en 1867, les avait remis en honneur; aussi en fut-il fait une si grande quantité, qu'il ne se cotait déjà en Octobre qu'à 8 et 11 cent., et en Novembre, il fallait le rendre à la porte de la ville pour en obtenir 15 et 17 cent. Il en est entré une assez grande quantité à Genève, mais nous ne savons pas ce qu'il est devenu.

Arbres fruitiers.

Les fruits ont été très-abondants sur le marché de Genève; les cerises, les prunes, les pêches étaient offertes à très-bas prix. Mais ces fruits sont généralement importés de la Savoie. Les poires et les pommes ont été abondantes, mais une grande partie était piquée des vers et ne se conservait pas. Les raisins avaient été rarement aussi savoureux. (Il est entendu que nous ne parlons ici que des qualités ordinaires du Canton et du voisinage.)

Les fruits à cidre ont été bons et abondants; il en a été de même pour les noix, qui malheureusement étaient, en grande partie, piquées des vers.

Sériciculture.

Les échecs consécutifs essayés depuis plusieurs années dans l'éducation des vers-à-soie en ont provoqué l'abandon complet. Ce qui a été fait en 1868 a été plutôt le résultat d'une longue habitude chez quelques personnes qui semblent y mettre l'acharnement des joueurs malheureux au jeu. Aussi les très-petites parties de graines (un quart d'once, une demi once au plus) mises à l'éclosion, ont-elles été l'objet d'expériences dictées souvent par la fantaisie seule. Quelques éducations où les vers ont été fort maigrement nourris, tenus dans des chambres sans feu (la température s'y est admirablement prêtée), ont donné de très-beaux résultats; mais on ne peut rien en augurer pour l'avenir.

Bétail.

Voici l'état officiel du bétail existant dans le Can-

ton de Genève, au mois d'Avril 1868, en le comparant avec les résultats principaux des vingt années antérieures.

	De 1848 à 1867.			1868.
	Minimum.	Mo- yenne.	Maximum.	
Chevaux et juments	1439 (1848)	2195	2783 (1865)	2800
Poulains	13 (1858)	24	47 (1867)	35
Mulets et ânes . .	293 (1859)	435	579 (1852)	339
Taureaux	65 (1855)	82	113 (1850)	81
Bœufs	712 (1866)	862	985 (1859)	814
Vaches	6039 (1857)	6362	6841 (1852)	6591
Elèves	400 (1854)	594	710 (1857)	671
Chèvres	868 (1848)	1075	1265 (1861)	1164
Moutons	454 (1858)	689	1001 (1848)	913
Porcs destinés à l'engrais	701 (1848)	1303	1887 (1865)	1680
Porcs destinés à la reproduction . .	79 (1854)	146	269 (1849)	132

Nous n'avons pas à ajouter d'observations à celles qui ont été déjà faites. Au point où en est l'agriculture du Canton, il ne peut se manifester dans le nombre des animaux destinés au travail, à la production et à l'alimentation que des variations peu sensibles, occasionnées surtout par l'abondance ou la disette des denrées propres à les nourrir. Pour la qualité, on peut affirmer sans crainte qu'elle ne cesse de s'améliorer.

Nous aurions voulu donner le cours du bétail à Genève; mais nous sommes arrivés à nous convaincre que les transactions faites dans le Canton étaient d'une très-petite importance et ne pouvaient donner que des évaluations douteuses.

Les bêtes de travail, comme celles de boucherie, sont presque toujours achetées hors du Canton, soit en Suisse, soit en France. Leur prix ne se détermine donc pas exclusivement sur les besoins du Canton de Genève.

L'industrie fromagère est toujours délaissée dans le Canton, le lait étant d'un débit très-avantageux dans la ville.

L'éducation des abeilles n'a pas donné cette année des résultats brillants, quoique le temps ait été favorable. On parle d'une épizootie sur les abeilles dans la partie voisine de la Savoie.

Valeur du sol.

Nous n'avons à enregistrer cette année, sur cette question, qu'un document très-court, c'est la superficie et la valeur des terrains soumis aux droits de succession en 1868. (Communic. du Contrôle.)

Superficie : 1,266 arpents fédéraux (= 456 hect. 2 ares).

Valeur totale : 1,991,914 fr.

Valeur moyenne par arpent fédéral : fr. 1,573. 07 (= fr. 4,368. 04 par hect.).

Cette valeur moyenne ne diffère pas sensiblement de celle obtenue dans les précédentes années.

Ouvriers agricoles.

Le rapport de 1865 avait fourni le prix moyen de la main-d'œuvre pour les travaux de la campagne pendant toute l'année, moins les trois mois de Janvier, Février et Décembre, où il n'y a pas, à dire vrai, de travaux agricoles.

Il résulte des calculs que la moyenne des prix de trois périodes quinquennales était :

de 1851 à 1855 . . .	fr. 0. 81
de 1856 à 1860 . . .	» 1. 24
de 1861 à 1865 . . .	» 1. 35

La moyenne des trois années suivantes a été :

pour 1866	fr. 1. 48
» 1867	» 1. 20
» 1868	» 1. 20

Les ouvriers ainsi payés sont en outre nourris et logés par ceux qui les occupent. Dans la période de 1863 à 1866, le salaire de ces ouvriers s'était fort élevé, peut-être à cause des travaux entrepris pour la construction des routes en Savoie, après son annexion. Cette cause ayant cessé a mis un nombre de bras plus considérable qu'auparavant à la disposition des propriétaires. Il en est résulté une baisse signalée en 1867 et 1868. Un fait à noter cependant, c'est que les ouvriers employés aux routes y ont contracté l'habitude de pourvoir eux-mêmes à leur nourriture et l'ont conservée. Cette manière d'agir paraît même se propager et on voit de plus en plus les ouvriers se réserver le soin de se nourrir ; quelques-uns stipulent qu'on leur fournira la soupe et même le vin. Les cultivateurs, fermiers ou propriétaires s'accommodent fort de cette nouvelle habitude. On peut évaluer, d'après la différence des prix qui résultent de ces arrangements, à fr. 1. 80 et même à fr. 2 par jour, la nourriture d'un bon ouvrier de la campagne.

Commerce et industrie.

La difficulté pour se procurer des renseignements concordants sur l'industrie et le commerce du Canton est toujours très-grande. Nous avons déjà exprimé la même plainte et les mêmes regrets dans le rapport pour 1867. Nous n'y reviendrons pas.

Dans les premiers mois de 1868, on a continué à souffrir de la stagnation qui avait régné en 1867. Les appréhensions de guerre européenne n'étaient pas dissipées, on s'était plutôt familiarisé avec elles ; mais le manque de confiance dans la durée de la paix paralysait le commerce et les industries genevoises qui s'adressent surtout au caprice et au luxe.

Cependant on peut réellement craindre que l'horlogerie ne soit en décadence à Genève. Ce n'est plus de cette ville que partent les ordres de travail, on les y reçoit au contraire des Cantons de Vaud et de Neuchâtel ; et les chefs d'ateliers qui ne sont pas de premier ordre sont en correspondance continuelle avec Le Locle et La Chaux-de-Fonds, et y font même de fréquents voyages. Les commandes qu'ils y reçoivent sont loin d'avoir pour objet des articles de premier choix ; mais on peut y voir une

preuve du défaut d'initiative à Genève. L'horlogerie semble en effet vivre dans cette ville sur son ancienne renommée et ne pas croire qu'elle puisse être surpassée dans d'autres centres. Cette vie de rentier, qui s'en tient à consommer ses revenus, praticable pour un célibataire sans héritier direct, ne l'est pas pour un père de famille. Il ne faut pas comparer l'industrie qui fait la richesse d'une ville à la fortune d'un célibataire, mais bien à celle d'un père de famille qui n'a pas le droit de se croire à l'abri du blâme pour avoir laissé à ses enfants une fortune égale peut-être à celle qu'il a reçue, mais qui n'a pas conservé ses proportions avec celles des autres qui se sont accrues.

La cherté des denrées alimentaires pendant la première moitié de l'année est venue aggraver le mal, et on a dû prendre des mesures pour réprimer indirectement la mendicité qui commençait à se montrer dans les rues. Les bonnes récoltes ont été le meilleur remède à cet état de choses ; mais on n'en a pas moins constaté qu'un grand nombre d'ouvriers horlogers était allé travailler dans le Jura, à Besançon, et même en Amérique, transportant ainsi au dehors une industrie qui n'était pas entretenue à Genève.

La Chambre de Commerce a fini par publier le rapport de l'enquête à laquelle elle avait consacré plus de quatre mois, et elle a vu les conclusions de ce rapport accusées d'optimisme, sans pouvoir présenter une réfutation efficace. Elle a, depuis, mis au concours une question sur l'horlogerie ; elle a vu encore le choix du sujet de ce concours critiqué sévèrement et considéré comme mauvais par des industriels compétents. Et ce qui paraît donner raison à ceux-ci, c'est que le concours a été prorogé.

La circulation des étrangers, source importante de richesse pour Genève comme pour le reste de la Suisse, paraît avoir été considérable ; mais nous ne pourrions pas en donner le chiffre pour 1868, comme pour 1867, attendu que la récapitulation des déclarations des maîtres d'hôtels, qui se faisait autrefois, a été jugée inutile pour 1868 et peut-être pour l'avenir.

Voici quelques documents qui empruntent à leur origine une certaine authenticité.

Protêts et faillites.

Le nombre des protêts enregistrés en 1868 a été de 7087. Ce nombre s'était élevé dans les huit années précédentes (1860-1867) à 49,707, moyenne annuelle 6,214 qui a été dépassée en 1868. (Communic. du bureau de l'enregistrement.)

Le nombre des faillites déclarées en 1868 a été de 35. Ce nombre s'était élevé dans les vingt années précédentes (1848-1867) à 592, moyenne annuelle 30, en passant du minimum 8 en 1851 au maximum 59 en 1865. (Communic. du Tribunal de Commerce.)

Dépôt des chronomètres à l'Observatoire.

(Communic. de l'Observatoire de Genève.)

	1858-1867.	1868.
	Moyenne.	
Fabricants déposants . . .	24	18
Chronomètres déposés . . .	69	56
Moyenne, en jours, de la durée du dépôt . . .	31	33
Bulletins délivrés . . .	44	26

Sur les 56 chronomètres déposés en 1868 : 4 sont restés plus de 3 mois, 5 de 2 à 3 mois, 11 de 1 à 2 mois et 36 pendant moins d'un mois.

Contrôle des ouvrages d'or et d'argent.

(Communic. du Bureau du Contrôle.)

	1868.	1867.	1866.
Nombre des essais d'or 1073	1322	2363	5812
» » » d'argent 249			
Boîtes contrôlées, nombre . . .	1326	2498	7447
poids en onces . . .	698	1661	4157
Bijoux, onces	2498	1618	901
Orfèvrerie, onces	1032	1218	2232

Banques.

Nous ne connaissons encore que les rapports de la Caisse d'épargne de Genève et de la Caisse hypothécaire de Genève; nous les résumons ci-après.

Caisse d'épargne de Genève.

(Extrait du rapport des administrateurs.)

Capitaux restant dûs à la fin de l'année 1867	fr. 7,464,993. 48
1868. Nombre des versements, 12,118	
Sommes versées	» 1,582,430. 07
Intérêts bonifiés au 4 p. %	» 306,173. 75
Sommes remboursées	» 1,289,498. 69
Capitaux restant dûs à la fin de l'année 1868	» 8,064,098. 61
Nombre des créanciers à la fin de 1868, 17,320.	
Avoir moyen de chaque créancier à la fin de 1868, fr. 465.	

Tous ces chiffres sont encore supérieurs à ceux des autres années depuis la création de la Caisse. Le chiffre des remboursements seul a été surpassé en 1849, 1859 et 1860.

Caisse hypothécaire de Genève.

(Extrait du rapport du Directeur de la Caisse.)

Il est difficile de résumer brièvement les opérations de la Caisse hypothécaire, dont l'objet, comme l'indique son nom, est de faire des avances de capitaux aux propriétaires d'immeubles dans le Canton. C'est donc avant tout une banque de crédit foncier, qui n'a cessé de prospérer en rendant de grands services.

Dans le courant de l'année 1868, la Caisse hypothécaire a accordé 259 nouveaux prêts pour un total de	fr. 1,894,078. 35
remboursé à 5084 porteurs de cédules la somme de	» 1,993,250. —
émis en cédules réparties entre 1323 porteurs	» 2,799,750. —
émis en 18 cédules à termes incertains remboursé avant échéances, cédules pour	» 47,725. 70
(déduction faite des cédules remises en circulation)	» 27,500. —
escompté 4376 effets s'élevant à la somme de	» 8,430,132. 78
en portefeuille fin 1868, 1048 effets s'élevant à	» 2,453,853. 91

Les comptes de dépôts à 2 et 2 1/2

p. % étaient, fin 1868, de . . . fr. 2,192,228. 75 (augmentation de 138,388 fr. 35 ct. sur 1867).

Enfin la Caisse, après avoir satisfait à toutes ses charges, a pu porter au compte de réserve, comme excédant de recettes sur les dépenses de l'année 1868, la somme de 115,586 fr. 66 ct.

Banque populaire genevoise.

Nous ajoutons le résumé des opérations d'une banque de création récente pendant les trois premiers mois de son existence, Octobre, Novembre et Décembre 1868. Imitation des banques d'avance ou banques populaires, dont l'idée ou la vulgarisation a fait la gloire de M. Schulze-Delitzsch, et qui sont aujourd'hui si nombreuses en Allemagne, la Banque populaire genevoise comptait en Octobre 64 sociétaires avec 87 actions (de 50 fr.) souscrites, dont 10 libérées; fin Décembre, 117 sociétaires avec 166 actions dont 27 libérées. Le montant des dépôts effectués jusqu'alors était de fr. 3,072, celui des remboursements de fr. 264. 33 valeurs ont été admises à l'escompte pour une somme de fr. 6,110.

Nous ne pouvons que faire l'éloge de ces modestes débuts, parce que nous ne croyons pas que les grandes entreprises doivent nécessairement commencer par de grandes opérations. Mais nous ne pensons pas que les banques populaires, qui réussissent en Allemagne, surtout parce qu'elles y servent des projets politiques en y préparant l'alliance de toutes les classes de la bourgeoisie en vue d'une lutte prochaine contre un ennemi commun, répondent suffisamment aux besoins qui se manifestent à Genève, où l'alliance cherchée avec raison en Allemagne serait sans objet.*)

Cependant nous ne pouvons qu'applaudir aux excellentes intentions de ceux pour qui la réussite des banques populaires, en Allemagne, a été un témoignage de leur utilité et des services qu'elles pouvaient rendre dans un autre pays. Mais nous pensons que l'on pourrait bien mieux faire à Genève, et qu'il faut être bien timoré pour s'en tenir à une imitation, qui n'est pas même complète, quand on peut innover en toute sécurité au grand avantage du commerce et de l'industrie.**)

Moteurs à vapeur dans le Canton de Genève en 1868.

(Communic. de M. Uhler, ingénieur.)

Emplois industriels.	Nombre de machines.	Force en chev. vap.
Scierie et parqueterie	3	37
Construction de machines	3	26

*) Cette phrase ne nous paraît pas suffisamment claire. Quel est, d'après les vues des auteurs du rapport, « l'ennemi commun que toutes les classes de la bourgeoisie auront à combattre dans une lutte prochaine »? Est-ce le Gouvernement? Est-ce le mouvement social parmi les ouvriers? Nous ne croyons pas que les banques populaires « réussissent en Allemagne, surtout parce qu'elles y servent des projets politiques », mais parce que les principes sur lesquels elles ont été fondés sont bons. *La Réd.*

**) Il est bien à regretter que MM. les auteurs ne s'expliquent pas mieux. Ont-ils pensé peut-être au système belge des *crédits mutuels*, qui, il est vrai, est tout avantageux pour les industriels et commerçants, mais qui laisse pourtant à désirer sous certains rapports? *La Réd.*

Emplois industriels.	Nombre de machines.	Force en chev. vap.
Chaudronnerie	1	3
Machines à élever l'eau	3	34
Presses typographiques	3	8
Industrie horlogère	4	9
(à l'usine à gaz)	1	5
Manufacture de tabacs	2	9
Faïencerie	1	4
Services divers (à l'Hôpital cantonal)	1	6
Fabrique d'eaux gazeuses	1	3
Fonderie de cendres d'or	1	8
Fabrique de boulonnerie	1	3
Locomotive pour location	1	8
Locomobiles routières	2	20
Total pour 1868	28	183
» en 1867	25	153

*Société des Amis des beaux-arts de Genève
(à l'Athénée).*

(Extrait du rapport à la Société.)

	1857-1867.		1868.
	Totaux de 11 années.	Moyennes annuelles.	
Exposants	998	91	137
Œuvres d'art exposées	4,814	437	479
» » vendues	855	78	68
Produit des ventes en francs	176,373	16,038	12,740

NOTE. — Le chiffre 998 donné pour le total des exposants pendant les onze premières années, a été obtenu par l'addition des exposants dans chacune de ces onze années; mais il faut remarquer que les mêmes artistes ont exposé pendant plusieurs années et continuent à le faire.

L'exposition suisse des Beaux-Arts qui a eu lieu, en 1868, à Genève (il s'y est vendu 30 œuvres d'art pour la somme de 12,135 fr.) a porté préjudice à la Société. Mais il en est résulté ce bien que son existence a été signalée au dehors; aussi a-t-on vu s'accroître le nombre des peintres étrangers qui en sont membres. C'est une extension de notoriété qui ne peut qu'être avantageuse pour la Société et la ville.

Association commerciale et industrielle genevoise.

(Communic. du Secrétaire de la Chambre de Commerce.)

Sections.	Professions.	Membres.
1 ^{re} .	Banquiers et agents de change, anciens négociants	63
2 ^{me} .	Bois, charbons, matériaux de construction, entrepreneurs	38
3 ^{me} .	Métaux, quincaillerie, arts mécaniques, serrurerie	38
4 ^{me} .	Horlogerie, instruments de musique et de précision, fournit. d'horlogerie	40
5 ^{me} .	Bijouterie, gravure, joaillerie, orfèvrerie	38
6 ^{me} .	Denrées coloniales, tabacs, droguerie	38
7 ^{me} .	Fils, tissus, draperie, bonnetterie	80
8 ^{me} .	Céréales, spiritueux, comestibles	21
9 ^{me} .	Peaux, tanneurs, bouchers	18
10 ^{me} .	Papiers, imprimeurs, divers	14
11 ^{me} .	Commissionnaires, agents d'affaires, courtiers, représentants de commerce	16
	Membres honoraires	2
	Total pour 1868	406

Il était pour 1865 de 376
» » 1866 de 410
» » 1867 de 398

NOTE. — C'est cette association qui élit les membres de la Chambre de Commerce de Genève.

Ouvriers. — Grève de Mars 1868.

Nous aurions désiré donner quelques renseignements sur la grève des ouvriers en bâtiments qui a eu lieu à Genève, au printemps de 1868, et dont la durée a été de trois semaines. Mais il nous a été impossible de nous procurer des documents positifs en dehors de ce qu'ont publiés les journaux. Les ouvriers se montrent très-peu communicatifs à cet égard, soit qu'ils manquent eux-mêmes de renseignements, soit qu'ils craignent de les fournir à des personnes dont les sentiments leur sont inconnus. Tout ce que nous savons, c'est que la Section genevoise de l'Association internationale des Travailleurs se compose actuellement d'environ 2,600 ouvriers actifs, répartis dans 25 sociétés, et qu'elle a dû dépenser jusqu'à 4,300 et 4,600 fr. en un jour pour soutenir les grévistes ou faire partir de Genève un grand nombre d'ouvriers qui y arrivaient en ce moment. (Voir le tableau ci-après.)

Une discussion approfondie des causes de ces manifestations des classes ouvrières sortirait de notre sujet. Cependant, si l'on étudie le tableau comparatif du salaire des ouvriers de Genève en 1848 et en 1868, que nous donnons ci-après, on peut voir que nulle part peut-être, en Suisse, ces salaires ne sont plus élevés, et qu'il y a accroissement de 1848 à 1868. — Ce n'est donc pas uniquement la misère qui pousse les ouvriers à ces manifestations; il faut y voir aussi l'influence du progrès général. On ne peut nier en effet que le suffrage universel n'ait donné aux ouvriers une haute idée de leur puissance, comme membres d'un corps politique, et qu'ils n'aspirent à en tirer parti pour leur situation économique. Jusqu'à présent ils s'y sont mal pris; mais ils ne refusent pas de le reconnaître, et se montrent fort disposés à essayer d'autres voies. Pour combattre ces tendances, il n'y aurait qu'un moyen: supprimer le suffrage universel. C'est impossible, autant et plus en Suisse que partout ailleurs.

A cette bonne opinion d'eux-mêmes, que les ouvriers doivent à l'exercice du suffrage, s'ajoute l'effet d'un plus grand esprit d'ordre et d'économie manifesté à la Caisse d'épargne de Genève, par exemple, par l'accroissement constant du nombre des créanciers et de l'avoir moyen de chacun d'eux. On sait où se recrutent ceux qui font des dépôts à cette caisse. S'il y a un grand nombre de cultivateurs étrangers à la ville et même au Canton, il y a aussi une certaine quantité d'ouvriers des industries urbaines. On ne peut mettre en doute que le sentiment de dignité personnelle ne soit fortifié par la possession d'économies qui rendent l'avenir moins sombre et donnent le courage de discuter les conditions du travail. Ce ne sont certes pas ces ouvriers créanciers de la Caisse d'épargne qui sont les plus bruyants, mais ils sont les plus tenaces, et ils fournissent, même à leur insu, un puissant appui moral à ceux qui font le plus de tapage dans les crises du genre de celles qui ont eu lieu en 1868, à Genève et à Bâle.

Il est hors de doute pour ceux qui ont un peu étudié les classes ouvrières, qu'elles ont un sentiment plus ou

Tableau statistique sur le travail et le gain des ouvriers de diverses professions.

Professions.	Salaires, par jour.		Nombre d'heures de travail, par jour.		Nombre de journées occupées, par an.		Dépenses évaluées, par jour.	
	1848	1868	1848	1868	1848	1868	1848	1868
	fr. ct.	fr. ct.	heures	heures	jours	jours	fr. ct.	fr. ct.
Fondeurs ¹⁾	2 58	4 13	12	11	300	300	1 68	1 70
Fabricants de pièces à musique, à la journée ²⁾	3 —	4 50	10	11	275	300	— —	3 —
» » » aux pièces	— —	5 50						
Ferblentiers ³⁾	2 36	4 25	11	11	275	275	1 63	1 75
Couvreurs	3 10	4 50	11	11	200	200	1 75	1 75
Charpentiers	2 42	4 —	10 15 ^m	11	277	275	1 55	1 50
Menuisiers, à la journée	2 50	4 75	11	11	250	275	1 25	1 75
» aux pièces	4 —	5 —	—	11	—	—	— —	— —
Serruriers	2 70	4 25	12	11	300	300	1 59	1 75
Maçons	2 46	4 —	10	11	225	250	2 —	1 50
Gypiers (plâtriers)	2 75	5 —	10	11	247	250	1 80	1 50
Tailleurs de pierres	3 50	5 —	12	11	230	250	— —	2 —
Ebénistes ⁴⁾	3 —	4 —	12	11	300	300	1 50	1 75
Charrons ⁵⁾	2 06	4 —	12 30 ^m	11	262 ^{1/2}	300	1 50	2 20
Selliers-carrossiers ⁶⁾	2 60	4 —	14	11	300	300	1 50	1 70
Maréchaux ⁷⁾	2 60	3 25	14	10 30 ^m	300	300	1 50	1 65
Tanneurs-corroyeurs ⁸⁾	2 45	3 35	12	11	300	300	2 45	1 80
Chaudronniers ⁹⁾	2 71	5 —	11 45 ^m	10	300	300	1 45	2 85
Imprimeurs ¹⁰⁾	3 62	3 50	10	10	210	300	— —	3 —
Teinturiers ¹¹⁾	3 25	3 88	12	10 30 ^m	300	300	1 25	1 60
Teinturières	2 —	1 66	12	11	300	300	1 25	1 60
Agriculteurs ¹²⁾	2 —	2 75	11	11	300	300	1 68	1 50

¹⁾ Les journées sont de fr. 3 à 5. 25 pour les fondeurs, de fr. 3 à 4 pour les mécaniciens; soit fr. 4. 13 pour les premiers, et fr. 3. 50 pour les seconds, comme moyenne. La plupart des maisons font en même temps de la mécanique.

²⁾ Les ouvriers à la journée gagnent de fr. 3 à 6, moyenne fr. 4. 50; aux pièces fr. 5. 50 en moyenne. Les dépenses journalières sont difficiles à établir, la plupart étant en ménage.

³⁾ Pour tous les états du bâtiment, la journée est de 11 heures en été, pendant l'hiver, soit 4 mois, les ouvriers doivent travailler 9 heures par jour; ils sont payés pour ces 9 heures proportionnellement aux prix de la journée d'été, qu'elles soient employées ou non, dès que l'arrêt vient du temps.

⁴⁾ Les ébénistes travaillent toute l'année, même le plus souvent le dimanche matin; les ouvriers aux pièces ne travaillent que 10 heures par jour.

⁵⁾ Les ouvriers charrons de la campagne gagnent un peu moins; d'après M. Rissler, fr. 3 à 3. 50 par jour, fr. 2 de dépenses par jour.

⁶⁾ Les carrossiers gagnent de fr. 3 à 5; les selliers-bourrelers de fr. 3 à 4; les ouvriers pour articles de voyage de fr. 3 à 5; les carrossiers ont quelques ouvriers sortant d'apprentissage à fr. 3. 50. En hiver, ils sont un peu moins payés.

⁷⁾ Les maréchaux travaillent tous les jours, même souvent le dimanche; ils sont presque tous couchés chez leurs patrons, souvent nourris.

⁸⁾ Les ouvriers corroyeurs sont aux pièces, et gagnent de fr. 3. 75 à 4. 25; les ouvriers tanneurs de fr. 3 à 3. 50, et les manœuvres de fr. 2. 50 à 2. 75.

⁹⁾ Les ouvriers chaudronniers gagnent fr. 4 au maximum, fr. 6 au minimum, quelques-uns vont à fr. 7. Ils dépensent environs fr. 2. 50 comme nourriture, fr. 0. 35 de chambre; lorsqu'ils vont travailler au-dehors, ils ont fr. 2. 50 comme déplacement. — Les petits chaudronniers qui font les rhabillages travaillent en boutique avec des apprentis qu'ils nour-

rissent et auxquels ils donnent fr. 2. 50 par jour. Je ne sais combien ils déduisent pour la nourriture.

¹⁰⁾ Ces chiffres m'ont été donnés par le chef-ouvrier d'une des bonnes maisons. Je sais que dans ce moment ils réclament pour avoir une augmentation. Ils ont un tarif pour le travail aux pièces et celui à la journée. Ce tarif est très compliqué.

¹¹⁾ La plupart des ouvriers sont payés de 80 à 100 fr. par mois; le patron les nourrit et les couche, et compte pour leur entretien 40 fr. — Il y a peu d'ouvrières teinturières; celles-là gagnent le même salaire que les hommes; celles qui sont occupées, filles de boutique dans la plupart des maisons, gagnent 50 fr. par mois; elles sont couchées, nourries, blanchies; le patron compte la nourriture 1 fr. par jour, la chambre 5 fr. et le blanchissage 5 fr. par mois, elles reçoivent 10 fr. par mois; quelques-unes ont 150 fr. par an en sus de leur entretien. Un grand nombre d'ouvrières, un tiers environ, travaillent chez elles, faisant des blanchiments, le dégraissage et soignant les petits articles; elles acceptent les grandes pièces, mais les donnent aux teinturiers qui leur font une remise de 50%; au printemps, en automne, elles se font jusqu'à 20 fr. par jour.

¹²⁾ Chiffres donnés par M. Rissler. Pendant les 9 mois de Mars à Novembre, la moyenne est de 3 fr. par jour, pendant les 3 autres mois fr. 2. 50. Le propriétaire les couche et les nourrit et compte leur entretien à raison de fr. 1. 50 par jour, au minimum fr. 1. 20. M. Rissler évalue leur dépense en vêtements et autres à fr. 0. 50 par jour.

OBSERVATION GÉNÉRALE. Dans le précédent tableau, les chiffres relatifs à 1848, sont dus à une note envoyée à Genève par le Département fédéral de l'Intérieur qui l'avait sans doute reçue antérieurement de Genève; mais nous n'en savons pas davantage sur son origine. — Les chiffres relatifs à 1868 et les observations qui les complètent sont dus à une enquête faite par M. Menn, Secrétaire de la Section d'Industrie et d'Agriculture de l'Institut, et ont été déjà envoyés par lui au Département fédéral de l'Intérieur qui les lui avait demandés.

moins vague de la possibilité d'améliorer leur sort, qu'elles en ont comme une certitude instinctive et qu'elles s'épuiseront dans des excès successifs plutôt que d'y renoncer.

Ce n'est pas la première fois qu'un péril fait se montrer dans l'histoire de l'humanité, mais jamais les classes ouvrières n'avaient été aussi bien préparées. Il ne reste

donc qu'une ressource, c'est d'étudier avec les ouvriers le problème de la répartition; et c'est dans sa solution seulement (ce qui en montre la difficulté), que l'on peut trouver le remède aux agitations qui menacent en permanence les parties les plus riches et les plus éclairées

de l'Europe et ont déjà amené la perturbation et l'inquiétude dans deux des principaux centres industriels de la Suisse devenue, grâce sans doute à sa constitution politique et à son organisation militaire, un champ d'expérience pour les ouvriers.

Das Armenwesen im Kanton Appenzell.

Bei genauerer Betrachtung lernt Jeder einsehen, dass vorzüglich die *gesellschaftlichen* Fragen es sind, welche die bewegte Zeit nun erfüllen. Allerdings gewahren wir auch ein gewaltiges Ringen nach staatlich völkerschaftlicher Gestaltung und Erstickung, doch scheinen die staatlichen Einrichtungen immer mehr nur als Mittel zum Zweck, als Bahnbrecher zur Ausbildung der Berechtigung und Freiheit des menschlichen Lebens dienen zu sollen. Die Strebungen unserer Zeit gipfeln daher in der *Menschengesellschaft* selbst und bleiben keineswegs bei der von dieser *abgetrennten*, nur zu vielmal erstarrenden blossen *Form* — dem Staate — stehen, sondern ergreifen und bewältigen den Grund des menschlichen Seins und Gedeihens selbst. Vor Allem untersucht daher der Geist des Forschens und Schaffens unserer Zeit die grossen gesellschaftlichen Uebelstände, die ihre Wurzel hauptsächlich in dem Umstande der noch sehr schwachen Ausbildung des menschlich gesellschaftlichen Gemeingefühls haben und unter deren Druck ein zahlreicher Theil der Bevölkerung seufzt. Nicht selten hat diese ihr Loos selbst verschuldet, meistens fehlt es an der richtigen Erkennung der Krankheit und fast immer an durchgreifender und segensbringender Heilung derselben. So wenig daher das entrollte Bild seinem Gegenstande nach erfreulich sein kann, verdient es hinwiederum die wärmste Theilnahme durch seine hohe Bedeutung für die gesunde, dem zeitlichen Bewusstsein immer klarer werdende menschliche Entwicklung. Wir wollen oder können dem Leser nur ein kleines Geschichtsbild drückender Armuth und Noth und deren wirklicher oder leider meistens nur vermeintlicher Linderung vorlegen. Wir wählen den engen Rahmen der Darstellung heimatlicher Verhältnisse.

Bei der engen Abgeschlossenheit und daheriger Genügsamkeit der Ahnen fühlten diese weit weniger Armuth als unsere Gegenwart. Der einzelne Mensch wusste einstmals weit früher seinen gesunden Arm zu brauchen und mit dessen ehrlichem Werk sich redlich zu nähren; in den Besitz theilte sich ausschliesslich eine schlichte, im Schweisse des Angesichts ihr Brod essende Bauersame.¹⁾ Die Wohlthätigkeit nahm daher nach der frühesten Kunde über unser Volk ihre Richtung vorzüglich auf die Pflege

¹⁾ Vergleiche über die glänzenden Vermögensverhältnisse der innerrhodischen Bevölkerung im 14. Jahrhundert *J. v. Arx*, Geschichten des Kantons St. Gallen. 1810 ff. Bd. II. S. 104, vorzüglich Anmerkung a.

der armen Kranken; so baute St. Gallen im Jahre 1219 das Siechenhaus im Linsebühl²⁾ und 1228 den Geistspital.³⁾ Zu gleicher Zeit oder wenigstens bald darauf gründete auch Appenzell sein Sondersiechenhaus.⁴⁾ Diese Art Häuser hatte ihren Ursprung von einer von den Kreuzfahrern heimgebrachten eckelhaften Krankheit; sie dienten daher zunächst als Versorgungs- und Absperungsanstalten. Aber auch als die Kreuzzüge aufgehört hatten, blieben die *besonderen* Krankheitsanstalten ein dringendes Bedürfniss. Bei dem vollgesunden Zustande der Bevölkerung wurde die Gesundheitspflege um so eher vernachlässigt, was immerhin auf einzelne Menschen nachtheiligst wirken und Krankheiten wecken musste, die wir heute nicht mehr kennen; hiezu gesellte sich jener heute noch in den Anschauungen des Volkes frisch lebende überspannte Glaube an « böse Geister », welche die Natur in Fesseln führen sollen.⁵⁾ Auch durch das wilde Kriegslaufen verlor sich heimatliche Sitte, mit dieser auch die Sittlichkeit, die mit Vorliebe am heimatlichen Herde nistet, und es kam, dass gewisse Krankheiten früher bei Weitem stärker und allgemeiner verbreitet waren, als man sich heute nur denken mag. So erhielten die « Siechenhäuser » stets ihre Bevölkerung.

²⁾ August Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen. Mit Inbegriff der damit in Verbindung stehenden Appenzellischen Begebenheiten. Zürich-St. Gallen 1867. S. 569 ff.

³⁾ Ebenda S. 70 ff.

⁴⁾ Wir dürfen, abgesehen von andern Quellenzeugnissen (freilich nur mittelbaren), unsere Behauptung auf den Umstand gründen, dass das im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaute Siechenhaus (das sog. Spital) das *neue* Siechenhaus im Gegensatz zum ältern genannt wurde.

⁵⁾ Es wird uns in späterer Zeit die Krankheit des Aussatzes oder der Malatei genannt, wobei fast immer die Einflüsse böser Geister als massgebend angenommen wurden. In Konstanz waren besondere Schaumeister der Malatei, aus deren mehrfach uns erhaltenen Urkunden wir aber das Wesen der Krankheit nicht genau ermitteln können. Nach alten Siechenhaustabellen mussten täglich Bäder genommen werden, aber auch der Genuss reicher Masse an Wein stand ebenso oder mehr an der Tagesordnung. Der heute aber noch starke Glaube an « böse Geister » rührt daher, dass sich die Menschheit als solche noch nicht kennen gelernt hat und noch viel weniger den reinen Gottesglauben halten konnte, sondern sich fratzenhaftere Götzen schaffte und noch schafft, als es die alte Heidenwelt that. *Zellweger*, Geschichte des appenzellischen Volkes, St. Gallen 1850, Bd. IV, S. 379, behauptet mit Berufung auf eine Urkunde von 1569, dass Lustkrankheiten als « Malatei » bezeichnet werden; diese Annahme widerlegt sich aber durch eine von Zellweger selbst zum Abdruck gebrachte Urkunde vom 6. Wintermonat 1595 (Urkunden zur Geschichte des appenz. Volkes, Trogen 1831 ff. 1017).